



«AUS DEM GLAUBEN DIE METHODE»

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2009

«AUS DEM GLAUBEN DIE METHODE»

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2009

© 2009 Fraternità di Comunione e Liberazione

Übersetzung und Redaktion: Stanislaw De Vinzenz, Christoph Scholz,
Richard Verhoeven, Thomas Werner

Titelbild: Barna da Siena, *Die Berufung des Hl. Petrus*. Collegiata di San Gimignano (16. Jh.).

Vatikanstadt, 20.4.2009

Don Julián Carrón

Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione

Aus Anlass der geistlichen Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione zum Thema „Aus dem Glauben die Methode“ entrichtet der Heilige Vater den zahlreichen Teilnehmern herzlich seine besten Wünsche und versichert ihnen seine geistliche Nähe. Er erhofft, dass die Begegnung zu einer erneuerten und immer währenden Treue gegenüber Christus führt und zu einem großherzigen Einsatz für das Werk der Evangelisierung. Dazu erbittet er reiche himmlische Gnaden und erteilt Ihnen, den Verantwortlichen der Fraternität und allen Teilnehmern seinen besonderen apostolischen Segen.

Kardinal Tarcisio Bertone, Staatssekretär seiner Heiligkeit

Freitag, 24. April, abends

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

*Wolfgang Amadeus Mozart, Konzert für Klavier und Orchester Nr. 23
in A-Dur; KV 488*

*Wilhelm Kempff – Ferdinand Leitner – Bamberger Symphonieorchester
Deutsche Grammophon*

■ EINLEITUNG

Julián Carrón. Jeder von uns weiß, wie viel Mühen es gekostet hat, hier zu sein. Alle diese Anstrengungen sind erster Ausdruck unseres Schreis, unserer an Christus gerichteten Bitte.

Rufen wir den Heiligen Geist auf uns herab, bitten wir um seinen Beistand, damit er unsere Bemühungen, das, was unser Schrei ausdrückt, zur Erfüllung führt.

Komm Schöpfer Geist

Ich möchte alle herzlich begrüßen, auch unsere Freunde, die mit uns über Satellit verbunden sind: 23 Länder sind live mit uns verbunden. Später kommen 40 Länder hinzu. So sind es insgesamt 63. Erstmals ist auch Malta live mit uns verbunden.

Ich möchte zu Beginn unserer Begegnung das Telegramm vorlesen, das uns der Heilige Vater gesandt hat: „Aus Anlass der geistlichen Exerzitien von Comunion e Liberazione zum Thema ‚Aus dem Glauben die Methode‘, entrichtet der Heilige Vater den zahlreichen Teilnehmern seine besten Wünsche und versichert ihnen seine geistliche Nähe. Er erhofft, dass die Begegnung zu einer erneuerten und immer währenden Treue gegenüber Christus führt und zu einem großherzigen Einsatz für das Werk der Evangelisierung. Dazu erbittet er reiche himmlische Gnaden und erteilt Ihnen, den Verantwortlichen der Fraternität und allen Teilnehmern seinen besonderen apostolischen Segen. Kardinal Tarcisio Bertone, Staatssekretär“

1. „Die Umstände, in die Gott uns hineinstellt, sind ein wesentlicher und nicht nur zweitrangiger Faktor für unsere Berufung, für die Mission, zu der Er uns beruft. Wenn das Christentum die Verkündigung des Faktums ist, dass das Geheimnis in einem Menschen Fleisch angenommen hat, dann ist der Umstand, in

dem man dazu vor der ganzen Welt Stellung bezieht, wesentlich dafür, wie sich das Zeugnis ausdrückt, welche Form es annimmt.“¹

Wir alle wissen sehr genau, welche Umstände uns in diesem Jahr herausgefordert haben: die Wirtschaftskrise, das Erdbeben in den Abruzzen und viele andere Formen des Leidens, die uns zum Nachdenken gebracht haben (vor allem der Fall Eluana). Wir sehen, wie vor unseren Augen eine Welt zusammenbricht, wie Gesetze gemacht werden, die nicht mehr das Wohl des Lebens oder der Familie verteidigen. So sind wir immer mehr dazu herausgefordert, unser Leben „ohne Heimat“ zu leben. Es gibt dramatische persönliche und gesellschaftliche Umstände – von der Krankheit oder persönlichen Schwierigkeiten wie Arbeitslosigkeit bis hin zum Verlust von Hab und Gut, wie es unseren Freunden in den Abruzzen geschehen ist. Deshalb sind die Bedingungen, in die Gott uns hineinstellt, „ein wesentlicher und nicht nur zweitrangiger Faktor für unsere Berufung“, wie Don Giussani sagt. Die Umstände sind für uns also nicht neutral, es sind nicht Dinge, die völlig sinnlos geschehen. Wir müssen sie nicht nur ertragen oder stoisch erleiden. Im Gegenteil, die Umstände sind Teil unserer Berufung, sie haben Teil an der Art und Weise, durch die uns Gott, das gültige Geheimnis, ruft, herausfordert und erzieht. Für uns haben diese Umstände die ganze Dichte einer Berufung. Deshalb sind sie Teil des Dialogs, den jeder von uns mit dem gegenwärtigen Geheimnis führt.

So ist das Leben ein Dialog, wie uns Don Giussani vor 15 Jahren in der Einleitung der Exerzitien der Fraternität von 1994 sagte.

„Das Leben ist keine Tragödie: denn die Tragödie lässt alles im Nichts enden. Aber das Leben ist ein Drama: Es ist dramatisch, weil es Beziehung zwischen unserem Ich und dem Du Gottes ist. Unser Ich muss den Schritten folgen, die Gott vorgibt.“² Diese Gegenwart, dieses Du verändert den Umstand, weil ohne dieses Du alles nichtig wäre. Alles wäre nur ein Schritt auf eine immer finstere Tragödie zu. Aber gerade weil dieses Du existiert, verweisen uns die Umstände auf Ihn. Er ist es, der uns durch die Umstände ruft. Durch alles, was uns geschieht, ruft er uns zu unserer Bestimmung. Allerdings sind wir weiterhin jener Gefahr ausgesetzt, auf die Don Giussani bereits vor Jahren hinwies: der vollkommenen Betäubung zu erliegen, die die Gesellschaft bewirkt. „Die wahre Gefahr unserer Epoche, so sagte Teilhard de Chardin, liegt im Verlust des Geschmacks am Leben. Dieser Verlust des Geschmacks am Leben schließt aber einen Verlust der Selbstwahrnehmung ein, [...] einen Mangel an Zuneigung gegenüber sich selbst. Es bedürfte aber einer vollkommenen Betäubung, damit der Mensch vollständig und zur Gänze die Wahr-

¹ L. Giussani, *L'uomo e il suo destino*, Marietti, Genua 1999, S. 63.

² L. Giussani, *„Il tempo si fa breve“*, Mailand 1994, S. 7.

nehmung der Zuneigung zu sich selbst, zumindest ein minimales Empfinden seiner selbst, eine letzte Sorge um sich selbst verlöre. Es bedürfte dazu einer vollkommenen Betäubung. Der Gesellschaft, in der wir leben, gelingt diese vollkommene Betäubung [und wir wissen das sehr genau, weil wir bei vielen Gelegenheiten in unserer Trägheit, in unseren Ablenkungen, in unserer Flucht vor uns selbst gleichsam im Tiefschlaf versunken sind, so dass diese Zuneigung gegenüber uns selbst uns das Entfernteste auf der Welt scheint. Es genügt daran zu denken, wann man zuletzt einen Augenblick wirklicher Zuneigung sich selbst gegenüber empfunden hat (und ich sage das an erster Stelle mir selbst), wann man in sich diese Zuneigung sich selbst gegenüber verspürt hat.] Aber diese Betäubung kann nicht unablässig wirken. Auch diese vollkommene und weitverbreitete Betäubung – die zu einer vollkommenen Entfremdung in der Gesellschaft führt – hat eine Grenze. Sie kann nicht ständig anhalten, und deshalb ist das Leid unvermeidlich. Das Leid [...] zeigt die Aufhebung, die Unterbrechung oder das Ende dieser vollkommenen Betäubung an.“³

Durch diese Umstände will uns das Geheimnis aus der Betäubung reißen und zum Bewusstsein unserer selbst, unserer Wahrheit erziehen. Es schenkt uns ein erneutes Bewusstsein dessen, wofür wir geschaffen sind. Das Geheimnis lässt uns nicht auf das Nichts zugehen, ohne sich um uns zu kümmern, denn es hat eine Leidenschaft für unser Leben. Darin liegt das machtvollste Zeichen der Zärtlichkeit Gottes uns gegenüber. Und wie erzieht uns das Geheimnis? Nicht durch Reden oder Überlegungen – die wir allzu oft nicht anhören wollen –, sondern durch eine wirkliche Erfahrung, durch die Umstände, in die es uns hineinstellt und die uns aufrütteln. („Aber merkst du denn nichts?“) So heißt es im Seminar der Gemeinschaft: „Du lernst das Leben im konkreten Alltag und nicht durch die Theorie kennen.“⁴ Ein Stück Wirklichkeit ist mehr wert als tausend Worte. Also Freunde, die Umstände, das Leid, die Schwierigkeiten stellen uns erneut vor die Ernsthaftigkeit des Lebens, die wir allzu oft nicht wahrnehmen wollen.

„Zu den ernststen Problemen zählen für alle Menschen normalerweise das Geld, die Kinder, Mann und Frau, die Gesundheit und die Politik. Der Welt ist alles wichtig, mit Ausnahme des Lebens. Ich sage nicht das Leben – das Leben im Sinn von Gesundheit ist ein ernstes Problem, klar –, sondern ‚das Leben‘ [Man müsste hören, mit welchem Temperament Don Giussani vom ‚Leben‘ sprach, dann würden wir seine ganze Leidenschaft für jeden von uns wahrnehmen]. Aber was ist das Leben mehr als Gesundheit, Geld, die Beziehung zwischen Mann und Frau, Kinder und Arbeit? Was ist das Leben mehr als das?

³ L. Giussani, *Uomini senza patria (1982-1983)*, Mailand 2008, S. 292-293.

⁴ L. Giussani, *Kann man so leben? Christsein als Lebensform*, Augsburg 2007, S. 184.

Was ist der Inhalt des Lebens? Das Leben beinhaltet all das, aber alles hat ein Ziel, eine Bedeutung.“⁵

Und die Umstände fordern uns dazu heraus, diese Bedeutung zu finden.

2. Das wahre Problem ist also nicht die Krise, auch nicht diese mehr oder weniger dramatischen Lebensumstände, die auch uns in der einen oder anderen Weise bedrängen. Es geht stattdessen darum, wie wir diesen Lebensumständen begegnen, wie wir vor ihnen stehen. Angesichts dieser Umstände werden wir uns oft bewusst, wie verwirrt und verloren wir sind. Weshalb? „Die Wirklichkeit der Kirche als tägliches Ereignis, in dem das ursprüngliche Ereignis gegenwärtig wird, stellt sich heute in einer Weise der Welt, die den dogmatischen Inhalt des Christentums, seine Ontologie und damit einfachhin das Ereignis des Glaubens, nicht etwa vergisst, die diesen Inhalt aber zumindest methodisch für gegeben und selbstverständlich hält.“⁶ Uns kann dasselbe geschehen: Wir vergessen vor den Umständen nicht etwa das Ereignis des Glaubens, aber wir halten es für etwas Gegebenes, Selbstverständliches. Und dann fühlen wir uns verloren.

Gerade deshalb bringen die Umstände, die uns herausfordern, den Weg, den wir in diesem Jahr zurückgelegt haben, an die Oberfläche – wie wir in diesen Tagen sehen werden. Denn Don Giussani lehrt uns, dass der jeweilige Lebensumstand der Ort ist, an dem man durch seine Weise, mit ihm umzugehen, Stellung gegenüber der Welt bezieht. Für den, der die christliche Verkündigung empfangen hat – „also die Tatsache, dass das Geheimnis in einem Menschen Fleisch angenommen hat“⁷, stellt jeder Umstand eine Möglichkeit dar, angesichts dieser Verkündigung, angesichts dieses Faktums Stellung zu beziehen.

Was Christus für uns bedeutet, bekunden wir vor aller Welt in der Art und Weise, wie wir die Umstände leben. Jeder kann auf sich selbst schauen, kann sich im Handeln „ertappen“, denn jeder ist in diesen Umständen tätig geworden. Wir alle haben uns bewegt, wir alle wurden auf die eine oder andere Weise von diesen Umständen herausgefordert. Wir alle waren gezwungen, aus der Deckung zu kommen. Dies blieb wohl niemandem erspart. So haben wir zum Ausdruck gebracht, was für uns das Leben bedeutet, wer Christus ist und worauf wir am meisten Wert legen, jenseits aller unserer Absichten. Ich sage jenseits unserer Absichten, denn oft verwechseln wir die Absichten mit der Wirklichkeit. Die Absichten sind oft richtig. Aber dann entdecken wir, dass wir in der Wirklichkeit einer anderen Logik folgen. Deshalb bekunden wir durch die Art und Weise, wie wir mit den Umständen umgehen, die uns herausfordern,

⁵ Ebd., S. 110.

⁶ L. Giussani, *L'uomo e il suo destino*, a.a.O., S. 63-64.

⁷ Ebd., S. 63. –

wem unsere Zugehörigkeit gilt: „Mehr noch, durch die Art und Weise, wie wir zu dieser Haltung in uns gelangen, wird offenbar, ob und wie sehr wir die Zugehörigkeit leben, die die tiefe Wurzel des gesamten kulturellen Ausdrucks ist.“⁸ Das heißt durch die Art und Weise, wie wir die Umstände angehen, drücken wir auch uns selbst gegenüber aus, was unsere Kultur ist, was und wen wir am meisten lieben und was wir am meisten wertschätzen. Der Bestand einer kulturellen Haltung und ihre Fähigkeit, angesichts von allem standzuhalten, selbst angesichts eines Erdbebens, zeigt sich erst angesichts der wirklichen Herausforderungen des Lebens.

Unsere Freunde aus den Abruzzen haben uns dafür in diesen Tagen ein eindrückliches Zeugnis gegeben. Sie haben folgendes geschrieben:

„Montag, der 6. April, war für uns der Tag des Schreckens. Als erstes haben wir einander gesucht, aufgespürt, nachgezählt, um zu sehen, wer fehlt. Darauf folgten das Staunen und die Dankbarkeit, dass alle vor dem Tod bewahrt worden waren. Das war das erste große Wunder. Es gab sofort eine große Verfügbarkeit in allen Teilen der Region, sich um die verschiedenen Nöte zu kümmern, die wir feststellten. Dieser Versuch, trotz allen Unvermögens jene zu umarmen, die Schmerz erleiden, war grundlegend. Denn durch die einfachen Beziehungen wurden wir dazu gebracht, in den „Trümmern“ unserer Gemeinschaft und des Volkes der Abruzzesen Dinge freizulegen, die wahrlich keine Trümmer waren. Die Dynamik des Teilens erlaubte es uns, unerwartete und unvorstellbare Zeugnisse einer menschlichen Schönheit zu entdecken, die uns von Anfang an auf etwas Außergewöhnliches hinwies. Es geschah etwas Großartiges. Gerade in dem Augenblick, wo wir glaubten, dass nichts mehr geschehen könne. Ausgerechnet bei Menschen, von denen wir bereits alles zu wissen glaubten (aus unserer Gemeinschaft und den evakuierten Bewohnern von L’Aquila), zeigte sich eine bewegende und unvorhergesehene Vorbildhaftigkeit. Ihr konnten wir folgen. Uns beeindruckten besonders Marco und seine Frau Daniela, die am Tag nach dem Erdbeben entschieden, wieder nach L’Aquila zu ziehen, diesmal im Wohnmobil. Gestern Abend waren wir alle sehr bewegt, als er sagte: „Was mein Herz braucht, ist gegenwärtig! Das Erdbeben hat es gegenwärtig gemacht! Aus den Trümmern sprießen Blumen hervor. Die Blume ist kein Gefühl, sondern etwas Gegenwärtiges. Diese Blumen sind Gino und Grazia, ist meine Frau, das Wohnmobil, das sie uns gegeben haben, der Kreuzweg am Karfreitag, dieser Ort der Gemeinschaft oder Teresa, die eineinhalb Jahre, nachdem sie weggegangen war, zurückgekehrt ist, und uns umarmt hat. Dabei sagte sie: Es brauchte ein Erdbeben, damit ich zurückkehre! Die Blumen sind Don Eugenio, Ugo, Manlio und die anderen vom Stammtisch und aus Rimini!“ Es ist ein unablässiges Schauspiel der Auf-

⁸ Ebd.

erstehung nach einer Woche Leidensweg. Es bräuchte viele Seiten, um von den Tatsachen zu berichten, die wir gesehen haben. Denn das Erdbeben hat unsere gesamte Armut zutage gebracht und uns alle Gelegenheiten in Erinnerung gerufen, bei denen wir allein auf materielle Dinge hofften, die uns das Erdbeben nun genommen hat. Und es braucht viele Seiten, um zu berichten, wie sich Christus als der Auferstandene unter uns zeigt. Uns kommen die Tränen, wenn Er uns besucht, indem Er seine unvergleichliche Schönheit gerade in einigen von uns aufscheinen lässt, die wir als ‚normal‘ oder gar als ‚Trümmer‘ beurteilt hatten. Die Einheit und Zugehörigkeit zur uns geschenkten Weggemeinschaft sind der andere Teil des Wunders, das wir durchleben. Wer hätte sich je vorgestellt, einige unter uns zu sehen, die das, was wir uns sagen, beim Wort nehmen! [Hier, angesichts so dramatischer Umstände, kann man sehen, wer das ernst nimmt, was wir uns sagen.] Gestern sagte Marco in Bezug auf ein Gespräch unter uns beiden: ‚Wenn ich von mir ausgehe, dann erhalte ich wenig, wenn ich von den anderen ausgehe, erhalte ich das Fünffache. Ich weiß nicht warum, aber es funktioniert. Die Zugehörigkeit so zu leben, dass die Einheit unter uns mich bis auf die Knochen durchtränkt, ist wie eine Wiedergeburt.‘ Es ist offensichtlich, dass wir so dämlich sind wie vorher, aber Einer macht eine Einheit aus uns. Wir treffen uns sehr oft und auf verschiedene Art und Weise. Nicht mit dem Wunsch, die Häuser oder die Region wieder zu errichten (die jeden Augenblick erneut zusammenfallen könnten), sondern mit einem neuen Wunsch: Die Faszination Christi zu erfahren, der auf seine Art aufbaut, und ihn nie wieder loszulassen. Die Erde bebt weiterhin und fügt dem Schmerz die Angst hinzu. Wir alle unterliegen der Versuchung, alles hinter uns lassen zu wollen, indem wir sagen: ‚hoffentlich hören diese Dinge bald auf, dann können wir zumindest neu anfangen‘, obgleich Er zur selben Zeit alle Dinge neu schafft. Im Seminar der Gemeinschaft heißt es: ‚Die Feinde dieser Treue zur Zugehörigkeit, die wahrnehmbarsten Feinde sind unsere Mühen und das Leid.‘ Wir berühren diese Feinde täglich mit unsern Händen, und nicht selten besiegen sie uns. Der Herr möge uns vergeben. Ihr alle gemeinsam mit Carrón mögt uns vergeben. Indem Ihr euer Leben hingebt, damit wir in Christus bleiben.“

Wer würde sich nicht solche Freunde wünschen? Freunde, die darum bitten, das Leben hinzugeben, um in Christus zu bleiben.

Die Freunde melden sich aus allen Teilen der Welt, auch aus Uganda. Rose schreibt mir:

„Als ich Donnerstag nach dem Erdbeben vom Sekretariat das Flugblatt der Bewegung erhielt, habe ich es den hundert Frauen des Meeting Point in Kireka, einem Stadtviertel von Kampala vorgelesen (wo die Frauen Steine schlagen, um ein

wenig Geld zu verdienen). Einige sagten mir auf Acholi: ‚Das sind die Unsrigen. Dieses Mal hat es welche von uns getroffen. Wir müssen etwas tun.‘ Sie fragten mich, ob es eine Möglichkeit gäbe, mit dem Bus dorthin zu fahren, um ihnen zu helfen. Die Zeitungen berichteten, dass noch immer Menschen unter den Trümmern lägen, und sie wollten dorthin fahren, um die Trümmer wegzuräumen und die Körper darunter hervorzuziehen. Ich habe ihnen gesagt, dass das unmöglich sei, weil die Abruzzen sehr weit weg seien und das einzige Transportmittel das Flugzeug ist. Darauf erwiderten sie: ‚Wir müssen etwas tun, denn sie gehören zu uns. Wir müssen ihnen zumindest etwas schicken, um ihnen zu zeigen, dass sie zu uns gehören, uns angehören.‘ Eine Frau sagte: ‚Das sind die von Don Giussanis Stamm‘. Sie waren so bewegt, dass sie mir bei meiner Abfahrt eine Summe im Wert von 250 Euro gaben, was für sie ein riesengroßer Betrag ist. Sie sagten mir, dass ich das Geld möglichst sofort dorthin schicken solle, vielleicht um jemanden zu bezahlen, der die Menschen aus den Trümmern herauszieht.

Diesen Tag haben wir nicht mit den üblichen Aktivitäten zugebracht – Schmuckketten herstellen, Tanzen, Fußballspielen –, denn die Frauen wollten ihrer gedenken. Wir haben darüber gesprochen, und als sie verstanden, dass es Italiener waren, haben sie gesagt, dass es der Don Giussanis Stamm, unser Stamm sei. Sie betrachten sich als Angehörige von Don Giussanis Stamm. Sie sammeln noch immer Geld. Oft fragen sie mich nach unseren Freunden, denn sie wissen nicht genau, wo die Abruzzen liegen. Sie denken, dass ganz Italien vom Erdbeben betroffen sei, also ihre Freunde. Jetzt wollen sie einen Brief schreiben.

Wenn ich das kommentieren darf: Es ist wirklich bewegend, es ist wahr, dass der Glaube Quelle einer Methode ist. Wenn du in das Geheimnis eintauchst, ist es unvermeidlich, dass das, was geschieht, dich bewegt. Diese Frauen fordern mich dazu heraus, mich berühren zu lassen. Sie werden nicht aktiv, weil die Bewegung ein Flugblatt herausgegeben oder eine Anweisung gegeben hat, sondern sie sind bewegt, und daher setzen sie sich in Bewegung. Wenn das Herz bewegt ist, setzt man sich in Bewegung.“

Wer hätte nicht gern diese lebendige Anteilnahme? Wem würde eine solche Lebendigkeit nicht gefallen? Wer würde sich aufgrund der Distanz zu dieser Erfahrung, die uns aus dem letzten Winkel der Erde erreicht, nicht schämen? Auch mir geht es so.

Rose hat mir auch einen Brief von Alice beigelegt:

„Liebe Rose, jemand hat mir die Augen geöffnet und mich entdecken lassen, wer ich bin; so wertvoll und geliebt. Ich kann sagen, dass wir der Stamm von Don Giussani und vom Papst sind, die uns geliebt haben und die mit Sicherheit alles für unser Leben gegeben haben und geben. Das haben wir von ihnen gelernt.

Diejenigen, die aufgrund des Erdbebens leiden, gehören zu unserem Stamm. Ich möchte ihnen das schicken, was ich im Herzen fühle, und meine Liebe zu ihnen. Mein Betrag ist ein Zeichen davon. Du weißt, Rose, dass eine Person, die niemals Liebe erfahren hat, nicht verstehen kann, was wir für diese Personen empfinden. Denn die Liebe ist die Bewegung des Herzens, die niemand erklären kann. Personen, die nicht lieben, können nur auf mechanische Art antworten. Doch es ist eine so große Sache, wenn jemand so bewegt ist, dass er sich für dich einsetzt und mit dir weint, wie es uns geschehen ist: wenn man eine Schulter zum Weinen hat. Ich möchte meine Schulter geben, damit jemand daran weinen kann, wie es uns geschehen ist. Wenn du kannst, sag diesen Menschen, dass wir sie lieben und zu ihnen gehören. Wir fühlen ihren Schmerz, denn auch wir sind durch Schmerzen gegangen. Möge Gott in diesem schwierigen Moment in ihnen sein, sie beschützen und an unserer Stelle trösten. Alice“⁹

Deshalb drängt es uns zu Beginn dieser Exerzitien zur Umkehr. Gegenüber diesem Anfang können wir jene zwei Haltungen, jene zwei Verhaltensweisen einnehmen, die Don Giussani bei denen aufzeigte, die begannen, Jesus nachzuzufolgen: „Auf der einen Seite waren jene, die bereits die Lösung der Dinge in der Tasche hatten, die zumindest wussten, mit welchen Mitteln die Probleme der Menschen und des Volkes anzugehen waren (die Schriftgelehrten und Pharisäer). Und dieselbe Haltung hatten auch alle Leute, die an deren geistiger Haltung Anteil nahmen. Stellt euch vor, wie sie ihm zuhörten: Wie Steine, an denen seine Worte abtropften; wie Steine, die seinen Worten widersprachen; skeptisch oder mit einer radikal entgegengesetzten Dialektik. Im Kern wiesen sie das Angebot seiner Rede zurück. Sie widersprachen ihr oder ließen sie einfach fallen. Stellen wir uns aber stattdessen die anderen Leute vor, die armen. Es waren nicht die ‚armen Leute‘ im wortwörtlichen Sinn. Nikodemus war nicht arm, und wie die Evangelien zeigen, waren auch viele andere nicht arm. Aber es waren Menschen, die im Herzen arm waren. Und sie gingen hin, um Ihn zu hören, weil noch nie ein Mensch so gesprochen hatte wie dieser Mensch! Sie fühlten sich geliebt und in ihrer Zuneigung angesprochen. Sie fühlten sich in der Zuneigung zu sich selbst, in ihrer Menschlichkeit angesprochen. Sie empfanden ihre eigene Menschlichkeit. Diese Menschen folgten Ihm [...] und vergaßen dabei sogar das Essen. Und was war der erste entscheidende Faktor dieses Phänomens? – etwa ‚Jesus Christus‘? Nein! Der erste Faktor dieses Phänomens bestand darin, dass es sich um arme Menschen handelte, die [...] Barmherzigkeit gegenüber sich selbst empfanden. Es waren Menschen, die Hunger und Durst hatten – wie Er später in den Seligpreisungen sagte. Was

⁹ Meeting Point von Kireka, einem Stadtviertel von Kampala.

aber heißt es, Hunger und Durst zu haben? Hunger und Durst nach ‚Gerechtigkeit‘ [...] bedeutet die Verwirklichung der eigenen Menschlichkeit zu ersehnen, das Hervortreten der wirklichen Empfindung der eigenen Menschlichkeit. [...] Damit man aber die eigene Menschlichkeit ersehnt und Hunger und Durst nach Erfüllung der eigenen Menschlichkeit hat, muss man sich selbst auch wahrnehmen. Man muss die eigene Menschlichkeit auch empfinden.“¹⁰

Beginnen wir also diesen Gestus im Bewusstsein unserer Bedürftigkeit. Fangen wir bei den Bedürfnissen an. Seien wir aus diesem Selbstbewusstsein heraus und mit unseren Bedürfnissen offen für diesen Gestus und für alles, was er beinhaltet. Denn das für diesen Gestus notwendige Opfer ist sozusagen wie eine Bitte. Vom Opfer der Stille bis hin zu den Unannehmlichkeiten beim Transport, alles ist Teil dieses unseres Schreis, dieser unserer Armut, damit der Herr sich unser erbarmt.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON DON MICHELE BERCHI

Wir nehmen heute wie vor 2000 Jahren am selben Ereignis teil. Ja, es ist noch wahrer und größer. Und wie vor 2000 Jahren, so fordert Jesus uns heute heraus: Wo können wir das Brot kaufen, damit die Menschen zu essen haben? Jesus fordert all unsere Berechnungen, unsere Vorstellungen, unsere Betäubungen, die ganze Härte unseres Herzens, den ganzen Mangel an Hoffnung heraus.

Heute wie vor 2000 Jahren, fordert uns Jesus in den kommenden drei Tagen, in allen Tagen unseres Lebens heraus. Und diese Herausforderung ist unsere Rettung, es ist seine Zärtlichkeit gegenüber unserem Herzen, damit unser Maß gesprengt wird, damit unser Maß zu Seinem Maß wird. Denn es ist unendlich viel schöner als die Brotvermehrung, am großen Ereignis des Wunders seiner Gegenwart teilnehmen zu können.

Bitten wir darum, dass unser Leben, unsere Nichtigkeit zum Instrument seiner ausgreifenden Gegenwart werden kann. Darum bitten wir die Gottesmutter in diesen drei Tagen, wie in allen Tagen unseres Lebens: Gib, o Herr, dass unser Nichts Deiner Gegenwart in der Welt dienen möge.

¹⁰ L. Giussani, *Uomini senza patria (1982-1983)*, a.a.O., S. 293-294.

Samstag, 25. April, morgens

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Wolfgang Amadeus Mozart, Symphonie Nr. 38 in D-Dur, K504 „Prague“,
Wiener Philharmoniker – Karl Böhm
Deutsche Grammophon

Angelus

Laudes

■ ERSTE MEDITATION

Julián Carrón

**„Wir haben geglaubt und erkannt,
dass du der Sohn Gottes bist“**

(Joh 6, 69)

1. „Der Zusammenbruch alter religiöser Gewissheiten“

a) Die Trennung zwischen Wissen und Glauben

Wenn wir die Herausforderungen angehen, von denen wir gestern Abend sprachen, dann findet das in einem geistigen Umfeld statt, das durch den Zusammenbruch alter religiöser Gewissheiten gekennzeichnet ist.

In seinem Werk *Glaube, Wahrheit, Toleranz* berichtet der damalige Kardinal Joseph Ratzinger eine Episode von Werner Heisenberg, die bezeichnend ist. Sie ereignete sich in Brüssel während einer Diskussion unter Wissenschaftlern.

„Man kam darauf zu sprechen, dass Einstein häufig von Gott rede und dass Max Planck die Ansicht vertrete, es gebe keinen Widerspruch zwischen Naturwissenschaft und Religion [...]. Heisenberg interpretierte diese neue Offenheit des Naturwissenschaftlers [Plancks] [...] von den Erfahrungen des eigenen Elternhauses her. Ihr liege die Auffassung zugrunde, dass es sich in Naturwissenschaft und Religion um zwei völlig verschiedene, nicht miteinander konkurrierende Sphären handle: In der Naturwissenschaft gehe es um richtig oder falsch; in der Religion um gut und böse, um wertvoll oder wertlos. [...] ‚Die Naturwissenschaft ist gewissermaßen die Art, wie wir der objektiven Seite der Wirklichkeit gegenübertreten... Der religiöse Glaube ist umgekehrt der Ausdruck einer subjektiven Entscheidung, mit der wir für uns die Werte setzen, nach denen wir uns im Leben richten.‘ [...]

An dieser Stelle fügt Heisenberg an: ‚Ich muss gestehen, dass mir bei dieser Trennung nicht wohl ist. Ich bezweifle, ob menschliche Gemeinschaften auf Dauer mit dieser scharfen Spaltung zwischen Wissen und Glauben leben können.‘ Nun nimmt Wolfgang Pauli den Faden des Gesprächs auf und verstärkt Heisenbergs Zweifel, erhebt sie geradezu zur Gewissheit: ‚Die vollständige Trennung zwischen Wissen und Glauben ist sicher nur ein Notbehelf für eine sehr begrenzte Zeit. Im westlichen Kulturkreis zum Beispiel könnte in nicht zu ferner Zukunft der Zeitpunkt kommen, zu dem die Gleichnisse und Bilder der bisherigen Religion auch für das einfache Volk keine Überzeugungskraft mehr besitzen; dann wird, so fürchte ich, auch die bisherige Ethik in kürzester Zeit zusammenbrechen, und es werden Dinge geschehen von einer Schrecklichkeit, von der wir uns jetzt noch gar keine Vorstellung machen können.‘¹¹

Dies geschah im Jahre 1927. Was sich später ereignete, ist bekannt. Kardinal Ratzinger fährt fort: ‚Im neuen Aufbruch nach dem Krieg war die Zuversicht lebendig, dass solches nie mehr geschehen könne. Das damals in der ‚Verantwortung vor Gott‘ beschlossene Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland wollte Ausdruck sein für die Bindung des Rechts und der Politik an die großen moralischen Imperative des biblischen Glaubens. Die Zuversicht von damals verblasst heute in der moralischen Krise der Menschheit, die neue, bedrängende Formen annimmt. Der Zusammenbruch alter religiöser Gewissheiten, der vor 70 Jahren noch aufzuhalten schien, ist inzwischen weithin Wirklichkeit geworden.‘¹² Ratzinger sagte dies vor 15 Jahren. Wir können uns also vorstellen, was jetzt ist...

Dies ist also die Situation, in der wir uns vorfinden, wenn wir die Herausforderung der Wirklichkeit aufnehmen: der Zusammenbruch der religiösen Gewissheiten. Aber diese Trennung zwischen Wissen und Glauben hat einen noch früheren Ursprung:

‚Die Aufklärung hatte das Ideal der ‚Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft‘ auf den Schild gehoben. Aber diese reine Vernunftreligion zerfiel schnell. Vor allem aber hatte sie keine das Leben tragende Kraft [...] So hat man nach dem Ende der Aufklärung [...] nach einem neuen Raum für die Religion gesucht [...]. Deshalb hatte man ihr das ‚Gefühl‘ als den ihr eigenen Sektor menschlicher Existenz zugewiesen. Schleiermacher war der große Theoretiker dieses neuen Religionsbegriffs: ‚Praxis ist Kunst, Spekulation ist Wissenschaft, Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche‘, definiert er. Klassisch geworden ist Fausts Antwort auf Gretchens Frage nach der Religion: ‚Gefühl ist alles. Name ist Schall und Rauch...‘¹³

¹¹ J. Ratzinger: *Glaube, Wahrheit, Toleranz*, Freiburg im Br. 2003, S. 112f.

¹² Ebd., S. 113f.

¹³ Ebd., S. 115.

Die scharfe Trennung zwischen Wissen und Glauben, zwischen Erkenntnis und Glauben, ist die Synthese der Entscheidungen, die die Moderne durchziehen und kennzeichnen. Diese Trennung definiert auf der einen Seite eine Sphäre des Wissens, in der ein rationalistisches Verständnis der Vernunft herrscht (eine Vernunft als „Maßstab für das in der Wirklichkeit Mögliche oder Unmögliche“¹⁴, wie es Don Giussani definierte). Dabei hat die Vernunft nichts mit der Frage der letzten Bedeutung des Lebens, mit dem Geheimnis, mit dem Glauben zu tun. Auf der anderen Seite findet sich entsprechend eine Sphäre des Glaubens, der einem Bereich des Nichtrationalen, des Gefühls, einer subjektiven Wertentscheidung zugeordnet wird. Auf diesen Bereich wird auch das Phänomen des Religiösen beschränkt. Damit befindet sich der Glaube also in scharfem Widerspruch zu einem rationalistisch verstandenen Wissensbegriff.

b) „Dem Menschen die Hypothese des christlichen Glaubens entreißen“

Es gibt aber noch eine andere Entwicklung, die für uns entscheidend ist. Gemeinsam mit dieser Verkürzung der gesamten religiösen Erfahrung auf den Bereich des Gefühls entwickelt sich noch eine weitere wesentlich tückischere Verkürzung. Don Giussani hat mehrfach vor ihr gewarnt: Es ist die Verkürzung des christlichen Glaubens auf die Dynamik des religiösen Sinns und der Religiosität. Hingegen heißt Glauben: „Das für wahr zu nehmen, was eine geschichtliche Gegenwart über sich selbst ausgesagt hat.“¹⁵ Der Religiöse Sinn ist demgegenüber das „Verlangen der Vernunft nach einer grundlegenden Totalität, das in jeder Handlung gegenwärtig ist.“¹⁶ „Für den modernen Menschen wäre der ‚Glaube‘ im Allgemeinen nichts anderes als ein Aspekt jener ‚Religiosität‘, eine Art Empfindung, mit der er die ruhelose Suche nach dem eigenen Ursprung und der eigenen Bestimmung – was die beeindruckenden Elemente jener ‚Religiosität‘ sind – lebt. Das gesamte moderne Bewusstsein strebt danach, dem Menschen die Hypothese des christlichen Glaubens zu entreißen [darum geht es] und sie auf die Dynamik des religiösen Sinns und das entsprechende Verständnis von Religiosität zurückzuführen. Und diese Verwirrung ist leider auch in die Mentalität des christlichen Volkes eingedrungen.“¹⁷

Diesen Verlust der christlichen Hypothese sieht man auch an der Tatsache, dass der Großteil des christlichen Volkes sich mit der Wirklichkeit auseinandersetzt, ohne die christliche Tradition vor Augen zu haben, das heißt ohne wirklich vollständig das Gedächtnis zu leben. Diese Tradition ist nicht mehr

¹⁴ L. Giussani, *Der religiöse Sinn. Grundkurs Christliche Erfahrung Band 1*, Paderborn 2003, S. 173.

¹⁵ L. Giussani – S. Alberto – J. Prades, *Spuren in der Geschichte der Welt hervorbringen*, pro manuscripto, S. 16.

¹⁶ Ebd., S. 15.

¹⁷ Ebd., S. 16.

das Kriterium, mit dem man die Wirklichkeit angeht, sie ist nicht mehr der Ausgangspunkt. Mir ist noch der Eindruck in Erinnerung, den ich vor kurzem hatte, als ich in der Liturgie den Schöpfungsbericht hörte. Ich habe ihn unzählige Male gehört, doch mich überraschte erneut, welche Wegbegleitung und Erziehung die Kirche dem Menschen schenkt. Doch schwindet dies immer mehr. Wir haben es in diesem Jahr bei vielen Gelegenheiten festgestellt: Was früher als normal galt – Personen, die am Ursprung der Wirklichkeit ein wohlwollendes Antlitz, einen Vater wahrnehmen –, ist fast zur Ausnahme geworden.

Gerade in diesem Zusammenhang können wir die ganze Tragweite der Bestrebungen Don Giussanis verstehen, der die Herausforderung angenommen hat, die in dem soeben dargelegten Verständnis der Wirklichkeit liegt. Die Bewegung entstand als Antwort auf diese Herausforderung; und zwar von der ersten Religionsstunde im Berchet-Gymnasium an, als ein Schüler Don Giussani entgegenhielt, dass Glaube und Vernunft nichts miteinander zu tun hätten. Don Giussani aber akzeptierte weder die Verkürzung des Glaubens auf ein Gefühl noch der Vernunft auf ein Maß der Dinge. Und dies brachte eine Lebensweise der christlichen Erfahrung hervor, die sie für uns interessant machte, als wir ihr begegneten. In unserem Leben wurde diese Tradition, die bei vielen verschwunden ist, erneut interessant, dank der christlichen Begegnung mit der Bewegung. Ansonsten wären auch wir wie viele unserer Zeitgenossen verloren.

2. Ein Zusammenbruch, der uns betrifft

Man kann nicht in bestimmten Lebensumständen leben, ohne von ihnen beeinflusst zu werden, wie uns Don Giussani immer wieder verdeutlichte. Deswegen überraschen wir uns selbst oft dabei, dass wir wie alle anderen reagieren. Deshalb ertappen wir uns selber so oft dabei, dass wir so reagieren wie alle anderen. Woran sieht man das?

Die Wirklichkeit ist der Ort der Bewährung des Glaubens. Deshalb war der entscheidende und dramatische Punkt in den Ereignissen, mit denen wir uns in diesem Jahr auseinandersetzen mussten, die Frage des Glaubens und die Beziehung zwischen Glauben und Hoffnung. Die Auseinandersetzung mit dem Kapitel über die Hoffnung¹⁸ brachte eine Glaubensschwäche ans Licht, die sich zuallererst in der Schwierigkeit zeigt, auf die eigene Erfahrung zu schauen. Sie erweist sich als Schwäche des Urteils und als Unfähigkeit, jenen Gedankengang zu vollziehen, den uns bestimmte Fakten abverlangen, wenn sie

¹⁸ vgl. L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 131–192.

uns zutiefst bewegen. Das zeigen unzählige Beispiele. Ich möchte hier nur eins anführen. Es stammt aus einem Brief, der mir geschrieben wurde:

„Das Seminar der Gemeinschaft über die Hoffnung ist wie ein Steinschlag über mich gekommen. Bis vor Weihnachten lief mein Leben gut. Ich habe vor gut einem Jahr geheiratet. Im April kam meine erste Tochter zur Welt. Sie ist wunderschön. Meine Arbeit gefällt mir sehr gut, und außerdem half ich den Lehrern, die die Schülergruppen von CL leiten. Ich tat viele Dinge. Doch dann geschah etwas vor Weihnachten [hier berichtet mir der Briefschreiber von einem Ereignis, das ihn aus der Bahn geworfen hat...]. So herrschten Unzufriedenheit und Trauer. Ich fragte mich: Wofür reibe ich mich täglich auf? Da kamen mir deine Worte in den Sinn, als du sagtest, dass unser Glaube ein Verfallsdatum hat. Nach vielen Jahren, die ich als guter CL-er verbrachte, fand ich mich mit einem unbeständigen Glauben wieder, der auf nichts fußte. Deshalb schien mir die Zukunft völlig vernebelt.“

Und das sagen wir, nachdem wir alle vor einem konkreten Vorschlag standen. Vergangenes Jahr machten wir alle den Weg des Seminars der Gemeinschaft, und das galt auch für die Exerzitien: der Glaube als Methode der Erkenntnis. Ich konnte mich persönlich davon überzeugen, dass viele von euch ernsthaft damit gearbeitet haben. Aber wenn die Wirklichkeit bedrängend wird, dann herrscht das vor, was wir soeben gehört haben: Alles ist wie weggeblasen. So sagte auch Franco Nembrini in einer Zusammenfassung der Beiträge zu einem Lehrertreffen: „Es gibt eine Flut an Gutem und Wahrem, alle bemühen sich, und es gibt viele Gewissheiten. Viele Berichte – und das sind keine Schwärmereien – sprechen von einem gegenwärtigen Wunder. Dennoch ist es so, als würde all dies unter einer letzten Ungewissheit leiden [...]. Es ist fast so, als ob man am nächsten Tag aufsteht, und selbst die eindringlichste Erfahrung verdunstet und verflüchtigt sich.“¹⁹

Es ist die Verwirrung, die dominiert. So als würde der ganze Glaubensweg als Erkenntnismethode mit einem Schlag ausradiert. Das macht uns bewusst, Freunde, wie weit der Weg noch ist, den wir zurücklegen müssen. Und es bezeugt uns, dass wir in derselben Situation sind wie alle anderen. Denn wir vollziehen drei schwerwiegende Verkürzungen.

a) Die Verkürzung des Glaubens auf den religiösen Sinn

Zuallererst verkürzen wir den Glauben auf den religiösen Sinn. Das Christentum wird unter uns oft auf den religiösen Sinn verkürzt. In unserem täglichen

¹⁹ J. Carrón, „Che cosa introduce veramente al reale? Un fatto presente“, Treffen von don Julián Carrón mit den Lehrern von Comunione e Liberazione am 15. März 2009 in Mailand, nachzulesen auf www.tracce.it.

Leben zeigt sich das daran, dass wir den Glauben als eine von vielen Hypothesen verstehen, mit denen wir die Dinge angehen können. Es ist so, als sei nichts geschehen, und als ob wir vor diesem Unbekannten immer wieder ganz von vorne beginnen müssten: Ich mit meinem religiösen Sinn versuche blind die Verbindung zu diesem Unbekannten aufzubauen: ausgerüstet mit meinem Religiösen Sinn versuche ich tastend die Verbindung mit dem Unbekannten herzustellen. Und woran sieht man das? Ich könnte hier eine Episode nach der anderen erzählen: angefangen bei der Tatsache, dass der Ausgangspunkt, mit dem man den Tag beginnt, nicht etwas ist, was man mit Gewissheit kennt. Der verborgene Grund liegt darin, dass uns dieses Etwas nicht hinreichend wirklich erscheint, so dass wir meinen, es übergehen zu können. Ja, wir überraschen uns dabei, dass uns diese Hypothese nicht einmal in den Sinn kommt. Bevor uns der Glauben in den Sinn kommt, gehen uns alle anderen Überlegungen durch den Kopf. Weshalb? Weil dem Glauben keine wirkliche Erkenntnis entspricht. Hier liegt auch der „Zusammenbruch der alten Gewissheiten“. Jedes Ding scheint uns wirklicher als die anerkannte Gegenwart des Glaubens. Diese Ungewissheit und Schwäche sind unvermeidliche Konsequenzen einer Trennung von Wissen und Glauben. Anstatt von einer Gegenwart auszugehen, der man begegnet ist und die man liebt, geht man von einer Abwesenheit, vom Unbekannten aus. Für wen der Glaube aber eine wahre Erkenntnis ist, für den ist er auch eine Erkenntnis von etwas Wirklichem! In der Tat betonte Don Giussani, dass „der erste Akt der Barmherzigkeit gegenüber dir selbst, der erste Ausdruck der Liebe zu deinem Ursprung, zu deinem Weg und deiner Bestimmung [...] darin besteht, diesen Anderen zu bekennen [den du im Glauben anerkannt hast].“²⁰ Dies ist der erste Akt der Barmherzigkeit, noch vor jedem Versuch, konsequent zu sein.

Man kann genau sehen, ob jemand von etwas Bekanntem und Gewissem ausgeht. So schreibt mir etwa ein Mädchen:

„Es geschehen viele schöne Dinge, die mich tief bewegen, und es gibt weniger schöne, schmerzhaftere Dinge, die mich stattdessen verletzen. Doch halte ich einen Schatz in den Händen, und das ist etwas Unglaubliches. Denn ich habe die Möglichkeit, auf alles zu schauen und in alles einzudringen. Vor allem kann ich auf alles auf eine andere Art und Weise schauen. Es ist alles andere als selbstverständlich, auf andere Weise auf die Dinge zu schauen, und das gibt mir einen großen Atem angesichts der ganzen Welt.“

Eine Anmerkung: Obgleich wir diese Verkürzung vornehmen, hindert uns dies nicht daran, weiterhin christliche Worte zu gebrauchen oder an bestimmten christlichen Gesten teilzunehmen. Allerdings ist es so, als ob alles eine andere Bedeutung annehmen würde.

²⁰ L. Giussani, *Uomini senza patria (1982–1983)*, a.a.O., S. 270.

b) Die Verkürzung des Glaubens auf ein Gefühl

Der zweite Punkt betrifft die Verkürzung des Glaubens auf ein Gefühl. Dieses sentimentale oder emotionale Verständnis des Glaubens kann sich auch bei uns zeigen. Dabei ist der Glaube nicht mehr die Anerkennung einer Gegenwart, der man begegnet ist. Statt dessen wird er zu einem „Sprung“, zu einem unvernünftigen Akt, zu einem Willensakt ohne Fundament. Am Ende bringt der Glaube die Fakten, an die er glaubt, selbst hervor, und nicht umgekehrt. Rudolf Bultmann, jener Exeget, der behauptete, dass der Glaube das christliche Faktum hervorgebracht habe, ist nicht weit von unserer Lebenshaltung entfernt. Welche Umkehrung! In einem emotionalen Glaubensverständnis bringt die Kraft des Gefühls, der „Wille zur Wahrheit“²¹, seinen Gegenstand selbst hervor. So schrieb ein Student der Linken unter eines der Flugblätter unserer Studenten: „Ist das, was ihr sagt, eine Evidenz oder ein Glaubensbekenntnis?“ Allzu oft ist dies für uns nicht eine wirkliche Erkenntnis, sondern eben ein Glaubensbekenntnis: Der Glaube gehört dann zu einem Bekenntnis, das nichts mit der Erkenntnis, mit dem Gebrauch der Vernunft zu tun hat. Das entspricht genau dem ersten Vorbehalt, den man Don Giussani in der ersten Religionsstunde entgegenbrachte! Es ist also alles andere als ein Verständnis des Glaubens als Erkenntnismethode! Und dies geschieht nach einem Jahr des Seminars der Gemeinschaft über den Glauben! Spricht man dann über Christus als Gegenstand des Glaubens, dann bezieht man sich nicht mehr auf eine Wirklichkeit, und folglich bleibt auch die Vernunft außen vor. Deshalb kommt uns der Glaube auch nicht in den Sinn, wenn wir uns mit den Herausforderungen des Lebens auseinandersetzen. Wir halten den Inhalt des Glaubens nicht für etwas Wirkliches: Der Glaube wird auf ein Gefühl verkürzt.

c) Die Verkürzung des Christentums auf Ethik oder Kultur

Kommen wir schließlich zur dritten Verkürzung: Es ist die Verkürzung des Glaubens auf eine Ethik. Was vom Glauben bleibt, sind einige Werte der christlichen Kultur oder einige Regeln der christlichen Ethik. Wir haben uns in diesem Jahr oft dabei überrascht, diese Werte zu verteidigen, aber ohne das Bedürfnis, von Ihm zu sprechen, von einer anerkannten und geliebten Gegenwart. Man verteidigt das Leben; wer aber könnte vor einem Drama wie jenem von Eluana bestehen, indem er allein das Leben verteidigt? Wer von uns könnte das tun, wenn es nicht die Wegbegleitung dieses einen gäbe, den man anerkennt und liebt? Gäbe es nicht die „Zärtlichkeit des Nazareners“, wer wäre dann in der Lage, vor einem solchen Drama standzuhalten?! Wenn es diese Gegenwart nicht gibt, brechen wir als erste zusammen. Wir atmen diese Verkürzung

²¹ E. Severino, *La buona fede*, Mailand 1999, S. 120.

des Glaubens innerhalb und außerhalb der Kirche. Ein Glauben, der auf eine bestimmte Sicht der Welt und des Lebens, auf eine Moral, oder einen Wertekanon reduziert ist, kann geschätzt oder bekämpft werden: Dann gibt es die einen – die Christen oder bestimmte Nichtchristen –, die daran festhalten, und die anderen, die diese Auffassung im Namen der radikalen Selbstbestimmung des Individuums bekämpfen.

Ein Christentum der Werte ist uns als Versuchung nicht fremd. Don Giussani beklagte dies bereits 1982, als er den Verantwortlichen an den Universitäten sagte: „Es ist so, als ob die Bewegung *Comunione e Liberazione* in den 70er Jahren auf der Grundlage der Werte, die Christus gebracht hatte, gearbeitet, aufgebaut und gekämpft hätte, während Christus selbst [...] etwas dazu Paralleles blieb.“²² Aber ein solches Christentum ist nicht in der Lage, das Leben zu stützen. Wenn sich das Leben nur etwas schwieriger gestaltet, gewinnt die Ungewissheit die Oberhand.

3 . Ein nicht zu verkürzendes Faktum

Ratzinger fragte sich:

„Warum hat der Glaube überhaupt noch eine Chance [auch in uns]? Ich würde sagen: weil er dem Wesen des Menschen entspricht. [...] im Menschen lebt unauslöschlich die Sehnsucht nach dem Unendlichen; keine der versuchten Antworten genügt. Nur der Gott, der selbst endlich wurde, um unsere Endlichkeit aufzureißen und in die Weite seiner Unendlichkeit zu führen, entspricht der Frage unseres Seins. Deswegen wird auch heute der christliche Glaube wieder den Menschen finden.“²³

Weshalb haben alle diese Verkürzungen in uns nicht die Oberhand gewonnen? Wir wissen es: weil das Faktum, dem wir begegnet sind, – Gott sei Dank wortwörtlich – in keiner Weise reduziert werden kann. Wir sind nicht in der Lage, es auszulöschen. Wir heute – nicht in der Vergangenheit, heute! – stehen vor einem Faktum, das sich in keiner Weise verkürzen lässt. Hierfür gibt es unzählige Zeugnisse, und das ist das offensichtlichste aller Zeichen, dass das Geheimnis weiterhin Mitleid mit uns hat.

In dem Buch *Kann man so leben?* gibt es einen Abschnitt von größter Tragweite, der allen bekannt ist. Denn er enthält die ganze Vernünftigkeit und Rationalität des Glaubens, seinen ganzen Unterschied gegenüber einem religiösen Gefühl oder einem Glauben, der im Widerspruch zur Erkenntnis steht:

²² L. Giussani, *Uomini senza patria (1982–1983)*, a.a.O., S. 56.

²³ J. Ratzinger: *Glaube, Wahrheit, Toleranz*, a.a.O., S. 111.

„Welches ist das erste Kennzeichen des Glaubens an Christus? Welches ist für Andreas und Johannes das erste Kennzeichen ihres Glaubens an Christus? [...] Das erste Kennzeichen ist ein Faktum! Was ist das erste Kennzeichen der Erkenntnis? Der Zusammenprall des Bewusstseins mit einer Wirklichkeit“.²⁴

Die Tatsache, die uns weiterhin herausfordert, ist der Ausgangspunkt, weswegen wir auch dieses Jahr hierher gekommen sind: die Vorahnung einer Entsprechung, die wir nicht loswerden können, weil wir auf eine neue Menschlichkeit gestoßen sind:

„Das Ereignis Christi wird ‚jetzt‘ gegenwärtig im Phänomen einer andersartigen Menschlichkeit: Ein Mensch stößt darauf und wird von der Vorahnung eines neuen Lebens überrascht [...] Diese Begegnung der Person mit einer andersartigen Menschlichkeit ist etwas äußerst Einfaches, etwas absolut Elementares, das vor allem anderen kommt, vor jeder Katechese, Überlegung und Entwicklung. Es handelt sich um etwas, das keiner Erklärung bedarf, sondern nur wahrgenommen werden muss, etwas, das man aufnehmen muss und das dadurch, dass es der strukturellen Erwartung des Herzens entspricht, ein Stauen und eine Gemütsregung hervorruft, und das eine Aufforderung in sich trägt und zur Nachfolge anregt.“²⁵

Ohne dieses gleichzeitige Gegenwärtigsein Seiner Gegenwart im Phänomen einer neuen Menschlichkeit, wäre der christliche Glaube nicht möglich. Und das gleichzeitige Gegenwärtigsein Christi heute zeigt sich im Faktum dieser neuen andersartigen Menschlichkeit, die mir viele von euch bezeugen. Dieses Faktum fordert meine Vernunft und meine Freiheit heraus.

Wenn dieses Zeugnis aber so offensichtlich ist und wenn wir von einer so großen Zahl an Zeugen umgeben sind, weshalb verlieren wir uns dennoch nach einer bestimmten Zeit, bleiben in unserem Gefühl eingeschlossen und fühlen uns von den Umständen erstickt?

Was unter uns fehlt, ist nicht die Gegenwart (wir sind von Zeichen und Zeugen umgeben!). Was fehlt, ist die Menschlichkeit. Wenn unsere eigene Menschlichkeit nicht ins Spiel kommt, dann bricht der Weg der Erkenntnis ab. Meine Freunde, es fehlt nicht die Gegenwart, es fehlt der Weg, es fehlt unser Entschluss, den gesamten Weg des Glaubens zurückzulegen, wie er uns verkündet wurde. Denn aus diesen Lebensumständen (die einen wesentlich größeren Einfluss auf uns haben, als wir uns vorstellen), in denen wir unseren Glauben leben, können wir nicht automatisch herauskommen, indem wir uns bequem im Sessel zurücklehnen, ohne jede Arbeit und Anstrengung. „Aus dieser Art von Knechtschaft befreit man sich nicht automatisch, sondern nur durch eine Askese. Wir haben

²⁴ L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 33.

²⁵ L. Giussani, *Etwas, das vorher kommt*, in: *Spuren*, November 2008, S. 2.

bereits gesagt, dass der Mensch bei der Askese die ihm eigenen Kräfte, das heißt Intelligenz und Wille, für eine Arbeit an sich selbst einsetzt.²⁶

Die Erfahrung dieser Jahre macht uns bewusst, dass es nicht genügt, die Sätze von Don Giussani zu wiederholen und so seine Person auf einen Katalog von Regeln zu reduzieren oder an schönen Momenten teilzunehmen. Man muss sich ernsthaft auf den Weg machen, eine Arbeit beginnen. Und die Herausforderung, vor der wir stehen, besteht darin, ob wir den Vorschlag ernst nehmen, den Giussani an uns gerichtet hat, oder nicht. Hören wir auf, uns auf den Arm zu nehmen! Wenige Orte in der Kirche Gottes hatten den Mut, die Herausforderung der Moderne anzunehmen, wie dies die Erfahrung tat, die von Don Giussani ausging. Wir verkürzen sie aber oft auf eine Reihe von Initiativen, auf die Teilnahme an bestimmten Gesten – aber ohne uns auf einen menschlichen Weg zu machen, das heißt auf einen Weg der Vernunft und der Freiheit. Wir haben es etwas auf die leichte Schulter genommen, so als wären wir uns der dramatischen Situation, in der wir uns befinden, nicht wirklich bewusst. Sie verlangt aber den Einsatz unserer ganzen Person, um sich zu bewähren. Und Don Giussani hat uns dies bereits vor vielen Jahren vorausgesagt:

„Wenn die Bewegung für die eigene Person nicht zu einem Abenteuer wird, zum Phänomen einer Weitung des Herzens, dann wird sie zu einer Partei [...], die vor Projekten überquellen mag [und daran fehlt es unter uns wirklich nicht], in der aber die einzelnen Person dazu bestimmt ist, auf tragische Weise immer öfter allein zu bleiben [gemeinsam, aber allein!] und sich selbst individualistisch zu verstehen.“²⁷

Aber welcher Weg, welches Abenteuer steht aus?

a) Der Weg des Glaubens

Ich möchte zwei Aspekte des Glaubensweges hervorheben, die ich für entscheidend halte.

1) Die Entsprechung

Die erste Schwierigkeit, besteht darin, dass uns das Bewusstsein für das fehlt, was wir „Entsprechung“ nennen. Es ist der Begriff, über den im Vokabular von CL am meisten Verwirrung herrscht. Don Giussani mahnte, dass der „Grund, weshalb die Menschen nicht mehr glauben, oder glauben ohne zu glauben (die Verkürzung des Glaubens auf eine formale, rituelle Teilnahme an Gesten, oder auf einen Moralismus), darin besteht, dass sie die eigene Menschlichkeit nicht mehr leben [es fehlt die Menschlichkeit]. Die Menschen

²⁶ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 104.

²⁷ L. Giussani, *Uomini senza patria (1982–1983)*, a.a.O., S. 204.

bringen ihre eigene Menschlichkeit, ihre Sensibilität, ihr Gewissen und damit ihr eigenes Menschsein nicht mehr ins Spiel.“²⁸ – „Das heißt der Einsatz auf dem menschlichen Weg ist eine Voraussetzung, damit wir wachsam sind, wenn Christus uns seine Begegnung anbietet.“²⁹

Wenn der Einsatz unserer Menschlichkeit fehlt, dann führt dies zu dem, was Don Giussani in seinem Beitrag in Chieti im November 1985 sagte: „Im Klima der Moderne wurden wir Christen nicht unmittelbar von den christlichen Formeln getrennt, auch nicht unmittelbar von den christlichen Riten noch von den Gesetzen des christlichen Dekalogs. Wir wurden von unserem menschlichen Fundament, vom religiösen Sinn [von unserer Menschlichkeit] getrennt. Wir haben einen Glauben, der nicht mehr religiös ist. Wir haben einen Glauben, der nicht mehr auf das religiöse Empfinden antwortet, wie er sollte. Das heißt wir haben einen Glauben, der sich seiner selbst nicht mehr bewusst ist, einen Glauben, der nicht mehr um die eigene Intelligenz weiß. Einer der Autoren, die ich früh studierte, Reinhold Niebuhr, sagte: ‚Nichts ist so unglaubwürdig wie die Antwort auf ein Problem, das sich nicht stellt.‘ Christus ist die Antwort auf das Problem, auf den Durst und den Hunger, den der Mensch nach Wahrheit, nach Glück, nach Schönheit und nach Liebe hat, nach Gerechtigkeit und einem letzten Sinn. Wenn dies in uns nicht lebendig ist, wenn diese Forderung in uns nicht erzogen wird, was soll dann Christus? Was soll dann die Messe, die Beichte, Gebete, der Katechismus, die Kirche, die Priester und der Papst? Sie werden noch mit einem gewissen Respekt behandelt, je nach den Lebensbereichen der Welt, sie werden noch aus einem bestimmten Beharrungsvermögen für eine gewisse Zeit konserviert. Sie sind aber nicht mehr Antwort auf eine Frage. Deshalb haben sie keine lange Überlebenszeit [sie haben ein Verfallsdatum]. [...] so ist das Christentum zum Wort, zu Worten geworden.“³⁰ Geschwätz...

Die Bedeutung dieser Tatsache hatte Ratzinger bereits vor vielen Jahren erkannt: „Die Krise der christlichen Verkündigung, die wir seit einem Jahrhundert in wachsendem Maß erleben, beruht zum nicht geringen Teil darauf, dass die christlichen Antworten an den Fragen der Menschen vorbeigingen; sie waren und blieben richtig, aber da sie nicht aus und in der Frage entwickelt wurden, blieben sie ohne Wirkung. Daher ist das Mitfragen mit dem suchenden Menschen ein unerlässlicher Teil der Verkündigung selbst, weil nur so Wort zur Antwort werden kann.“³¹

²⁸ L. Giussani, *Vivendo nella carne*, Mailand 1998, S. 66.

²⁹ Ebd., S. 65.

³⁰ L. Giussani, *La coscienza religiosa nell'uomo moderno*, Centro Culturale „Jacques Maritain“, pro manuscripto, Chieti 1986, S. 15.

³¹ J. Ratzinger, *Dogma und Verkündigung*, München 1973, S. 87.

Jeder von uns muss sich entscheiden, ob er am Abenteuer der Erkenntnis teilnehmen will und damit die eigenen menschlichen Fragen ernst nimmt, oder ob er nur eine erlernte Theorie wiederholen möchte und formale oder organisatorische Gesten erfüllen will. Deshalb hat uns Don Giussani stets eingeladen, die eigene Menschlichkeit, das heißt die Liebe zu sich selbst, ernst zu nehmen:

„Die erste Bedingung, damit sich das Ereignis, die Bewegung als Ereignis, als beeindruckendes Phänomen verwirklicht, die erste Bedingung besteht gerade in diesem Empfinden des eigenen Menschseins [...]: in der ‚Liebe zu sich selbst‘.“³² Worin besteht aber diese Liebe zu sich selbst? Sie ist nichts Sentimentales:

„Die Liebe zu sich selbst führt uns zur Wiederentdeckung der grundlegenden Bedürfnisse, der ursprünglichen Bedürfnisse in ihrer Reinheit und Weite [...]: eine grenzenlose Erwartung. Das ist die Originalität des Menschen. In der Tat bestehe die Originalität des Menschen in der Erwartung des Unendlichen.“³³

Dies aber fehlt allzu oft unter uns, dieser Sinn für das Geheimnis. Und da das Geheimnis fehlt, „entspricht“ uns schließlich alles, weil alles gleich ist. „Dies ist das Verhängnis der modernen Menschen: Sie haben keinen Sinn für das Geheimnis.“³⁴ Wie oft, wenn man hört, wie unter uns geredet wird, ist es genau dies, und was dabei am meisten fehlt. Nicht Er fehlt, was fehlt ist der Sinn für das Geheimnis. Deshalb kommt mir immer der Satz von G. K. Chesterton in den Sinn: „Den Weisen, sagt man oft, bleibt die Religion ein Rätsel. Das Problem aber ist, dass unsere Weisen nicht einmal das Rätselhafte an der Religion wahrzunehmen vermögen.“³⁵ Sie nehmen nicht das Rätsel, das heißt das Geheimnis wahr. Deshalb sagte Martin Heidegger: „... keine Zeit wusste weniger, was der Mensch sei, als die heutige.“³⁶ So verkürzt sich alles auf das Gefühl von Lust oder Unlust. Immanuel Kant sagt in diesem Zusammenhang – und wir können uns in seinen Worten fast wiederfinden – : „Worin nämlich jeder seine Glückseligkeit zu setzen habe, kommt auf jedes sein besonderes Gefühl der Lust und Unlust an [...]; und ein *subjektiv notwendiges* Gesetz (als Naturgesetz) ist also *objektiv* ein gar sehr *zufälliges* praktisches Prinzip, das in verschiedenen Subjekten sehr verschieden sein kann und muss, mithin niemals ein Gesetz abgeben kann.“³⁷

Das Urteilkriterium ist absolut subjektiv, und deshalb wird das Wort „Entsprechung“ (das hier auf die Grenzen des subjektiven Gefühls beschränkt wird) von jedem manipuliert, entsprechend der je eigenen Wahl.

³² L. Giussani, *Uomini senza patria (1982–1983)*, a.a.O., S. 294.

³³ Ebd., S. 297–298.

³⁴ Vgl. B. Marshall, *Alle Herrlichkeit ist innerlich*, Köln 1958, S. 143f.

³⁵ G. K. Chesterton: *Orthodoxie. Eine Handreichung für die Ungläubigen*. Frankfurt am Main 2000, S. 72.

³⁶ M. Heidegger: *Kant und das Problem der Metaphysik*, Frankfurt am Main 1991, S. 209.

³⁷ I. Kant: *Kritik der praktischen Vernunft*, Hamburg 1990, S. 29 (S. 25 Akademieausgabe).

Deshalb möchte ich euch vortragen, was Don Giussani in *Si può (veramente?!) vivere così?* über die Erfahrung der Entsprechung sagt. Denn es hat mich sehr beeindruckt, als ich es erneut las:

„Der Inhalt der Erfahrung ist die Wirklichkeit. Ein Mann ist in eine junge Frau verliebt: Das ist ein Faktum, es ist ein Phänomen. Nun geht der Dichter mit den Händen in den Taschen umher und stößt auf dieses Faktum. Dieses Faktum tritt in den Horizont seines Blicks, das heißt in den Bereich seines Erkenntnisvermögens. Da es sich um ein wirkliches Phänomen handelt, wird es Gegenstand seiner Erkenntnis. Dies ist der Beginn des Phänomens, aber es ist nicht alles. Angesichts dieses Erkenntnisgegenstandes leuchten seine Augen von Neugierde, Sympathie und Zustimmung. Denn er sieht etwas, was ihm auch gefallen würde. Da er aber ein noch junger Poet von 15 Jahren ist, hat er dies noch nicht erfahren. Er empfindet eine Sehnsucht danach. So reagiert er mit Neid und dem Wunsch, auch selbst dieses Phänomen zu besitzen.“³⁸

Ich unterbreche an dieser Stelle und frage euch: Ist dies eine Erfahrung? Ist dies die Entsprechung? Ich wette, dass die Mehrheit von euch mit ja antworten wird: Ich empfinde diese Sehnsucht, ich empfinde diese Neugier, ich empfinde diese Sympathie, also entspricht mir dies. Und hierin liegt die Rechtfertigung; gleich welchen Dingen man nachläuft, im Namen der Entsprechung kann man jeglichen Naturalismus rechtfertigen (bis auf den Grund der eigenen nostalgischen Sentimentalität); und man kann unter uns jede Unsinnigkeit im Namen der Entsprechung rechtfertigen. Entsprechung ist für uns oft gleichbedeutend mit dem Wunsch, etwas zu besitzen. Aber gebt acht, was Don Giussani nun sagt:

„Bis hierhin handelt es sich nicht um eine Erfahrung, sondern um etwas, das man empfindet. [...] ‚Ist es eine wirkliche Befriedigung? Ist es eine wahre Antwort auf mein Bedürfnis? Ist dies das Glück? Ist dies Wahrheit und Glück?‘ Dies sind Bedürfnisse, die nicht aus dem erwachsen, was er empfindet, sondern die in ihm entstehen angesichts dessen, was er empfindet, in ihm, der sich mit dem auseinandersetzt, was er empfindet. Diese Fragen bewerten das, was er empfindet.“³⁹ Das ist dann in der Tat die Entsprechung! „Hier wird das reine Empfinden zur Erfahrung. [...] Es wird zur Erfahrung, wenn das Empfinden gleichzeitig von den Kriterien des Herzens beurteilt wird: Ob es wirklich wahr, schön und gut ist, und ob es wirklich erfüllt. Auf der Grundlage dieser letzten Fragen des Herzens, dieser letzten Kriterien des Herzens, beherrscht der Mensch sein Leben.“⁴⁰ Ansonsten ist er eine Rotznase, der allem nachläuft, was er empfindet, ohne es zu beurteilen! Deshalb hindert uns die Verwirrung

³⁸ L. Giussani, *Si può (veramente?!) vivere così?*, Mailand 1996, S. 81.

³⁹ Ebd., S. 81–82.

⁴⁰ Ebd., S. 82–83.

über Empfinden und Entsprechung schließlich daran, anzuerkennen, worin die Entsprechung mit Christus liegt. Nicht nur, dass ich mich dadurch ständig irre, was schon schlimm genug wäre, sondern ich verstehe außerdem nicht, worin die Neuheit besteht, die Christus einführt. Deshalb meinen wir, die Antwort nicht zu sehen, aber in Wirklichkeit sehen wir das Geheimnis nicht. In der Tat, „man versteht nur eine Antwort in dem Maße, in dem einem die Frage unter den Nägeln brennt“.⁴¹ Nur so versteht man die Antwort. Deshalb ist auch nichts ungläubwürdiger, als die Antwort auf ein Problem, das sich einem nicht stellt. Du nimmst sofort wahr, wann eine Person diese Menschlichkeit besitzt, wann diese Menschlichkeit vorhanden ist und wann nicht. Ich erinnere stets an das Beispiel von Cleuza. Kaum hatte sie gehört, dass sogar die Haare auf dem eigenen Kopf gezählt sind, erfuhr sie unmittelbar die undenkbbare Entsprechung. Und wir waren zu 700 in dem Saal, wo dies gesagt wurde. Sie sagte zu Marcos: „Wir können nachhause gehen“. Weshalb verstand sie dies? Weil sie das Geheimnis wesentlich stärker empfand als viele andere kluge Köpfe, die dort saßen! Woran konnte man sehen, dass sie verstanden hatte und der Glaube somit für sie eine Erkenntnis war? An der Art und Weise, wie sie sie vor allen und mehr als alle anderen ins Spiel brachte. Ein Urteil über die Außergewöhnlichkeit Christi, über die unmögliche Entsprechung ist nur dem möglich, der diese Menschlichkeit besitzt. Wenn die Menschlichkeit fehlt, werden wir Seine Gegenwart mit jedweder anderen billigen Befriedigung verwechseln, selbst wenn sie unmittelbar vor uns steht. Dann ist der Glaube für uns auch keine Erkenntnis, und wir sind ebenso verloren wie alle anderen. Letztlich verstehen wir nicht: Wir, die wir angeblich die Klugen sind, verstehen rein gar nichts.

2) *Wer ist dieser?*

Der zweite Punkt, auf den ich nach der Frage der Entsprechung näher eingehen möchte, bezieht sich auf den Weg, der aus der Entsprechung erwächst und zur Frage führt: Wer ist dieser, der mir so sehr entspricht? Wie ich vorhin sagte, sind wir von außergewöhnlichen Fakten umgeben, die diese Frage manchmal herausfordern. Aber oft vollziehen wir diesen Gedankengang nicht und stehen dann da wie die Juden. „Da umringten ihn die Juden und sagten zu ihm: ‚Wie lange noch hältst du uns in Spannung? Wenn du der Messias bist, so sage es uns offen.‘“⁴² Das heißt sie wollen eine Antwort, die ihnen den Einsatz der eigenen Menschlichkeit erspart, der eigenen Vernunft, der eigenen Freiheit. Aber Jesus gibt ihnen nicht nach: „Jesus antwortete ihnen: ‚Ich habe es euch schon gesagt. Aber Ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Va-

⁴¹ L. Giussani, *Uomini senza patria (1982–1983)*, a.a.O., S., S. 62.

⁴² Joh 10,24

ters tue, die legen Zeugnis über mich ab. Aber Ihr glaubt nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen ewiges Leben. Und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen, und niemand wird sie meiner Hand entreißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand kann etwas der Hand des Vaters entreißen. Ich und der Vater sind eins.⁴³ Zuvor hatte er ihnen gesagt: „Ich aber habe ein größeres Zeugnis als das des Johannes; denn die Werke, die mir der Vater zu vollbringen gegeben hat, eben diese Werke, die ich tue, legen Zeugnis für mich ab, dass der Vater mich gesandt hat.“⁴⁴

Wir sind wie die Juden angesichts dieser Werke, der Fakten, der Zeugen und dieser neuen Menschlichkeit. Wir sehen eine ganze Flut an Zeichen eines gegenwärtigen Wunders. Aber es besteht gleichsam die Angst, dies wieder im Augenblick danach zu verlieren. Denn wir wissen nicht, worum es sich handelt (wenn jemand die Erfahrung gemacht hat, dass Wasser nass macht, ist es dann möglich, dass er am nächsten Tag Zweifel daran hegt, dass das Wasser weiterhin nass macht?). Das heißt es ist keine Erkenntnis, und unsere Angst beginnt in dem Augenblick, wo wir den Weg der Erkenntnis blockieren; der Erkenntnis dieser Schönheit, die mich verletzt, und der ich nicht ausweichen kann. Wer kann Angst bekommen, dass sie keinen Bestand hat und sich nach kurzer Zeit auflöst? Derjenige, der noch nicht zum Glauben gelangt ist. Derjenige, der in diesen Werken, in dieser Schönheit nicht das Zeichen seiner Gegenwart wahrnimmt. Und weshalb nimmt er sie nicht wahr? Weil er beim äußeren Schein stehen bleibt, wie die Juden: Sie sehen die Werke, aber sie kommen nicht dahin, deren letzten Ursprung anzuerkennen. Für uns ist es so, als ob die Schönheit, die wir vor uns haben, von ihm losgelöst ist, so als ob sie nicht der Hinweis dafür wäre, dass er unter uns am Werk ist. Wir trennen das Zeichen von seinem Ursprung. Deshalb sind die Zeichen für uns keine Bestätigung, dass Er am Werk ist. Der Glaube wird nicht zu einer Erkenntnis von Ihm, durch das, was Er tut. Wenn Er es ist, dann wird Er sich auch darum sorgen, mir weiterhin Zeichen zu geben. Er wird sich darum sorgen, weiterhin gegenwärtig zu sein. Denn Er ist der einzige, der gesagt hat, dass er bei uns bleiben wird, bis zum Ende der Welt. Wenn wir anerkennen würden, wer diese Schönheit macht, die wir vor uns sehen, käme uns nicht einmal die Frage in den Sinn, wie Er unter uns bleibt. Wie Er bei uns bleibt, ist nicht unser Problem. Wenn wir nicht zu dieser wahren Erkenntnis kommen, dann werden wir immer in den Fängen der Ungewissheit bleiben.

⁴³ Joh 10,25–30

⁴⁴ Joh 5,36

b) Die Bewährung des Glaubens

Doch ist der Weg hier noch nicht zu Ende. Wenn wir die Gegenwart einmal anerkannt haben, muss sich diese Erkenntnis in der Erfahrung bewähren. Ratzinger sagte dazu: Der christliche Glaube ist kein System [er ist kein Gedanke]. Er kann nicht wie ein geschlossenes Denkgebäude dargestellt werden. Er ist ein Weg, und dem Weg ist es eigen, dass er nur durch das Eintreten in ihn, das Gehen darauf erkennbar wird. Dies gilt in einem doppelten Sinn: Jedem einzelnen erschließt sich das Christliche nicht anders als im Experiment des Mitgehens [Christus enthüllt sich vor unseren Augen nicht, wenn nicht dergestalt, dass sich darin zeigt, wie Er uns verändert und begleitet]; in seiner Ganzheit lässt es sich nur erfassen als geschichtlicher Weg.⁴⁵

Deshalb müssen wir dem Glauben Raum lassen, damit er seine Wahrheit entfalten kann. Er muss zeigen können, dass er in der Lage ist, das Leben zu tragen und vor den Umständen zu bestehen. Unser Gott ist ein Gott, der sich in der Geschichte offenbart, nicht in unseren Gedanken. Genau dort offenbart er seine Unterschiedlichkeit gegenüber all unseren Idolen.

Wenn man sich nicht in der Wirklichkeit, in der Arbeit, in der Krise, in der Krankheit, in den Beziehungen, also in den Umständen einsetzt, kann sich nie die Evidenz erweisen, die wir brauchen, um Christus vernünftig zuzustimmen. Was wir brauchen, ist die Evidenz Christi in unserer Erfahrung, nicht die Wiederholung von Reden. Und es ist auch nicht nötig, dass uns ein anderer dies erklärt. Wir müssen es selbst wahrnehmen. Wir müssen selbst erfahren, dass er in den Umständen Bestand hat und in der Lage ist, das Leben zu tragen. Wir brauchen keine spirituelle Führung, sondern die Einladung, den Glauben in den Umständen zu bewähren. Genau dies kann uns jene Gewissheit schenken, die wir benötigen. Nur wer sich auf diese Bewährung einlässt, kann zur Gewissheit der Erkenntnis kommen, die wir alle benötigen. Nur so kann sich als wahr erweisen, dass der, der an den Sohn glaubt, das ewige Leben hat und das Hundertfache hier auf Erden. Ohne dies ist die Zustimmung des Glaubens nicht vernünftig, weil wir Ihn nicht am Werk gesehen haben. Wenn sich der Glaube aber für mich bewährt, kann ich diese Gewissheit finden.

Eine Mutter, die ein wunderschönes Kind zur Welt brachte, aber mit Down-Syndrom, schrieb an ihre Freundin:

„Ich möchte dir sagen, dass mein Mann und ich vor den Umständen, die sich uns zeigten, mit dem Wunsch standen, die gesamte Wirklichkeit zu umarmen, so wie sie sich offenbart hat. Ich bin vor etwa 20 Jahren Comunione e Liberazione begegnet. Aber erst in diesen Umständen, in diesen Tatsachen hat sich mir das Geheimnis der großen Gegenwart offenbart. Er ist da, das ist eine Tatsache, so

⁴⁵ J. Ratzinger: *Glaube, Wahrheit, Toleranz*, a.a.O., S. 118.

wie mein Sohn eine Tatsache ist. Aus dieser unserer Haltung entstanden viele sehr schöne Begegnungen und Beziehungen, und es zeigte sich eine Einheit mit unseren Freunden. Deshalb hat mich das Seminar der Gemeinschaft beeindruckt, wo es heißt: ‚Wir müssen in der Wirklichkeit sein und uns fragen, wer sie uns gibt; wir müssen bis ins letzte in dieser Wirklichkeit stehen und uns bis ins letzte fragen, was mich ausmacht, und dabei Den ersehen und erwarten, der mich schafft.‘“

c) Der Glaube ist eine Methode der Erkenntnis

So kann der Glaube wieder zu einer Erkenntnis werden. Der Glaube ist eine Erkenntnismethode! Dieser dramatische Weg ist Teil der Gewissheit, Freunde. So überwinden wir die Trennung zwischen Wissen und Glauben. Die Geschichte ist nicht überflüssig, die Umstände, die uns das Geheimnis durchleben lässt, sind nicht unnütz. Sie sind die Möglichkeit, dass sich vor unseren Augen Der offenbart, an den wir glauben. Durch diese Geschichte haben wir Den erkannt, an den wir glauben. Wie die Jünger glauben wir, weil wir gesehen haben. Wir glauben nicht aufgrund von Gefühlen oder weil wir uns entschieden hätten zu glauben oder den Glauben aus uns heraus hervorzubringen. Wir haben Ihn am Werk gesehen, Seine Werke sprechen von Ihm. Darin liegt die Überwindung der Trennung von Wissen und Glauben. Und wir haben auf diesem Weg die unverwechselbaren Züge seiner Gegenwart gesehen. Dies ist also alles andere als eine Verkürzung des Glaubens auf den religiösen Sinn oder auf ein Gefühl!

Wer diese Herausforderung, vor die uns Don Giussani gestellt hat, angenommen hat, wer den gesamten Weg des Glaubens als Weg der Erkenntnis gegangen ist, kann es bezeugen, so wie dies viele von euch getan haben. Denn was ist in den Umständen, die ein jeder von uns lebt, herausgekommen? Dass niemand, der diesen Weg gegangen ist, die Erfahrung der Entsprechung, die er erlebt hat und lebt, austilgen kann. Die Entsprechung ist das Zeichen dafür, dass wir durch die Tatsachen (unzählige Erfahrungen, Ereignisse und Wunder) Seine Gegenwart unter uns mit Händen greifen konnten. (So sind sie uns auch im Gedächtnis geblieben und haben uns bis ins Mark durchdrungen.) Und zwar die Entsprechung in jedem einzelnen von uns – denn nur dank ihrer kann man aufrecht stehen bleiben –: Er ist der Herr eines jeden Herzens, und deshalb ist er der Herr von allen. Wenn wir diesen Weg gehen, dann ist das Christentum eine Tatsache, die uns niemand entreißen kann, die jeder Krise trotzt und jeden Zusammenbruch, jedes Erdbeben übersteht. Mehr noch, jede Krise, jede Herausforderung wird zu einer Möglichkeit, noch mehr anzuerkennen, wie Er am Werk ist. Es ist das Schauspiel Seiner Gegenwart, die in der Wirklichkeit am Werk ist und nicht in unseren Gedanken. Die Gewissheit, dass Er am Werk ist, wächst. Und deshalb gibt es eine unendliche Dankbarkeit Ihm gegenüber, der in unserem Leben so sehr zur Gegenwart wird.

Was hat sich in unserem Leben als beständiger erwiesen als jedwede andere Sache, als jedwede Herausforderung? Diese Zugehörigkeit zu Ihm. Dies bezeugen uns auch unsere Freunde aus L'Aquila. Es ist die Zugehörigkeit zu einer Gegenwart, die niemand besiegen kann. Der Bestand unseres Lebens hängt von der Beziehung zu dieser Gegenwart ab. Der Wert unseres Lebens hängt von dieser Beziehung, von dieser Vertrautheit ab: Wer bist du, dass du dich so sehr um meine Nichtigkeit kümmerst? Dies ist die Größe des Charismas, dem wir angehören: Wir gehören einer Geschichte an, einer Erfahrung von Tatsachen, die uns zu Protagonisten machen. Aber nicht im Sinne einer größeren Macht, sondern in der Anerkennung einer Gegenwart, die uns antwortet, die den Erwartungen unseres Herzens auch inmitten aller Schwierigkeiten und Lebensbedingungen entspricht. Deshalb ist mir alles gegeben, um die unverwechselbaren Züge Seiner Gegenwart mitten unter uns anzuerkennen. Sie zeigen sich nicht in unseren Gedanken, sondern im Leben. Man versteht also, weshalb der heilige Paulus in Dankbarkeit sagte: „Er hat uns aus der Gewalt der Finsternis gerettet und in das Reich seines geliebten Sohnes versetzt. In ihm besitzen wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden.“⁴⁶

Deshalb bitten wir darum: Lass mich niemals los, Du Gegenwart, die mich immer wieder neu überrascht!

HEILIGE MESSE

**ERÖFFNUNGSGRUSS SEINER EMINENZ KARDINAL STANISŁAW RYŁKO,
PRÄSIDENT DES PÄPSTLICHEN LAIENRATES**

Liebe Freunde, einen herzlichen Gruß an euch alle, die ihr zu den jährlichen Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione in Rimini zusammengekommen seid, und auch an euch, die ihr in aller Welt über Satellit mit uns verbunden seid.

Wenn ich euch in so großer Zahl in ehrfürchtigem Schweigen vor dem Altar des Herrn versammelt sehe, kommen mir spontan die Worte des Antwortpsalms von heute in den Sinn: „Wohl dem Volk, das dich als König zu feiern weiß! / Herr, sie gehen im Licht deines Angesichts.“ (Ps 89).

Don Giussani sagte: „Gott ist für den Menschen Barmherzigkeit, und der Friede in uns hat nur einen Namen: die Barmherzigkeit Gottes.“ Mit dem Echo dieser Worte im Herzen bekennen wir uns als arme Sünder und wahre Bettler der göttlichen Barmherzigkeit, die weder Grenze noch Maß kennt. So sprechen wir gemeinsam:

Ich bekenne Gott dem Allmächtigen...

⁴⁶ Kol 1,13–14

PREDIGT

„Hier bin ich, sende mich!“ (Jes 6,8)

1. Der Herr macht euch erneut das Geschenk dieses bedeutenden jährlichen Treffens: die geistlichen Exerzitien der Fraternität. Dies ist ein Geschenk der Gnade, weil die Exerzitien eine wichtige Zeit der Umkehr zum Wesentlichen im Leben der Bewegung sind, wie auch im persönlichen Leben eines jeden von euch. Ihr trefft euch jedes Jahr in Rimini. Aber es handelt sich nicht um eine rituelle Wiederholung eines immer gleichen Ereignisses. Jedes Ereignis unterscheidet sich vom vorhergehenden und folgenden. Heute ist es nicht so wie im vergangenen Jahr. Denn unsere persönliche Geschichte ist jetzt anders und hat sich verändert. Die Fähigkeit des Herrn, uns mit der Neuigkeit seines Evangeliums in jeder Phase unserer Existenz zu überraschen, ist unerschöpflich.

Geistliche Exerzitien sind also eine Zeit der Stille, die es erlaubt, den Herrn zu hören, der unserer Taubheit und Gleichgültigkeit nicht nachgibt, sondern unablässig an die Tür unseres Lebens klopft: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.“ (*Offb* 3,20). Wie Don Giussani können wir sagen, dass der wahre Protagonist der Exerzitien der Bettler ist: „Christus bettelt um das Herz des Menschen und das Herz des Menschen bettelt um Christus.“ (30. Mai 1998)

Dies ist die Zeit, in der der Herr unsere Hoffnung stärkt. Jene Hoffnung, ohne die der Mensch nicht leben kann, wie der Heilige Vater Benedikt XVI. betont. Dabei handelt es sich nicht um irgendeine Hoffnung, sondern um die große Hoffnung, die auf dem Fels fußt, der Christus selbst ist. Dennoch kommt sie angesichts der Herausforderungen des Lebens, die niemandem erspart bleiben, oft ins Wanken. Wie aber kann die Flamme wieder aufleuchten, die immer Gefahr läuft zu verlöschen? Wie und wo kann man sie wieder entzünden? In der ersten Lesung, die wir heute gehört haben, erklärt der heilige Petrus: „Beugt euch also in Demut unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch erhöht, wenn die Zeit gekommen ist. Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er kümmert sich um euch. [...] Der Gott aller Gnade aber, der euch in (der Gemeinschaft mit) Christus zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, wird euch, die ihr kurze Zeit leiden müsst, wieder aufrichten, stärken, kräftigen und auf festen Grund stellen.“ (1 *Ptr* 5, 6–10). So lautet die ermutigende Botschaft: Gott kümmert sich um uns! Gott liebt uns! Im Buch des Propheten Jesaja sagt Gott Worte, die sehr gut den *Kairos* dieser Exerzitien zum Ausdruck bringen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, / ich habe dich beim Namen gerufen, / du gehörst mir.“ (Jes 43,1).

2. Die Kirche feiert heute das Fest des Evangelisten Markus, des Neffen des Barnabas. Er ist der Mitarbeiter von Paulus auf seiner ersten apostolischen Reise und vor allem der Jünger des heiligen Apostels Petrus, der ihn in einem Brief liebevoll „mein Sohn“ nennt (1 *Ptr* 5,13). Die evangelische Perikope, die wir soeben gehört haben – und die aus dem Markusevangelium stammt –, lädt uns dazu ein, uns ernsthaft mit dem missionarischen Auftrag auseinander zu setzen, den der auferstandene Christus der Kirche anvertraut hat, das heißt einem jeden von uns: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium.“ (*Mk* 16,15). Die Evangelisierung der Welt ist also zu jeder Zeit eine grundlegende Aufgabe der Kirche – ihr eigentlicher Daseinsgrund! Und es ist eine unablässige Herausforderung, die an uns alle als Jünger Christi ergeht. Benedikt XVI. verbirgt nicht die dramatische Situation des Evangeliums in der Welt von heute und sogar in Ländern von alter christlicher Tradition. Wo ein müdes Christentum überlebt, das entmutigt und erloschen ist, verbreitet sich eine eigenartige Gott-Vergessenheit, es zeigt sich eine besorgniserregende stillschweigende Apostasie der Getauften. Dadurch entwickeln sich diese Länder zu wahren Missionsgebieten. Der Papst sagt: „Wir müssen ernsthaft über die Art und Weise nachdenken, mit der wir eine wahre Evangelisierung verwirklichen können, nicht nur eine Neuevangelisierung, sondern oft eine regelrechte Erstevangelisierung. Die Menschen kennen Gott nicht, sie kennen Christus nicht. Es gibt ein neues Heidentum, und deshalb genügt es nicht, dass wir danach trachten, die bestehende Herde zu bewahren, auch wenn dies sehr wichtig ist [...]. Ich glaube wir müssen alle zusammen versuchen, neue Wege zu finden, um das Evangelium in die gegenwärtige Welt zu bringen, Christus neu zu verkündigen und den Glauben zu stärken.“ (Köln, 23.8.2005)

Leider verbreiten der wachsende religiöse Pluralismus und die relativistische Mentalität der Postmoderne auch auf diesem für die Kirche vitalen Gebiet eine gefährliche Verwirrung. Und dennoch hört man in bestimmten kirchlichen Kreisen heute, dass es ausreiche, den Menschen zu helfen und menschlicher zu sein oder der eigenen religiösen Tradition treuer anzuhängen – gleich welche diese auch sei –, ohne notwendigerweise zur Umkehr zu Christus und zur Zugehörigkeit zur Kirche aufzurufen. All dies geschieht in einem falschen Respekt und einer falsch verstandenen Förderung der Gewissensfreiheit. Den Vertretern dieser Richtung gefallen die Worte „Evangelisierung“ und „Verkündigung“ in keiner Weise. Statt von Evangelisierung reden sie lieber von „Dialog“, und dabei beziehen sie sich auf einen Dialog, der alle Teilnehmer auf dieselbe Ebene stellt und vom Kriterium der Wahrheit absieht. Aber so verraten sie den Auftrag des Auferstandenen, allen Menschen das Evangelium zu verkünden. Deshalb sind wir der Glaubenskongregation dankbar, dass sie vor ein paar Jahren, die lehramtlichen „Anmerkungen über einige Aspekte

der Evangelisierung“ veröffentlicht hat (3.12.2007). Das Dokument bietet zu diesen Fragen grundlegende Klärungen und betont: „Evangelisieren bedeutet nicht nur eine Lehre zu lehren, sondern unseren Herrn Jesus in Wort und Tat zu verkünden, das heißt sich zum Instrument seiner Gegenwart und seines Handelns in der Welt zu machen“. (n. 2) Gott ist kein Vorwand, um über anderes zu sprechen (über etwas, das man für die vorherrschende Mentalität als interessanter erachtet). Gott muss erneut das Herz der christlichen Verkündigung werden. „Wer Gott nicht gibt, gibt zu wenig“, mahnt Benedikt XVI (Botschaft zur Fastenzeit 2007). Und er bezieht sich dabei nicht auf irgendeinen Gott, sondern auf den Gott, der sich im Antlitz Jesu Christi, seines eingeborenen Sohnes, offenbart hat, der zu unserem Heil Mensch geworden ist. Jede Person hat das Recht, von uns Christen diese frohe Botschaft zu hören, damit sie die eigene Berufung erfüllen kann. Diesem Recht entspricht unsere Pflicht, nach den Worten des Völkerapostels zu evangelisieren: „Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“ (1 Kor 9,16). Wir Getauften müssen erneut den Mut und den Stolz entdecken, Missionare des Evangeliums in unserer Welt zu sein. Heute bedarf es wirklich eines Wiedererwachens der christlichen Gewissen! Wir dürfen uns nicht von bestimmten Formen der Intoleranz einschüchtern lassen, die auch in unseren westlichen Demokratien Fuß fassen, noch durch einen aggressiven Laizismus, der beansprucht, Gott aus dem Horizont des menschlichen Lebens zu streichen. Man spricht, und dies nicht ohne Grund, bereits von einem neuen Antichristentum, und einer gewissen Christophobie. Wir können uns aber nicht hinter ein gleichgültiges Schweigen zurückziehen. Stattdessen müssen wir die prophetische Berufung wieder erkennen, die den Getauften zu eigen ist. Wir müssen bereit sein, auf die Frage des Herrn „Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen?“, wie Jesaja zu antworten: „Hier bin ich, sende mich!“ (Jes 6,8).

Die Wahrheit drängt sich dann von alleine auf. Deshalb gilt, so lesen wir in der gerade zitierten „Lehramtlichen Note“: „Wenn man aufrichtig die Intelligenz und die Freiheit zur Begegnung mit Christus und seinem Evangelium aufruft, ist dies keine unangemessene Einmischung ihr gegenüber, sondern ein rechtmäßiges Angebot und ein Dienst, der die Beziehungen unter den Menschen fruchtbarer machen kann. [...] Wer das Evangelium verkündet, der nimmt Teil an der Liebe Christi, der uns geliebt hat und sich für uns hingegen hat (vgl. 1 Eph 5,2)“ (n. 5,11). Das persönliche Zeugnis und die Vermittlung des Glaubens von Person zu Person – wie in den ersten christlichen Gemeinden – bleiben die bevorzugten Formen der Evangelisierung auch in unserer Zeit. Ausgehend von der Bitte einiger Griechen in Philipp: „Wir wollen Jesus sehen!“ (Joh 12,21), schrieb der Diener Gottes Johannes Paul II. zu

Beginn des dritten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung: „So bitten die Menschen unserer Zeit, wenn auch nicht immer bewusst, die heutigen Gläubigen, nicht nur von Christus zu ‚reden‘, sondern ihnen Christus zu zeigen, ihn gleichsam ‚sehen‘ zu lassen. Ist es etwa nicht Aufgabe der Kirche, das Licht Christi in jeder Epoche der Geschichte widerzuspiegeln, sein Antlitz auch vor den Generationen des neuen Jahrtausends erstrahlen zu lassen?“ (Novo millennio ineunte n. 16). Dies ist ein wichtiger Hinweis.

„Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Mk 16, 15). Wie wir gesehen haben, ist diese Aufgabe in unseren Tagen besonders dringlich. Dennoch mangelt es nicht an Zeichen der Hoffnung. Als erstes das Aufblühen neuer Charismen, das das Volk der kirchlichen Bewegungen hervorgebracht hat. Sie sind eine zeitgemäße Antwort des Heiligen Geistes auf die Herausforderungen, die die Welt dem Evangelisierungsauftrag der Kirche ständig stellt. Man muss nur an die unzähligen Männer und Frauen unserer Zeit denken, die gerade dank dieser neuen Charismen Christus begegnet sind und die Faszination der Schönheit, Christ zu sein, entdeckt haben. Sie haben sich von der außergewöhnlichen missionarischen Leidenschaft im Dienste des Evangeliums überzeugen lassen. Und ihr alle seid dafür ein lebendiges Beispiel!

3. Um unsere Meditation zu beenden, richten wir unseren Blick auf den, der zum herausragenden Modell für die Evangelisierung aller Zeiten geworden ist: Paulus von Tarsus. Die Kirche ist mitten in den Feierlichkeiten des Paulus-Jahres, das Benedikt XVI. ausgerufen hatte, um der Geburt des Völkerapostels vor 2000 Jahren zu gedenken. Wir alle müssen uns ideell der „Flamme“ zuwenden, die symbolisch in der Basilika Sankt Paul vor den Mauern brennt, um unseren Wagemut im Glauben zu stärken und unsere missionarische Leidenschaft in einer Welt, die sich von Gott entfernt, zu entfachen.

Woraus entstand das gigantische Werk der Evangelisierung des Paulus? Die Antwort ist einfach: aus der Begegnung mit dem auferstandenen Christus vor den Toren von Damaskus, die das Leben des Saulus verändert hat: Er stürzt vom Pferd, und als er sich wieder vom Boden erhebt, ist der brutale Verfolger der entstehenden Kirche ein anderer. Saulus wird zu Paulus, zum Jünger Christi, zum Apostel, der eines Tages sein eigenes Blut für das Evangelium vergießen wird. Über diese Erfahrung auf dem Weg nach Damaskus hat der Heilige Vater gesagt: „Dieser Wandel in seinem Leben, diese Transformation seines ganzen Seins, war kein psychologischer Prozess, nicht das Ergebnis einer Reife oder einer intellektuellen oder moralischen Evolution, sondern er kommt von außen: Es war nicht das Ergebnis seines Denkens, sondern die Begegnung mit Jesus Christus. In diesem Sinn war es nicht einfach eine Konversion, eine Reifung seines ‚Ichs‘, sondern es war Tod und Auferstehung für ihn selbst: Eine Existenz starb und

eine neue entstand mit Christus dem auf Auferstandenen.“ (Generalaudienz, 3. Oktober 2008). Was für ihn bis dahin bedeutend und wesentlich war, wird zu einem Verlust, zu Unrat (vgl. *Phil* 3,7). Jetzt zählt nur noch Christus und sein Wort der Rettung, das Paulus in die ganze Welt tragen will. An die Empfänger seiner Briefe wird er schreiben: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (*Gal* 2,20); „Für mich [...] ist das Leben Christus“ (*Phil* 1,21); „Die Liebe zu Christus drängt uns“ (*2 Kor* 5,14). Sein Leben als Apostel Jesu Christi war alles andere als einfach: „Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, gefährdet durch das eigene Volk, gefährdet durch Heiden, gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. Ich erduldet Mühsal und Plage, durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße.“ (*2 Kor* 11,26–27). Und auf die Widrigkeiten des apostolischen Lebens hat er nur eine Antwort: „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden“ (*Gal* 2,19); „Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt.“ (*Phil* 4,13) Das ist Paulus. Alles in seinem Leben begann mit der Begegnung mit dem Auferstandenen. Nicht zufällig wiederholt Benedikt XVI. unermüdlich, dass „das Christentum nicht eine neue Philosophie oder eine neue Moral ist, sondern dass wir nur dann Christen sind, wenn wir Christus begegnen.“ (Generalaudienz, 3. Oktober 2008). Von Generation zu Generation erwachsen die wahren Evangelisierer, die Zeugen, die vom Evangelium überzeugt sind, genau auf diese Weise. Dafür seid ihr heute der Beweis.

VOR DEM SEGEN

Julián Carrón. Erlauben Sie mir, Eminenz, ihnen im Namen von uns allen für ihre Anwesenheit unter uns, die den Heiligen Vater gegenwärtig werden lässt, zu danken. Dies ist für uns das Zeugnis für die Gegenwart Christi unter uns. Ich möchte ihnen auch dafür danken, dass sie uns daran erinnern haben, dass die Gnade, die wir empfangen haben, für alle ist, für die Mission: Um allen die Schönheit mitzuteilen, der wir begegnet sind. Danke, Eminenz.

Kardinal Rylko. Danke euch allen für euer wunderbares Glaubenszeugnis, das ihr der Kirche und der Welt jedes Mal gebt, wenn ihr euch während der Exerzitien trifft.

Für mich persönlich ist die Feier der Eucharistie mit euch jedes Mal ein Geschenk und ein spirituelles Auftanken. Danke.

Samstag, 25. April, nachmittags

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

Ludwig van Beethoven, Streichquartett in A-Moll, op. 132

„Spirto Gentil“ n. 49, Decca

■ ZWEITE MEDITATION

Julián Carrón

Das gleichzeitige Gegenwärtigsein Christi

1. Aus dem Glauben die Methode

a) Etwas, das vorher kommt

In der ersten Lektion haben wir versucht, auf den Bruch zwischen Glauben und Wissen zu antworten. Dazu mussten wir auf das zurückkommen, was das Christentum ist: ein Faktum, das Treffen auf eine Wirklichkeit, die sich von einem unterscheidet und auf nichts anderes zurückgeführt werden kann. Wenn aber der Glaube eine Erkenntnis ist, die unablässig den Gebrauch der Vernunft verlangt, dann muss er stets vor diesem gegenwärtigen Ereignis stehen, das ihn herausfordert. Bereits vergangenes Jahr hatten wir gesagt, dass die neue Erkenntnis die Gleichzeitigkeit mit dem Ereignis einschließt, das sie hervorbringt und unablässig unterstützt.

Deshalb haben wir auf die Frage, die uns die Umstände stellen, in denen wir uns vorfinden, nicht hinreichend geantwortet, wenn wir nicht auch auf diese weitere Frage eine Antwort geben: Wie verbleibt das christliche Ereignis unablässig als etwas, was jetzt in unserer Gegenwart geschieht? Nur wenn wir auf diese Frage eine Antwort finden, können wir den Bruch zwischen Wissen und Glauben endgültig überwinden. Und um darauf zu antworten, reicht es nicht aus, das anzuerkennen, was wir heute Morgen gesagt haben (das Christentum ist ein geschichtliches Ereignis). Dies zeigt sich aufgrund der Tatsache, dass bei vielen Gelegenheiten das, was von diesem geschichtlichen Ereignis bleibt, nur die Bibel ist, selbst wenn wir anerkennen, dass das Christentum ein geschichtliches Ereignis ist. So kommen wir von der Religion des Ereignisses sofort zur Religion des Buches und haben unterwegs die Geschichte verloren: Das Ereignis wird zum Wort.

Und wir verstehen sehr genau die Tragweite dieser Frage, dank des geschichtlichen Ereignisses des Charismas, das uns ergriffen hat. Auch wir mussten und müssen uns mit demselben Problem auseinandersetzen. Niemand von uns zwei-

felt daran, dass das Charisma ein geschichtliches Faktum ist: das Treffen auf eine neue Menschlichkeit, Don Giussanis Menschlichkeit. Aber jetzt, nachdem er fehlt, wird die Frage dringlicher, wie das Charisma, das uns fasziniert hat, heute Bestand gewinnt. Und dabei liegt auch für uns die Versuchung darin zu sagen, dass dies durch die Texte geschieht. Jenseits der Erinnerung an seine Person, die mit der Zeit unvermeidlich verblasst, ist das, was uns an Konkretem verbleibt, die Texte und Bücher – so könnten wir sagen.

Die Bücher sind sicherlich ein unschätzbare Wert, wie uns Don Giussani stets gesagt hat. Sie werden für uns immer Kanon und Regel der Lebenserfahrung bleiben, die Don Giussani dank seines Glaubens gemacht hat. Wenn aber nur die Bücher verbleiben, werden wir uns früher oder später in derselben Situation wie die Juden befinden, als die Stimme der Propheten erlosch: Sie blieben allein mit den Texten, und ihnen verblieb, diese zu interpretieren. Und dies war der Augenblick, als die Schriftgelehrten, die Gesetzeslehrer entstanden. Wir wissen sehr genau um diese Gefahr und dass das Seminar der Gemeinschaft oftmals dazu werden kann. Und wir wissen zugleich, wie langweilig dies werden kann.

Wenn dies unsere Bestimmung wäre, würden wir uns schnell bewusst, dass wir im Gefängnis unserer Interpretation blieben. Wir wären wie alle anderen, und wir wären nicht in der Lage, Don Giussani über unsere Verständnisfähigkeit hinaus zu verstehen. Denn uns würde es nicht gelingen, über unsere Voraussetzungen hinauszukommen. An dieser Grenze wäre das Charisma zu Ende. Denn die Interpretation reicht nicht aus, um das Leben zu tragen, um für das Leben interessant zu sein.

Im Februar 1984 sagte Don Giussani:

„Was kann der Liebe sich selbst gegenüber Bestand geben, der Zärtlichkeit sich selbst gegenüber und daraus folgend als Wiederhall der Zärtlichkeit gegenüber den anderen, der Liebe zur Bestimmung, der Liebe zur eigenen Bestimmung und zu jener der anderen? Was kann diese stützen? Einen Christus als entferntes historisches Faktum kann man wie eine schöne Lektüre lesen; er kann auch für einen Augenblick einen Anstoß geben, er kann Gefühle und Sehnsüchte wecken. Aber jetzt, [...] mit dieser Müdigkeit, mit dieser Tendenz zur Melancholie, in diesem eigenartigen Masochismus, den das Leben von heute tendenziell fördert, oder mit dieser Gleichgültigkeit und diesem Zynismus [...], wie ist es da möglich, sich selbst und die anderen im Namen einer Rede zu akzeptieren? [...] deshalb sage ich, dass man nicht in der Liebe zu sich selbst bleiben kann, ohne dass Christus für einen persönlich eine Gegenwart wird, wie die Gegenwart einer Mutter für ein Kind, das nicht weiß, was es tun soll [...] Ohne Christus, der jetzt – jetzt! – gegenwärtig ist, kann ich mich selbst nicht lieben und kann auch die anderen nicht lieben. Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann bin ich am Ende, auch wenn ich alle seine Worte habe, auch wenn ich alle seine Evangelien besitze. Mit den Texten des Evangeliums könnte ich mich im Extremfall auch umbringen, aber mit der Gegenwart Christi nicht; mit der anerkannten Gegen-

wart Christi nicht!“⁴⁷

Deshalb drängt es uns, mit Klarheit auf diese Frage zu antworten. Und dabei hilft uns auf beeindruckende Weise der Text *Etwas, das vorher kommt*. Wir haben dies heute Morgen gesehen, als er uns daran erinnerte, dass das Christentum ein Faktum ist. Und das würden wir alle unterschreiben. Aber die umwerfende Frage kommt danach: Die große Revolution besteht darin zu sagen, dass das Christentum als ein Faktum in der Geschichte verbleibt. Und dies ist nicht selbstverständlich:

„Die Begegnung mit einer andersgearteten menschlichen Gegenwart geht *allem anderen voraus*, und zwar nicht nur am Anfang, sondern auch in jedem Augenblick, der dem Anfang folgt – sei es ein Jahr oder 20 Jahre später. Das ursprüngliche Phänomen – das Zusammentreffen mit einer anderen menschlichen Wirklichkeit, das Erstaunen, das daraus erwächst – ist dazu bestimmt, *das begründende und ursprüngliche Phänomen eines jeden Moments innerhalb der Entwicklung* zu werden. Denn es gibt keinerlei Entwicklung, wenn diese anfängliche Begegnung sich nicht wiederholt, das heißt wenn das ursprüngliche Phänomen [...] nicht in der Gegenwart stattfindet. [...] Der begründende Faktor ist dauerhaft, er ist die Begegnung mit einer andersartigen menschlichen Wirklichkeit.“⁴⁸

Deshalb müssen wir dem heute Morgen Gesagten folgendes hinzufügen: Die gleichzeitige Gegenwart Christi ist nicht nur am Anfang eine Bedingung, sondern auf jedem Schritt des Weges. Die Alternative ist klar: Entweder es erneuert sich, es geschieht von neuem, oder nichts schreitet voran, es entwickelt sich keine wirkliche Kontinuität, und das Charisma ist tot und begraben. Am meisten beeindruckt aber, dass wir nicht einmal das verstehen, was am Anfang geschah, wenn es sich nicht jetzt erneuert. Denn „wenn man die Begegnung mit einer neuen Wirklichkeit nicht hier und jetzt lebt, dann versteht man auch nicht das, was einem vorher widerfahren ist. Das ursprüngliche Ereignis erhellt und vertieft sich nur dann, wenn es sich jetzt wieder ereignet. Und nur so stellt sich auch eine Kontinuität ein.“⁴⁹

Wenn dies nicht geschieht, ist es aber nicht so, als ob wir nichts täten, denn „man beginnt sofort, über das geschehene Ereignis zu theoretisieren, und macht sich auf die Suche nach Abhilfen, die das ersetzen [Ersatzhilfen, um zu leben, denn eine Rede kann das Leben nicht wirksam stützen], was wirklich am Ursprung der Andersartigkeit liegt.“⁵⁰ Und was sind die Ersatzhilfen? Die, die alle gebrauchen: „die Macht, vor allem die Wirtschaftsmacht, ist die Vernichtung aller Götter, außer einem, in seiner dreifachen Version: Wucher, Luxus und Macht, wie Eliot sagt.“⁵¹ Nicht weil wir

⁴⁷ Vgl. den Text einer Equipe, der bald veröffentlicht wird in L. Giussani, *Qui e ora (1984-1985)*, S. 76-77.

⁴⁸ L. Giussani, *Etwas, das vorher kommt*, a.a.O., S. 2.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ L. Giussani, *Avvenimento di libertà*, Genua 2002, S. 188.

schlechter wären als die anderen, sondern weil dies unvermeidlich ist. Wenn Er sich nicht in der Lage zeigt, unsere gesamte Zuneigung, unser gesamtes Herz anzuziehen, suchen wir Ersatz.

Man lebt für etwas, das jetzt geschieht. Wenn wir also wissen wollen, ob das bleibt, was der Heilige Geist vor Jahren durch Don Giussani begann, müssen wir das Kriterium anwenden, das er selbst uns hinterlassen hat: „Die Fortdauer dessen, was am Anfang geschehen ist, bewahrheitet sich also nur dank der Gnade einer immer wieder neuen und Staunen erweckenden Begegnung, so als sei es das erste Mal. [Wenn dies nicht klar ist, gibt es auch den Gegenbeweis:] Ansonsten treten anstelle des Staunens [unsere] Gedanken in den Vordergrund.“⁵² Dies ist also die Alternative. Angesichts der Versuchung, ihn auf Texte oder eine Organisation zu verkürzen, besteht Don Giussani darauf, dass es keinen methodischen Unterschied gibt zwischen dem Anfang und der Fortsetzung. Der Glaube selbst gibt stets die Methode vor: Aus dem Glauben die Methode. Das heißt, das Charisma verbleibt in der neuen Menschlichkeit, die uns heute trifft. Diese neue Menschlichkeit geschieht auch jetzt, das heißt sie bezeugt, dass Christus jetzt für uns gegenwärtig ist, und sie bestätigt uns, dass wir Don Giussani so folgen, wie er es uns gelehrt hat. Und diese unterscheidende Neuheit lässt Ihn unter uns gegenwärtig werden.

Der Unterschied zwischen den Schriftgelehrten und dem Christentum wird in diesen Ostertagen besonders augenfällig, denn das, was bleibt, sind nicht Reden oder Texte – die es damals noch gar nicht gab! –: Was bleibt, ist seine Gegenwart, die in der Gegenwart das verlängert, was am Anfang war. Und was war am Anfang? Alle Evangelien dokumentieren den Unterschied zwischen Jesus und den Schriftgelehrten, so dass sie schließlich alle von ihm beeindruckt waren: „Da staunten sie über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Macht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.“⁵³ Und wenig später heißt es: „Da staunten alle und stritten untereinander und sagten: ‚was ist das? Eine neue Lehre voll Macht. Sogar den unreinen Geistern befiehlt er, und sie gehorchen ihm.‘“⁵⁴ Nicht wie die Schriftgelehrten. Er lehrte sie mit Autorität und nicht so, wie dies ihre Schriftgelehrten taten (wir alle haben die Texte gelesen; wie anders ist aber Don Giussanis Aufrichtigkeit gegenüber dem, was das Evangelium bezeugt). Und wo findet sich diese Andersartigkeit? Es ist beeindruckend, wenn man sich bewusst macht, was jeden Tag in der Liturgie geschieht. Die Kirche führt uns nochmals die Apostelgeschichte vor Augen, wo von Fakten, Wundern und einer anderen Menschlichkeit die Rede ist, die bleibt, von der Veränderung, die Personen widerfährt. Zur gleichen Zeit verkündigt sie uns im Evangelium die Berichte von den Erscheinungen Jesu. Das sind zwei Wirklichkeiten, die sich gegenseitig erhellen,

⁵² L. Giussani, *Etwas, das vorher kommt*, a.a.O., S. 2.

⁵³ Mk 1,22

⁵⁴ Mk 1,27

so als würde man sagen, dass die wahre, wirkliche Auferstehung nicht nur durch die Erscheinungen Christi zu erkennen ist (die eben nicht Halluzinationen einiger Visionäre unter den Aposteln sind, sondern wirkliche Erscheinungen, wie die Fakten bezeugen, die wir in der Apostelgeschichte lesen). Und damit wir nicht bei den Fakten bleiben, weil wir meinen, sie hätten nichts mit dem auferstandenen Christus zu tun, verbindet sie die Liturgie der Kirche mit den Berichten über die Erscheinungen: Damit ihr seht, dass die Tatsachen, die ihr erkennt, Seine Gegenwart dokumentieren. Welch großartige Erziehung bietet uns die Kirche täglich! Was uns Don Giussani sagt, ist nichts anderes als die Dokumentation dessen, was das Christentum ist.

Nun können wir besser die methodologische Tragweite des Titels der Exerzitien verstehen: „Aus dem Glauben die Methode“. Denn die einzige Möglichkeit, wie wir nicht der Versuchung der Schriftgelehrten oder der Interpretation erliegen, besteht im Verbleib Jesu in der Zeit, in Seinem gleichzeitigen Gegenwärtigsein: Entweder ist das Christentum in jedem Augenblick ein Ereignis, oder es ist nicht mehr das Christentum. Wir würden von etwas anderem sprechen, denn das Christentum (die Apostelgeschichte und die Evangelien) bleibt gleichsam der Kanon dessen, was das Christentum stets sein wird: Wenn dies nicht der Fall ist, ist es kein Christentum, auch wenn wir dieselben Worte benutzen.

Analog geschieht dies auch unter uns. Nach Don Giussanis Tod hätten wir auch allein mit der Erinnerung an ihn und seine Texte zurückbleiben können. Aber jeder von uns kann sehen, was geschieht: Es gibt Zeugen und Fakten. Und dies ist die Art und Weise, in der er verbleibt und uns weiter begleitet und in der er Kinder hervorbringt, so dass wir ihn heute sogar mehr denn je als Vater ansehen. Es geht also nicht nur um Texte oder Erinnerungen! Das bedeutet aber nicht, dass man die Vergangenheit, die uns bis hierhin gebracht hat, verachtet, entwertet oder entleert. Dies gehört alles zum selben Plan. Das Charisma Don Giussanis lebt heute Kraft des Heiligen Geistes, aber die Person Don Giussanis gehört nicht der Vergangenheit an.

Da wir uns dessen bewusst sind, können wir eine hintergründige Frage ansprechen, die immer wieder unter uns hochkommt. Die Frage, wie er verbleibt, enthält in vielen Augenblicken eine Ungewissheit. Die Frage „Wie verbleibt er?“ bedeutet für uns in Wirklichkeit oft: „Wie kann ich Ihn verbleiben lassen? Wie gelingt es mir, dem Ereignis, das mich ergriffen hat, Dauer zu verleihen?“ Bei dem Treffen mit den Lehrern haben viele die Wendung „Wie verbleibt er?“ erklärt mit „Wie lasse ich diese Sache verbleiben?“ Und diese Frage ist nicht dieselbe! Don Giussani hat gelebt, ohne sich je das Problem zu stellen, wie er verbleiben soll. Aber gerade hier liegt unsere Unsicherheit. Mich hat etwas beeindruckt, dass mir zunächst entgangen war, als ich den Text *Etwas, das vorher kommt* las. Wenn wir den Text aufmerksam lesen, merken wir, dass es bei Don Giussani keine Spur einer solchen Sorge gibt. Bei ihm geht die Frage „Wie verbleibt er?“ von einer Gewissheit aus, so als wolle er uns die Einsicht vermitteln: „Schaut, wie er verbleibt!“; nicht als

Rede, nicht als Organisation, sondern als Ereignis einer gewandelten Menschlichkeit. Und er wiederholte unermüdlich, dass die Methode stets dieselbe ist: Man trifft auf eine gewandelte Menschlichkeit, ohne sich dabei jene Sorge zu machen, die uns unablässig bedrängt: „Wie gelingt es mir, ihn verbleiben zu lassen?“. Die Beharrlichkeit dieser Frage zeigt uns erneut, dass wir unsicher sind, dass wir nicht verstanden haben, was geschehen ist, dass für uns der Glaube nicht ein Erkenntnisweg ist, und dass es immer noch einen Bruch zwischen Wissen und Glauben gibt. Wir meinen leider, dass wir es sind, die das Ganze hervorbringen und den Laden am Laufen halten, und dass wir uns darum sorgen müssten.

Doch wie Er verbleibt, weiß der auferstandene Christus selbst! Dies ist nicht unser Problem. Unsere Aufgabe ist es, Ihn jedes Mal anzuerkennen, wenn Er sich in unserem täglichen Leben ereignet. Deshalb ist das so gelebte Christentum etwas Schwindelerregendes. Und so fordert es durch diese andersartige Gegenwart immer neu unsere Freiheit heraus. Diese Andersartigkeit ist ein Gut und ein Zeichen der Bevorzugung, die Christus uns gegenüber hat. Es ist nicht etwas, wogegen man sich wehren müsste. Dieses gleichzeitige Gegenwärtigsein fordert einen jeden von uns heraus und stellt uns vor die Alternative: Entweder wir klammern uns an das bereits Bekannte (indem wir die Vergangenheit als einen Götzen betrachten) oder an den Besitz bestimmter Texte und Gedanken, oder wir öffnen uns dem Unvorhergesehenen, so wie es sich jetzt ereignet, indem wir verfügbar sind, dem zu folgen, was Christus heute tut (die immer neue Art und Weise, wie er sich zeigt). Darin liegt die wirkliche Entscheidung. Denn angesichts des Neuen gibt es stets das Risiko der Angst vor dem Neuen. Aber – lasst uns aufrichtig sein, meine Freunde – in den meisten Fällen verteidigen wir uns vor der Neuheit. Wenn es etwas Neues gibt, wenn sich eine Neuigkeit an unserem Horizont zeigt, ziehen wir uns sofort zurück. Aber gerade dies ist Christus: Die Neuheit an jedem Tag des Lebens.

Deshalb gibt es keine angemessenere Beschreibung der Alternative, vor der wir stehen, als das Gleichnis der beiden Söhne: „Und als er in den Tempel gekommen war, traten die Hohenpriester und Ältesten des Volkes an ihn heran, während er lehrte, und sagten: ‚In welcher Vollmacht tust du dies, und wer hat dir diese Vollmacht gegeben?‘ Jesus aber antwortete ihnen und sprach: ‚Auch ich will euch eine Frage vorlegen, und wenn ihr sie mir beantwortet, dann werde auch ich euch sagen, in welcher Vollmacht ich dies tue. Woher war die Taufe des Johannes? Vom Himmel oder von Menschen?‘ Da überlegten sie bei sich: ‚Sagen wir vom Himmel, so wird er uns sagen: Warum habt ihr ihm dann nicht geglaubt? Sagen wir aber: Von Menschen, dann haben wir die Menge zu fürchten, denn alle halten Johannes für einen Propheten.‘ So antworteten sie Jesus: ‚Wir wissen es nicht.‘ Da sprach auch er zu ihnen: ‚Dann sage auch ich euch nicht, in welcher Vollmacht ich dies tue.‘ [Und er fügte folgendes Gleichnis an:]

„Was aber meint ihr? Ein Mann hatte zwei Söhne. Er wandte sich an den ersten und sprach: Sohn, geh, arbeite heute im Weinberg. Der antwortete: Ja, Herr, und ging nicht. Da wandte er sich an den zweiten und sprach ebenso. Der aber antwortete: Ich will nicht. Später aber besann er sich und ging. Wer von den beiden hat den Willen des Vaters getan?“ Sie sagten: „Der letztere.“ Da sprach Jesus zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und die Dirnen kommen eher in das Reich Gottes als ihr. [Was bedeutet das? Er spricht zu den Hohenpriestern und den Ältesten, das heißt zu jenen, die am Anfang ja gesagt haben, dann aber zu Christus nein gesagt haben. Die anderen hingegen haben nein gesagt, sie haben auf das Gesetz gepfeiffen, aber vor Ihm haben sie ja gesagt.] Denn Johannes ist zu euch gekommen mit dem Wege der Gerechtigkeit, und ihr habt ihm nicht geglaubt. Die Zöllner und die Dirnen aber haben ihm geglaubt. Ihr aber sahet es und habt euch auch später nicht besonnen, dass ihr ihm glaubet.“⁵⁵

Wie die Hohenpriester, so laufen auch wir diese Gefahr. Wir müssen uns entscheiden, denn wir können wie sie denken: „Wir wissen bereits den Weg, weshalb sollten wir ihm glauben?“ Oder wir können uns angesichts dessen, was geschieht, wie die Zöllner verhalten. Denn die Geschichte, die wir gelebt haben, hat uns bis hierher gebracht und uns dazu erzogen, vor dem Geheimnis zu stehen, das sich jetzt ereignet und auf mich zukommt. Wenn wir nicht gegenüber dem verfügbar sind, was jetzt geschieht, ist unsere Geschichte keine Hilfe, sondern ein Hindernis, weil wir stärker durch ein Besitzstreben als durch eine Offenheit bestimmt sind. So versteht man auch die Mahnung Christi:

„In jener Zeit hub Jesus an und sprach: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Unmündigen aber geoffenbart hast. Ja, Vater, so war es wohlgefällig vor dir. Alles ist mir von meinem Vater übergeben. Und niemand kennt den Sohn als der Vater; und den Vater kennt niemand als nur der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will. Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid: Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, und *ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen*. Denn mein Joch ist sanft und meine Last leicht.“⁵⁶

Die Unmündigen sind die wirklich Weisen, die wirklich Intelligenten: Es sind jene, in denen die Vergangenheit zu einer Offenheit geführt hat, zur Erziehung, vor diesem Ereignis zu stehen, das jetzt geschieht. Deshalb verwirklicht sich die Bewährung der Vergangenheit stets in der Gegenwart. Bin ich für die Art und Weise verfügbar, mit der mich das Geheimnis durch das Charisma heute erreicht? Das ist die wahre Herausforderung, die uns Don Giussani stellt: Das

⁵⁵ Mt 21,23-32

⁵⁶ Mt 11,25-30

Geheimnis verbleibt durch dieselbe Art und Weise, die andersartige Menschlichkeit, die sich heute ereignet. Sind wir dafür verfügbar?

b) Nicht Vermittler, sondern Zeugen

Deshalb lässt uns das Bewusstsein der Methode des Glaubens verstehen, dass wir nicht Vermittler, sondern Zeugen brauchen: Wir brauchen nicht jemanden, der uns die Dinge erklärt, sondern jemanden, der uns die Veränderung bezeugt, die jetzt geschieht. Ansonsten bleiben wir unseren eigenen Gedanken verhaftet. Wie wir in diesen Monaten gesehen haben, können wir das Seminar der Gemeinschaft halten, aber gegen die Methode, die das Seminar der Gemeinschaft selbst dokumentiert.

„Der wesentliche Aspekt des ‚Seminars der Gemeinschaft‘ besteht also darin, dass jemand ‚lehrt‘. Es ist eine Person – oder mehrere –, in der sich der ursprüngliche Anstoß erneuert und entfaltet, und der sich damit für andere als Ausgangspunkt für die Wiederholung der ersten Überraschung anbietet. Wer das ‚Seminar der Gemeinschaft‘ leitet, darf nicht eine Rolle oder ‚Aufgabe‘ übernehmen, sondern er soll eine Erfahrung mitteilen, in der sich das anfängliche Staunen erneuert. Von dem, der vom Bewusstsein einer auszuführenden Rolle geprägt ist oder sich selbst als Vorgesetzten und Überlegenen sieht [wie eben die Schriftgelehrten] und zu lehren beansprucht, kann keine Mitteilung einer Erfahrung ausgehen. Denn der einzige, der lehrt, ist der Geist Gottes: Es ist der Geist, der den ersten Anstoß gibt und ihn erneuert. Wer das ‚Seminar der Gemeinschaft‘ leitet und eine Erfahrung mitteilt, in der das ursprüngliche Staunen wieder wachgerufen wird, vermittelt damit zugleich den Grund der Worte, die er gebraucht.“⁵⁷ Denn im Christentum stimmen Inhalt und Methode überein, wie Benedikt XVI. unlängst bekräftigte: „Im Geheimnis der Fleischwerdung des Wortes, in der Tatsache also, dass Gott ein Mensch wie wir geworden ist, liegt sowohl der Inhalt als auch die Methode der christlichen Verkündigung.“⁵⁸ Und dies könnte auch eine Antwort auf das Bedürfnis jener sein, die uns begegnen. Denn so können auch wir zu Zeugen werden. Und nur dies lässt das Christentum heute für alle zu einer Gegenwart werden. Das Evangelium beschreibt diese Dynamik fast beiläufig: „Die Zöllner und Sünder aber kamen alle zu ihm, um ihn zu hören.“⁵⁹ Was Jesus tat, war für sie überzeugend und zog sie an. So gingen sie nicht weg, sondern kamen näher. Es scheint banal, aber hierin liegt alles. In der Art und Weise, sich der Wirklichkeit zu stellen, sie zu leben, in ihr zu sein, näherten sich die Leute. Dies scheint eine Nichtigkeit, ein kaum wahrnehmbarer Samen, aber es war der Ursprung dieser andersartigen Menschlichkeit, die bis zu uns gekommen ist, bis zu einem jeden von

⁵⁷ L. Giussani, *Etwas, das vorher kommt*, a.a.O., S. 4 .

⁵⁸ Ansprache von Benedikt XVI an die Teilnehmer der Vollversammlung der Kongregation für den Klerus, 16. März 2009.

⁵⁹ Lk 15,1

uns. Seine Gegenwart verbleibt in der Geschichte durch die, die so leben, die diese Anziehungskraft in ihrer Lebensweise haben. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt dies, wenn es von den Zeugen spricht: „Im Leben derer, die, zwar Schicksalsgenossen unserer Menschlichkeit, dennoch vollkommener dem Bilde Christi gleichgestaltet werden [...], zeigt Gott den Menschen in lebendiger Weise seine Gegenwart und sein Antlitz. In ihnen redet er selbst zu uns, gibt er uns ein Zeichen seines Reiches [...], zu dem wir, mit einer so großen Wolke von Zeugen umgeben und angesichts solcher Bezeugung der Wahrheit des Evangeliums, mächtig hingezogen werden.“⁶⁰ Es sagt dies von dem Zeugen, der das in das Leben übersetzt, was das Evangelium sagt. Das berichtet auch einige Zeugnisse aus dem wunderschönen Buch *Liberi* von Giovanna Parravicini. Wie etwa jene Geschichte von einem Gefangenen, den man von einem Gefängnis ins andere Gefängnis verlegte, weil sich nach einer bestimmten Zeit sogar die Wächter zum Christentum bekehrten. Oder denkt an den politisch linksorientierten Richter, der seine Mutter in eine unserer Einrichtungen brachte, weil er meinte: „So wie ihr die Menschen behandelt, tut es niemand.“ Oder denkt an die chinesischen Buddhisten, die von der Schönheit des christlichen Lebens in einer Gemeinde beeindruckt waren, und darum baten, dass einer der Ihren ein kirchliches Begräbnis bekomme. Dies alles sind Zeugnisse für diese Anziehungskraft in der Gegenwart, für das Verbleiben. Der französische Schriftsteller Charles Péguy hat auf immer gültige Weise die christliche Methode beschrieben: „Aber es kam Jesus. Er hatte drei Jahre zu verbringen. Er begann seine drei Jahre. Aber Er verlor seine drei Jahre nicht, er benutzte seine drei Jahre nicht, um über das Übel und Unglück der Zeit zu klagen und zu jammern. [...] Er zog einen Strich. Und er tat es auf sehr einfache Art und Weise. Indem er das Christentum hervorbrachte. Indem er die christliche Welt schuf. Er verurteilte niemanden, er verklagte niemanden. Er rettete den Menschen.“⁶¹

c) Nachfolge und Gehorsam

Die Bedingung, um Zeuge zu werden, ist die Nachfolge. Denn der Zeuge ist derjenige, der dem folgt, was geschieht. Das beeindruckt bei der Lektüre und dem Hören der Apostelgeschichte. Nach der Heilung des Lahmen brachte man Petrus und Johannes vor den Hohen Rat. „Da sprach Petrus, vom Heiligen Geist erfüllt, zu ihnen: ‚Ihr Vorsteher des Volkes und Ältesten! Wenn wir heute wegen einer Wohltat an einem kranken Manne darüber vernommen werden, wodurch er geheilt wurde, so sei euch allen und dem ganzen Volk Israel kund: durch den Namen Jesu Christi des Nazoräers, den ihr gekreuzigt hat, den aber Gott von den Toten auferweckt hat; durch seinen Namen und keinen anderen steht dieser Mann gesund vor euch.‘“⁶²

⁶⁰ Zweites Vatikanisches Konzil, *Lumen gentium*, n. 50.

⁶¹ Ch. Péguy, *Lui è qui*, Mailand 1997, S. 110.

⁶² *Apq* 4,8-10

Petrus und Johannes ließen sich aber nicht verbieten, diese Dinge zu sagen: „Sie ließen sie aus dem Hohen Rat hinausgehen und berieten miteinander und sagten: ‚Was sollen wir mit diesen Menschen machen? Denn dass ein unleugbares Zeichen durch sie geschehen ist, ist allen Bewohnern Jerusalems bekannt, und wir können es nicht abstreiten. Aber damit die Sache sich nicht noch weiter im Volk verbreitet, wollen wir ihnen unter Drohungen einschärfen, zu niemandem mehr von diesem Namen zu reden.‘ Und sie riefen sie wieder herein und verboten ihnen, je wieder im Namen Jesu zu sprechen oder zu lehren. Petrus und Johannes aber erwiderten ihnen: ‚Ob es vor Gott recht ist, euch mehr zu gehorchen als Gott, darüber urteilt selbst. Denn wir können unmöglich von dem schweigen, was wir gesehen und gehört haben.‘⁶³

Was bedeutet für sie zu gehorchen? Das anzuerkennen, was sie gesehen und gehört haben: nicht besser zu sein, sondern das anzuerkennen, was sie gesehen und gehört haben, was Gott unter ihnen wirkt. Die Jünger nahmen weiterhin Teil am Ereignis Christi durch das, was ihnen in ihrer Zeit geschah. Das Wunder bezeugte, dass Christus weiterhin gegenwärtig blieb, aber in einer anderen Art und Weise: durch das Wunder, nicht durch seine irdische Gegenwart oder durch Erscheinungen. Und es beeindruckt, wie verfügbar die Jünger waren anzuerkennen, dass Er am Werk war. So sagt Don Giussani: „Es braucht ‚etwas, das vorher kommt‘, gegenüber dem alles andere nur ein Mittel der Entwicklung ist. Es ist also notwendig, dass sich das, was [...] am Anfang geschehen ist, wieder ereignet: nicht so, ‚wie‘ es am Anfang geschehen ist, sondern das, ‚was‘ am Anfang geschehen ist: die Begegnung mit einer andersartigen menschlichen Wirklichkeit, in der sich das Ereignis erneuert, das sie am Anfang bewegt hat.“⁶⁴ Nur in der Nachfolge bleiben wir in der Gegenwart Zeugen für das, was jetzt geschieht.

„Es gibt keine Weggemeinschaft ohne Gehorsam. [...] Die Weggemeinschaft wird nicht durch den geschaffen, der sie leitet. Die Weggemeinschaft wird durch den Heiligen Geist geschaffen, der im Herzen eines jeden hervorgerufen wird, und dabei kann ein Kind reicher begnadet sein als ich, aber [so wagt er zu sagen] der Leiter bin ich.“⁶⁵ Wir dürfen uns über diese Worte Don Giussanis nicht empören, denn er hat sich stets gegen jede Versuchung eines Personalismus beim Verständnis des Gehorsams gewehrt. (Der Personalismus ist das Übel jeder Art von menschlicher Vereinigung.) Deshalb lehrte er uns, dass die Nachfolge nicht im Folgen einer Person besteht, sondern im Nachfolgen der Erfahrung, die diese Person lebt. Dies macht uns frei gegenüber der Person, der wir gehorchen.

⁶³ Apg 4,15-20

⁶⁴ L. Giussani, *Etwas, das vorher kommt*, a.a.O., S. 4 .

⁶⁵ L. Giussani, *Uomini senza patria (1982-1983)*, a.a.O., S. 110.

2. Die Blüte der Hoffnung

Dass wir die Spaltung zwischen Wissen und Glauben überwunden haben, zeigt sich in einer Gewissheit, die das Leben tragen kann. Und dies zeigt sich wiederum in der Hoffnung. „Wenn der Glaube die Anerkennung einer gewissen Gegenwart ist, wenn der Glaube die Anerkennung einer Gegenwart mit Gewissheit ist, dann ist die Hoffnung die Anerkennung einer Gewissheit für die Zukunft, die aus dieser Gegenwart erwächst.“⁶⁶ Aus dem Glauben erwächst als Blüte die Hoffnung, und es gibt unter uns viele Zeichen für diese Hoffnung. Aber seit dem Beginn des Seminars der Gemeinschaft zeigt sich eine Zweideutigkeit beim Verständnis der Hoffnung. Viele Beiträge zum Seminar der Gemeinschaft haben gezeigt, dass die Hoffnung als eine Fähigkeit von uns verstanden wird, als ein Ergebnis unserer Anstrengungen. Entsprechend bricht die Hoffnung auch in dem Augenblick zusammen, wo uns bewusst wird, dass wir es aus eigener Kraft nicht schaffen, weil wir selbst der einzige Ansatzpunkt sind. Versteht ihr? Wir benutzen das Seminar der Gemeinschaft im Widerspruch zu dem, was das Seminar der Gemeinschaft selbst bezeugt. Da das Buch des Seminars der Gemeinschaft nicht gegen die Verkürzung protestieren kann, die wir vornehmen, braucht es Zeugen, die gegen diese Verkürzung kämpfen. Ansonsten bleibt allein das „Wer weiß?“⁶⁷, wenn unsere eigenen Kräfte zusammenbrechen. Denn „Der Ausdruck der natürlichen Gewissheit ist der Begriff: ‚Wer weiß?‘“⁶⁷ So sagt Péguy zurecht: „Um zu hoffen [...] muss man eine große Gnade erhalten, eine große Gnade empfangen haben!“⁶⁸ Deshalb ist die Hoffnung der Test des Glaubens, ein Zeichen dafür, dass man die Gnade des Glaubens empfangen hat, dass man also eine gegenwärtige Gegenwart anerkannt hat.

Der Papst hat uns in diesen Ostertagen daran erinnert: „Von Herzen bringe ich Euch allen meine österlichen Glückwünsche mit den Worten des heiligen Augustinus zum Ausdruck: ‚Resurrectio Domini, spes nostra – die Auferstehung des Herrn ist unsere Hoffnung‘ (Augustinus, *Sermo* 261, 1). Mit dieser Aussage erklärte der große Bischof seinen Gläubigen, dass Jesus für uns auferstanden ist, damit wir, obwohl wir sterben müssen, nicht verzweifeln sollten in dem Gedanken, dass mit dem Tod das Leben völlig beendet sei; Christus ist auferstanden, um uns Hoffnung zu geben [...].

Die Auferstehung ist deshalb nicht eine Theorie, sondern eine von dem Menschen Jesus Christus durch sein ‚Pascha‘, durch seinen ‚Übergang‘ offenbarte geschichtliche Realität – ein Übergang, der einen ‚neuen Weg‘ zwischen der Erde und dem Himmel eröffnet hat (vgl. *Hebr* 10,20). Es ist weder ein Mythos noch ein Traum, es ist weder

⁶⁶ L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 134.

⁶⁷ Ebd., S. 167.

⁶⁸ Ch. Péguy, *Das Tor zum Geheimnis der Hoffnung*, Luzern 1943, S. 13.

eine Vision noch eine Utopie, es ist kein Märchen, sondern ein einmaliges und unwiederholbares Ereignis: Jesus von Nazareth, der Sohn Mariens, der am Freitag bei Sonnenuntergang vom Kreuz abgenommen und begraben worden ist, hat siegreich das Grab verlassen. Tatsächlich haben Petrus und Johannes bei Anbruch des ersten Tages nach dem Sabbat das Grab leer vorgefunden. Magdalena und die anderen Frauen sind dem auferstandenen Jesus begegnet; auch die beiden Jünger von Emmaus haben ihn erkannt, als er das Brot brach; am Abend ist der Auferstandene den Aposteln im Abendmahlssaal erschienen und danach vielen anderen Jüngern in Galiläa. [...]

Wenn Christus nicht auferstanden wäre, würde die ‚Leere‘ unweigerlich die Oberhand gewinnen. Wenn wir Christus und die Auferstehung ausblenden, gibt es für den Menschen kein Entrinnen, und jede Hoffnung bleibt eine Illusion.“⁶⁹

Wenn wir nicht wirklich erkennen können, dass Christus auferstanden ist, wenn wir nicht den Bruch zwischen Wissen und Glauben besiegen, gibt es keine Möglichkeit der Hoffnung. Wenn es nicht diese Erkenntnis der Wirklichkeit gibt, die Erkenntnis der Auferstehung als wirkliches Faktum, das sich durch die Veränderung zeigt, die wir heute ebenso sehen können wie jene, der Petrus und Johannes begegnet sind, dann gibt es keine Möglichkeit der Hoffnung.

Nur weil Christus auferstanden ist, weil Er da ist, können wir der großen Frage ins Auge blicken: „Werden diese Wünsche erfüllt, ja oder nein? Dies ist die entscheidende Frage. Diese Wünsche entsprechen den Forderungen des Herzens [Sehnsucht nach dem Unendlichen]. Sie können nur dann mit Gewissheit verwirklicht werden [...], wenn jemand dem Inhalt des Glaubens vertraut, wenn jemand sich preisgibt, wenn er sich der Gegenwart anvertraut und überlässt, auf die der Glaube verweist [der Gegenwart des auferstandenen Christus].“⁷⁰ Das bedeutet, dass sich meine Sehnsucht nur in dem Maße erfüllt, wie ich mich der Gegenwart anvertraue, die ich im Glauben anerkannt habe. Die Forderungen des Herzens sagen mir, dass der Gegenstand, den es ersehnt, vorhanden ist. Aber die Gewissheit, dass dies geschieht, kann nicht von unserem Herzen her kommen. Die Gewissheit der Erfüllung kann nur von einer Gegenwart ausgehen, die ich im Glauben anerkannt habe. Nicht wir erreichen das, sondern Er, die außergewöhnliche Gegenwart, die der Glaube anerkennt. Deshalb ist die Form der Antwort auf die Sehnsucht eines jeden von uns Christus selbst: Christus ist die einzige Hoffnung auf Erfüllung unserer Zuneigung. Nur Er ist in der Lage, wirklich meine Zuneigung, meine Sehnsucht nach Glück zu erfüllen. Nichts anderes ist in der Lage, uns wirklich zu befriedigen. Deshalb ist die Hoffnung die Erfüllung der Zuneigung. Alle Menschen brennen in Sehnsucht, aber es ist schwer jemanden zu finden, der sagt: „Gott, mein Gott, dich suche ich; / es dürstet nach dir meine Seele. Nach Dir verlangt mein Leib / gleich einem dürren, lechzenden Land

⁶⁹ Benedikt XVI., *Botschaft und Segen* „Urbi et orbi“

⁷⁰ L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 143.

ohne Wasser.⁷¹ – Das bedeutet, man ist sich bewusst, dass nur Er in der Lage ist, diese Sehnsucht zu erfüllen. Deshalb gilt es, Christus zu feiern; zu feiern, dass Christus da ist! Don Giussani sagt: „Als erstes müsst ihr euch dabei helfen zu feiern, dass es offensichtlich ist, dass es einen endgültigen Ausdruck des Glücks gibt, der Mensch geworden ist, das heißt Christus; das heißt, dass es Christus gibt.“⁷² Und wer kann ihn wirklich feiern, also nicht im formalen Sinn? Derjenige, der sich der wahren Natur der Sehnsucht bewusst ist, wie wir heute früh sagten.

Aber eine der größten Schwierigkeiten, der auch wir im Seminar der Gemeinschaft begegnen, liegt im Übergang der „unvermeidlichen Ungewissheit“. Don Giussani, der uns nichts vom menschlichen Weg verbirgt, betont: „[...] die Gewissheit des Glaubens bringt die Gewissheit der Hoffnung hervor. Aber die Art und Weise, mit der diese Gewissheit der Hoffnung in uns hervorgerufen wird, lässt gleichsam etwas Schwankendes aufkommen, gleichsam etwas Bedrängendes, wie einen Zweifel, der aber kein wirklicher Zweifel ist; eine Ungewissheit, weil es einem nicht möglich ist, sich vorzustellen oder auszusagen, wie diese Zukunft sein wird.“⁷³ Deshalb kommt es zu dieser unvermeidlichen Ungewissheit, und dies ist der Übergang, diese Distanz zwischen dem Augenblick, in dem die Hoffnung in der Begegnung mit dieser Gegenwart eingeführt wird, und dem Augenblick, indem sie sich erfüllt. „Aber dann vergingen die Tage, / und sein Reich kam nicht, / ich hatte ihm inzwischen alles gegeben, / und er verriet mich.“⁷⁴ Judas hatte seine Vorstellung, wie Jesus die Hoffnung erfüllen müsste, die er in ihm hervorgerufen hatte. Wir aber haben gesungen: „Doch die Zeit, wann er keimt und reif wird, / ist Geheimnis meines Herren.“⁷⁵

Deshalb besteht die Alternative darin, sich entweder hinzugeben oder aus eigener Kraft die Lösung zu finden. „Demgegenüber ist das Leben, das sich auf die Kraft der Bestimmung, die sich in Christus geoffenbart hat, verlässt, das sich ganz auf die Kraft Christi verlässt, ein Leben, in welchem die Freude vorherrscht [...]. In dem Maß, in dem diese Hingabe und diese Gewissheit fehlen, ist die einzige Alternative die Klage, aber es ist nicht die herzerreißende Klage des leidenden Kindes, es ist die Klage, die das Herz und die Ohren dessen versperrt, der zuhören muss; die Klage, die das Leben für alle schwer macht, die uns umgeben. Unser Leben bleibt so wie eine Verurteilung für die anderen, auch für die anderen: Das Leben wird zu einer einzigen Anklage, zu einer Lebensklage.“⁷⁶ Wir müssen uns entscheiden, ob wir uns der Gegenwart hingeben wollen, die wir im Glauben an-

⁷¹ Ps 63,2

⁷² L. Giussani, *Affezione e dimora*, Mailand 2001, S. 38.

⁷³ L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 149.

⁷⁴ C. Chieffo, Übersetzung von „Il monologo di Giuda“, In: *Lieder*, S. 346.

⁷⁵ C. Chieffo, deutsche Fassung von „Il Seme“, In: *Lieder*, S. 115.

⁷⁶ L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 165f.

erkannt haben und die unsere Sehnsucht erfüllt, jener Verheißung, die einem Plan folgt, der nicht der unsere ist, oder ob wir uns der Klage hingeben. Hier müssen wir uns helfen und einander begleiten.

Aber wie?

„Der Ort dieses Ereignisses [der Hoffnung] ist die kirchliche Gemeinschaft; kirchlich bedeutet, dass sich Menschen aus diesem Grund zusammenschließen: für Christus. Unsere Gemeinschaft ist allein Freundschaft.“⁷⁷ Achten wir aber darauf, wie Don Giussani die Beziehung zwischen dieser Weggemeinschaft und unserer menschlichen Anstrengung versteht:

„Entweder ist die Gewissheit dessen, dem du begegnest, vernünftig – sie weiß um ihre Motive, um ihren Wert, um das, was sie sagt und will –, oder ihr fehlt die Intelligenz – sie weiß nicht um den Wert der Worte und versteht nichts. Im zweiten Falle hast du Angst vor der Zukunft [Seht ihr? Wenn man nichts versteht, wenn der Glaube kein Bewusstsein ist, hat man Angst vor der Zukunft]. Ich sprach davon, als ich den Vergleich mit der Weggemeinschaft machte, im Gegensatz zur Utopie. Wenn du die Gemeinschaft als Utopie lebst, [...] dann hast du Angst vor der Zukunft: ‚Wer weiß!‘, ‚Wer weiß, ob dies wirklich so ist oder nicht!‘. Wenn du aber die Weggemeinschaft als einen anerkannten Ort lebst, [acht gegeben!] wo Vernunft und Freiheit verteidigt und gestützt werden und ihre größte Entfaltung finden, ist dies nicht der Fall, im Gegenteil!“⁷⁸ Dann siegt nicht die Angst. Die Gemeinschaft soll uns nicht Vernunft und Freiheit ersparen. Im Gegenteil, sie muss der Ort sein, wo diese unterstützt und verteidigt werden. „Wenn ich die Weggemeinschaft als Ort der Beziehung zu Christus verstehe, verleiht sie mir Gewissheit; wenn ich die Weggemeinschaft aber nicht so ansehe, lässt sie mich enttäuscht zurück: Utopie. [...] Jetzt, im allgemeinen Zusammenbruch, in der heutigen Verwirrung, im Mangel an Gewissheit, Positivität und an Idealen, in der Verhärtung, besteht die einzige Hilfe, die der Mensch sich vorstellen kann, darin, sich zusammenzuschließen. Bei Eliot heißt es in *The Rock*: ‚... indem wir uns zusammendrängen...‘. In einem der Chöre von Eliot wird die Frage gestellt: ‚Was werdet ihr von dieser Stadt sagen, die ihr errichtet habt? Wir drängen uns zusammen, so dass die tierische Wärme die äußere Kälte der Bedeutungslosigkeit des Lebens etwas dämpft.“⁷⁹ Es gibt eine Art und Weise zusammen zu sein, die falsch, die unangemessen ist. Deshalb müssen wir zusammenstehen und uns gegenseitig bei dieser Anerkennung helfen, bei dieser Verteidigung der Vernunft, die es uns erlaubt, den Bruch zwischen Wissen und Glauben zu überwinden. Damit jeder von uns zur Gewissheit kommt, die es ihm

⁷⁷ L. Giussani, *Si può (veramente?!) vivere così?*, a.a.O., S. 267.

⁷⁸ Ebd., S. 286.

⁷⁹ Ebd., S. 287.

erlaubt, dem ganz zu vertrauen, „der das gute Werk, das er in euch begonnen hat, auch vollenden wird bis zum Tage Christi Jesu.“⁸⁰

3. Kultur und Mission

Die letzte Überwindung der Trennung zwischen Wissen und Glauben liegt in der Art und Weise, wie wir unseren kulturellen Ausdruck, die Kultur verstehen. – Ich will diese Frage aber nur anreißen und komme morgen darauf zurück –. Wenn ihr verstehen wollt, ob der Glaube in euch wirklich das Bewusstsein prägt, ob der Bruch zwischen Wissen und Glauben überwunden ist, dann müsst ihr darauf achten, wie ihr die Wirklichkeit versteht, wie ihr auf die Dinge schaut, wie ihr in Beziehung zu allem lebt. Dieser Blick auf die Dinge und die Umstände ist das, was wir Kultur nennen. Es ist der Blickwinkel, von dem aus wir alles leben. Deshalb ist die Kultur der Nachweis des Sieges über den Bruch zwischen Glauben und Wissen. Wenn hingegen der Dualismus zwischen Glauben und Wissen vorherrscht in der Art und Weise, wie wir die eigene Frau betrachten, wie wir Krankheit, Krise oder unsere Arbeit betrachten, dann heißt das, dass uns nichts von den anderen unterscheidet. Wenn aber dieser Blick von der Neuheit bestimmt wird, die der Glaube eingeführt hat, dann hat das Leben eine neue Qualität.

„Eine Kultur kann nur aus einem Genuss am Leben entstehen. [...] Wir schaffen eine Kultur von *Comunione e Liberazione*, eine christliche, eine neue Kultur [...] nur in dem Maße, in dem unsere Lebenserfahrung aufblüht. Es geht dabei nicht in erster Linie um erfinderische Fähigkeiten oder darum, neue Inhalte oder besondere Vorstellungen zu schaffen, die sich von anderen unterscheiden. Es geht um eine Frage des Selbstbewusstseins [das sich in allem ausdrückt, mit dem wir es zu tun haben].“⁸¹ Das heißt: „Um also vor der Welt Zeugnis abzulegen, um die Mission zu leben, muss man zeigen, dass man wirklich verändert wurde, es gibt keine andere Möglichkeit.“⁸²

Ich möchte mit Charles Péguy schließen: „Gott *bedarf* unser, Gott *bedarf* seines Geschöpfes. Er hat sich gewissermaßen auf diese Weise verurteilt, hierzu verurteilt. Wir fehlen ihm, sein Geschöpf fehlt ihm. Er, der alles ist, bedarf dessen, das nichts ist. Er, der alles vermag, bedarf dessen, das nichts vermag. Er hat seine Vollmachten übertragen. Er, der alles ist, ist nichts ohne den, der nichts ist.“⁸³

⁸⁰ *Phil* 1,6

⁸¹ L. Giussani, *Dall'utopia alla presenza*, Mailand 2006, S. 33-34.

⁸² L. Giussani, *Affezione e dimora*, a.a.O., S. 133.

⁸³ Ch. Péguy, *Das Mysterium der Hoffnung*, Wien 1952, S. 123.

Sonntag, 26. April, morgens

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

Wolfgang Amadeus Mozart, große Messe in c-Moll, K 427

Herbert von Karajan – Berliner Philharmoniker

„Spirito Gentil“ n. 24, Deutsche Grammophon

Don Pino. Wir wissen nicht, wie es vor 2000 Jahren geschah, zu welcher Stunde, an welchem Ort im Haus der Gottesmutter. Aber in unserer Nichtigkeit, in unseren Bedürfnissen nach Sinn, Wahrheit, Zuneigung und Positivität, sind wir in aller Demut gewiss, dass das, was jetzt geschieht, das ist, was in jenem Augenblick begann. Es geschieht das, „was“ damals geschah, wenn auch nicht so, „wie“ es damals geschah.

Angelus

Laudes

■ VERSAMMLUNG

Davide Proserpi. Es sind viele Fragen eingegangen, und wir haben festgestellt, dass die meisten auf drei grundlegende Fragen hinauslaufen. Die erste lautet: „Was ist Entsprechung?“ Die zweite bezieht sich auf eine Vertiefung der Frage, die in beiden Lektionen angesprochen wurde, nämlich den Mangel an Menschlichkeit. Drittens die Arbeit der Askese. Offenbar macht das betroffen, denn wenn wir an den Weg dieser Jahre denken, in dem es immer wieder um das Ich ging, dann fragt man sich ja doch: Warum verstehen wir immer noch nicht?

Ich fange direkt an mit der ersten Frage: „Wir haben verstanden, was die Entsprechung nicht ist, wir ahnen, dass das, was instinktiv entspricht, einem Urteil zu unterworfen ist, damit es Erfahrung wird. Was ist also die Entsprechung?“

Julián Carrón. Lasst uns zunächst erklären, was die Erfahrung überhaupt ist. Denn wenn wir uns nicht die Zeit nehmen, zu verstehen, was sie ist, fehlt uns das Instrumentarium, um einen menschlichen Weg zu gehen. Daraus entstehen auch alle Schwierigkeiten in der Art und Weise, wie wir das Seminar der Gemeinschaft machen und wie wir leben. Ansonsten ist nichts von Nutzen. Denn alles, was wir leben, wird nicht beurteilt, und so machen wir keinen

menschlichen Weg. Und man versteht nicht, wie man die Dinge beurteilen kann, wenn man nicht wahrnimmt, ob es einem mehr oder weniger entspricht.

Ich erinnere mich, dass dies für mich die vielleicht wesentlichste Frage war, bei der Begegnung mit der Bewegung: Damit wurde mir ein Instrument in die Hände gegeben, mit dem ich einen menschlichen Weg zurücklegen konnte. Ansonsten versteht man nicht einmal den Glauben. Deshalb wollen wir uns einen Augenblick Zeit nehmen, um von dort aus wieder zu beginnen. Denn es geht hier nicht um die letzte Anmerkung auf der letzten Seite des 20. Buchs von Don Giussani! Es geht um den Beginn des Grundkurses: Um die Frage, was Erfahrung ist.⁸⁴

Nutzen wir den technischen Fortschritt, das Powerpoint, und versuchen nochmals, zur Schule zu gehen, Freunde!

ERFAHRUNG

Die Erfahrung, sagt Don Giussani, wie wir gestern gehört haben, wird normalerweise auf ein Ausprobieren verkürzt. Ich denke, das geht auch aus der Frage hervor. Um eine Erfahrung zu machen, genügt es also nicht, etwas nur zu probieren.

PROBIEREN

Meinen Studenten gebe ich stets folgendes Beispiel: Stellt euch vor, wir nehmen ein bestimmtes Thema in Mathematik durch, und der Lehrer stellt uns danach eine Hausaufgabe. Erinnert ihr euch an eure Schulzeit? Ihr brachtet die Aufgabe mit nach Hause und versuchtet, sie zu lösen. Wart ihr aber sicher, die Aufgabe gelöst zu haben, nachdem ihr die Hausaufgaben gemacht hattet? Offensichtlich nicht. Und wenn ihr es fünfmal machtet statt einmal, wäret ihr dann sicherer gewesen? Nein. Was heißt das? Allein durch das Ausprobieren bin ich mir nicht sicher, etwas gelernt zu haben – auch nicht nach 200 000 Versuchen.

Das Leben kann aber genau dies werden: eine Aneinanderreihung von Versuchen und Proben, aus denen man nichts lernt. Versteht ihr jetzt, weshalb Don Giussani so darauf beharrte? Wenn wir nur beim Ausprobieren stehen bleiben, lernen wir nichts vom Leben. Wir machen keine Erfahrung.

Damit aus dem Probieren eine Erfahrung wird, braucht es einen zweiten Faktor: Wir müssen die Dinge beurteilen.

⁸⁴ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 11-20.

PROBIEREN + BEURTEILEN

Bleiben wir bei unserem Beispiel. Wir gingen am darauffolgenden Tag wieder in die Schule und verglichen unser Ergebnis mit der Lösung, die der Lehrer an die Tafel schrieb. So konnten wir den Vergleich zwischen unserem Versuch (unserem Ausprobieren) und der genauen Antwort machen. Ohne die Dinge zu beurteilen, verstehe ich nicht. Ich kann mir nicht sicher sein.

Ist bis hierhin alles klar? Wir verstehen also, weshalb Don Giussani auf der Tatsache beharrt, dass wir keine wirkliche Erfahrung machen können, wenn wir nur beim Ausprobieren stehen bleiben, und nicht auch das, was wir probieren, beurteilen.

Um die Dinge aber zu beurteilen, brauchen wir ein Urteilkriterium.

URTEILSKRITERIUM

Wer gab uns in unserem Beispiel das Urteilkriterium? Der Lehrer. Hier entsteht aber das große Problem, mit dem sich Don Giussani auseinandersetzte: Gibt es irgendeinen Lehrer, der mir ein Urteilkriterium für das geben könnte, was ich im Leben erfahre? Wenn es irgendeinen Guru gibt, der sich dies anmaßt, dann ist er ein Aufschneider, der dich auf den Arm nimmt. Es ist, als ob er sagen würde: „Du Tölpel, du verstehst nichts; ich werde es dir erklären.“ Genau das geschieht, wenn wir das Urteilkriterium jemand anderem anvertrauen. Wenn wir das Urteilkriterium aber jemand anderem anvertrauen, dann sind wir Sklaven des anderen. Wir sind entfremdet, wie Don Giussani sagt. Deshalb kann man zwar die Person verteidigen, alle ihre Menschenrechte, alles, was ihr wollt. Aber wenn wir der Person das Urteilkriterium nehmen, nehmen wir ihr die Würde. Es ist so, als ob du sagen würdest: „Du bist ein Idiot; ich erkläre dir das.“ Es gibt eine Art und Weise unter uns, zusammen zu sein, die genau dies zum Ausdruck bringt: „Du verstehst nichts, ihr erkläre es dir.“ Das ist schlecht, weil wir dabei stets infantil und entfremdet bleiben. Wir müssen stets den Chef fragen. In einer solchen Bewegung will ich nicht sein! Denn es widerspricht dem Urteilkriterium der ersten Seite des Grundkurses, versteht ihr? Es widerspricht also dem, was uns Don Giussani vorgeschlagen hat.

Was ist also das Urteilkriterium? Das Urteilkriterium kann nicht außerhalb von uns liegen. Ansonsten wären wir entfremdet. Also hat es eine erste Charakteristik: Es liegt in uns.

URTEILSKRITERIUM

- In uns

Ich mache euch einige Beispiele, damit es alle verstehen.

Nehmen wir an, dass Davide wegen eines Unfalls den Arm eingegipst hat. Er geht zum Arzt und sagt: „Schauen Sie, der Gips tut schrecklich weh, ich habe starke Schmerzen.“ Der Arzt antwortet: „Er tut dir nicht weh. Es ist nicht möglich, dass er dir weh tut. Ich bin doch der Nobelpreisträger im Gipsanlegen!“ Würde Davide nun nachhause zurückkehren und sagen: „Er tut mir nicht weh; der Arzt ist doch der Nobelpreisträger im Gipsanlegen! Deshalb kann er mir ja gar nicht weh tun.“? Ich bin vielleicht blöd, aber ich weiß, wann mir ein Gips weh tut und wann nicht. Versteht ihr? Das Kriterium liegt in mir und nicht in irgendeinem Guru oder Experten außerhalb von mir. Deshalb würde ich mir auch einen anderen Arzt suchen, wenn der vorhergehende bei seiner Meinung bleibt! Sagt mir ein anderer, was mir weh tut, oder merke ich es selbst? Ich bin vielleicht blöd, aber soweit schaffe ich es noch.

Man könnte einwenden: „Sicherlich, das Beispiel mit dem Gips ist banal, weil man es spürt, aber was ist mit der Freiheit?“ Und wenn mir jemand kommt und sagt, dass die Freiheit darin besteht, dass ich für den Rest meines Lebens im Gefängnis bleibe, weil die größten Genies des Universums dies beim jüngsten Philosophenkongress so festgelegt haben? Würde ich ins Gefängnis gehen? Wir alle wissen, was Freiheit ist. Oder gehen wir etwa ins Gefängnis, weil es die Experten entschieden haben?

Wir könnten bis Mitternacht Beispiele machen.

Das Kriterium liegt in uns.

Entscheidet damit also jeder nach seiner eigenen Ansicht? (Und damit wären wir bei der zweiten Charakteristik.) Nein, das Kriterium liegt zwar in uns, aber wir entscheiden nicht darüber.

URTEILSKRITERIUM

- In uns
- Aber wir entscheiden nicht darüber

Nicht wir entscheiden über das Urteilstkriterium. Wir entscheiden nicht einmal über die eigene Schuhgröße – um ein Beispiel aufzugreifen, das ich immer wieder mache.

Das Kriterium der angemessenen Schuhe liegt in mir, aber nicht ich entscheide darüber. Stellt euch vor, wie man bei den Angeboten sparen könnte, wenn wir über die Schuhgröße entscheiden würden! (Allerdings gäbe es dann keine Rabatte, gerade weil jeder sein Urteilstkriterium entsprechend anpassen würde.) Das scheint zum lachen, ist aber so. Es ist völlig offensichtlich, dass wir nicht darüber entscheiden, dass wir uns dem Kriterium unterwerfen müssen, das wir in uns vorfinden. Es gibt keinen anderen Schuh als den, der mir

entspricht. Das Kriterium liegt in mir, es liegt in meinem Fuß. Deshalb schreit der Fuß auch vor Schmerz „Nicht dieser!“, wenn ich mir einen zu kleinen Schuh anziehe. Das ist ein Urteil: „Nicht dieser!“ Ist das objektiv oder entscheiden wir darüber? (Einige sagten mir, dass sie darüber entscheiden: „Ich kaufe mir den billigsten Schuh, und vielleicht passt er sich dann an“. Na hervorragend – wenn wir bis zu dieser Verrücktheit kommen, ist das lediglich ein Zeichen für die allgemeine Verwirrung!) Das Urteilskriterium liegt also in uns, aber nicht wir entscheiden darüber. Es ist objektiv.

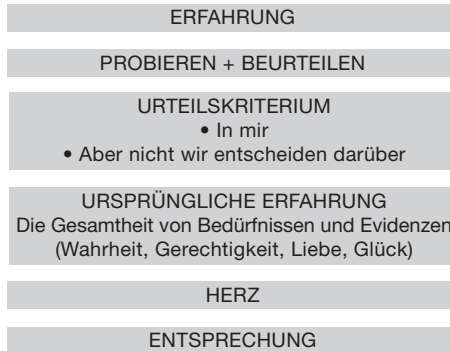
Und was ist das Urteilskriterium, das wir in uns haben und über das nicht wir entscheiden, wenn wir mit allem in Beziehung treten und eine Erfahrung machen wollen, das heißt ein Urteil über das fällen, was wir empfinden? Don Giussani nannte es „ursprüngliche Erfahrung“: Die Gesamtheit an Bedürfnissen und Evidenzen, die unser Menschsein ausmachen (Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Glück).

URSPRÜNGLICHE ERFAHRUNG
Die Gesamtheit an Bedürfnissen und Evidenzen
(Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Glück)

Wir können dafür auch den zusammenfassenden biblischen Begriff des „Herzens“ nehmen. Er bezieht sich nicht nur auf das Gefühl, wie die umgangssprachliche Verkürzung nahe legt, sondern bezeichnet ein Zusammenspiel von Vernunft und Zuneigung. Gerade dies meint Don Giussani, wenn er von einer Gesamtheit von Bedürfnissen und Evidenzen spricht.

HERZ

Dieses Kriterium, diese grundlegende Erfahrung ist objektiv. Und jeder muss in seiner Erfahrung Beispiele hierfür aufspüren. Wie oft meint man: „Wenn ich diese Arbeit fände, oder (als wir noch jung waren), wenn ich zu diesem Fest gehen könnte...“ Oft lief es mit der Arbeit und dem Fest bestens, und dennoch kehrten wir traurig nach Hause zurück. So wie es Giacomo Leopardi in dem Gedicht *Am Abend eines Festtages* zum Ausdruck bringt: „Und heftig schnürt sich mir das Herz zusammen“. Wie oft laufen die Dinge zum Besten, wir haben alles, was wir anstreben, und dennoch reicht uns dies nicht. Macht ihr ab und an diese Erfahrung? Versteht ihr, dass es sich nicht nur um eine subjektive Erfahrung handelt? Es ist genauso wie bei den Schuhen: Es ist so objektiv, dass ich nicht zufrieden bin, wenn ich nicht die Entsprechung finde.



Ich habe das Kriterium in mir, um zu sagen, was den Bedürfnissen meines Herzens entspricht. Aber wir bleiben oft beim Ausprobieren stehen (Ich empfinde Sehnsucht, ich sehne mich danach, etwas zu haben) und dann sagen wir: „Dies ist es, was mir entspricht.“ Und mit dieser Begründung rechtfertigen wir unter uns jede Instinktivität (um das Wort beim Namen zu nennen). Aber das ist ein Witz, und als erste nehmen wir uns selbst dabei auf den Arm! Nicht nur weil wir moralisch Fehler machen. Du irrst, weil es dir nicht entspricht, selbst wenn du die Moral in den Wind schlägst! Denn das Problem ist nicht, dass du die Moral in den Wind schlägst, sondern dass du beim Nihilismus endest! Die moralische Frage ist nichts verglichen mit dem Nihilismus, in dem man, was die inneren Bedürfnisse angeht, endet.

Wenn wir Sehnsüchte oder Wünsche verspüren, dann ist das noch keine Erfahrung. Damit werden die Fragen erst aufgeworfen: Aber ist das das Glück? Entspricht dies dem Verlangen, dem Kriterium, das ich in mir trage? Es ist wie beim Schuhprobieren: Entspricht dieses Paar den Forderungen meiner Füße?

Unsere Verwirrung sieht man am deutlichsten in der Form, wie wir das Wort „Entsprechung“ benutzen. Ich sah es immer überdeutlich, wenn man mich bat, eine Trauung zu feiern. Im Traugespräch mit den Verlobten wurde klar, dass sie letztlich dachten, dass der jeweils andere sie glücklich machen würde. Ich versuchte ihnen also deutlich zu machen, dass der andere dich nicht glücklich machen kann, weil dein Bedürfnis nach Glück – diese ursprüngliche Erfahrung, die du in dir vorfindest, dieses Verlangen nach Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit – größer als das ganze Universum ist. Und dass es wesentlich im Leben ist, die Nichtigkeit und Unzulänglichkeit zu empfinden.

Versteht ihr, warum Don Giussani uns dazu einlädt, Leopardi zu lesen? Damit wir diese ursprünglichen Bedürfnisse verstehen, die Leopardi so gegenwärtig, so ins Fleisch geschrieben waren. Mich beeindruckt immer wieder, dass Don Giussani im Alter von 13 Jahren keinen anderen Wegbegleiter fand

als Leopardi. Welches beeindruckende Verständnis seiner eigenen Menschlichkeit hatte Giussani, dass er keinen anderen Wegbegleiter fand als jemanden, der sagt: Für das Vermögen der Seele ist alles gering, alles klein. Und Don Giussani hat uns das stets gesagt. Wir aber verstehen ihn nicht! Für die menschliche Seele ist alles klein und gering: Ehefrau, Arbeit, Erfolg, Politik... alles ist unzureichend für das Vermögen der menschlichen Seele! Wenn wir das nicht verstehen, unterscheidet uns nichts von den anderen. Weshalb? Weil wir das, was uns gefällt, mit dem verwechseln, was uns entspricht. Und wenn wir die Dinge nicht beurteilen, betrügen wir uns unablässig. Nicht nur, weil wir Böses tun oder nicht mit der moralischen Norm übereinstimmen. Du betrügst dich – was noch schlimmer ist –, weil es dir nie entsprechen wird, es wird nie den Bedürfnissen deines Herzens nach Glück entsprechen! Wir müssen uns entscheiden, ob wir die Sehnsucht nach Glück ernst nehmen wollen, die ursprüngliche Erfahrung, die uns eingeschrieben ist, also ob wir unsere Menschlichkeit ernst nehmen wollen! Oder wir tun nur das, was uns gerade gefällt – so wie alle anderen. Dafür brauchen wir aber nicht hierher zu kommen und dann auch noch zu sagen, wir tun dies oder jenes, „weil Carrón es gesagt hat“! Von wegen! Über die Entsprechung sage ich und kann ich nur sagen, was ich jetzt gesagt habe. Seien wir zumindest aufrichtig!

Versteht ihr also, vor welcher Aufgabe wir stehen, wenn wir dieses Mindestmaß an Zuneigung uns gegenüber haben, wenn wir wirklich unser Wohl und Glück wünschen, wenn wir wirklich das Glück unserer Freunde, unserer Kinder und der Welt anstreben. Wenn wir keine Erfahrung machen, können wir nicht den Unterschied zwischen dem, was uns gerade durch den Kopf geht (unseren Vorstellungen) und Christus verstehen. Denn wenn das letzte Kriterium nur das ist, was mir gerade passt, wird Christus zu einem Gedanken, der mir mehr oder weniger gefällt. Aber er ermöglicht mir nicht die Entsprechung, von der Don Giussani sagte, dass sie dem Menschen unmöglich ist, wenn er Ihn nicht findet. Deshalb gilt es, Christus zu verherrlichen, Christus zu feiern.

Ansonsten verstehe ich sehr gut, dass wir oft verwirrt sind gegenüber dem, dem wir begegnet sind. Denn entweder haben wir es nicht erfahren, oder wir wollen das, was uns wirklich entspricht, nicht anerkennen und müssen gleichzeitig jede Instinktivität rechtfertigen.

Prosperi. In diesem Licht klären sich auch die nächsten Fragen besser.

Zweite Frage: „Es fehlt die Menschlichkeit: Diese Aussage kommt in deinen Lektionen gleich mehrmals vor. Was aber bedeutet es im Gegenteil, diese Menschlichkeit zu besitzen? Manchmal scheint dieser Ausdruck sehr konfus zu sein. Was hilft uns, die Menschlichkeit, so wie du sie verstehst, von dem zu unterscheiden, was wir uns unvermeidlich vorstellen?“

Carrón. Die Verwirrung besteht angesichts dieses Urteilskriteriums, wie ihr seht. Denn es entsteht nicht aus dem, was ich empfinde, sondern angesichts dessen, was ich empfinde. Es entsteht in mir, der ich mich menschlich mit dem auseinandersetze, was ich empfinde. Deshalb braucht es die Menschlichkeit. Wenn ich meine Menschlichkeit allein auf das verkürze, was mir gefällt, wächst die Verwirrung unablässig.

Dank der Entsprechung gewinnt man jenseits der Vorstellungen ein Urteilskriterium, das einem zeigt, wann die Menschlichkeit wirklich im Spiel ist und wann nicht. Wir oft ist es euch aber geschehen, dass ihr von einem Fest nachhause gekommen seid, eine neue Arbeit gefunden habt oder an der Universität den Abschluss gemacht habt und dennoch eine tiefe Unzulänglichkeit verspürtet? Muss ich euch etwa sagen, welche Erfahrung ihr macht? Teilen wir sie nicht alle?

Die Frage ist, ob wir aufrichtig gegenüber unserer Erfahrung sind, wenn wir uns dessen bewusst werden. Denn um weiterhin dem hinterher zu rennen, was uns gerade gefällt, müssen wir die Erfahrung, dass uns dies nicht entspricht, leugnen. Als ob wir nicht alle Alarmglocken anhätten? Wir sind uns sehr wohl des Unterschieds zwischen den eigenen Vorstellungen und dem wirklichen Urteil einer Entsprechung bewusst! Wir müssen uns dabei aber helfen und uns ständig dazu herausfordern. Ansonsten bleiben wir stets verwirrt, zumal in der allgemeinen geistigen Situation, von der ich gestern sprach. Deshalb müssen wir wirklich diese wichtige Arbeit angehen. Wenn wir nicht anfangen, eine Erfahrung zu machen und uns selbst gegenüber aufrichtig zu sein – und das, was uns gefällt, von dem unterscheiden, was uns entspricht –, werden wir stets verwirrt bleiben. Und das hat Konsequenzen: Wir machen das, was uns gefällt und sind doch nicht glücklich; wir erreichen das, was wir erstreben, und sind nicht froh. Wie kann man das unterscheiden? Man unterscheidet es, indem man aufrichtig gegenüber der Erfahrung ist. Ich brauche dies jetzt nicht zu erklären. Schaut auf eure Erfahrung. Es ist wie bei dem Beispiel mit dem Gips: Ich muss euch nicht erklären, wann er weh tut. Ihr wisst selbst, wann ihr glücklich seid, oder etwa nicht? Ihr selbst wisst, wann ihr euch wirklich selbst verwirklicht im Leben, oder etwa nicht? Wenn wir die Dinge also nicht beurteilen, (wenn wir nicht sehen, was uns entspricht), dann bleiben wir stets verwirrt.

Prosperi. „Könntest du das Verständnis von Askese erläutern, im Sinne einer Arbeit von Wille und Verstand? Wie hilft diese Arbeit bei der Gewissheit, dass Christus mich in den Umständen rettet? Wie unterstützt die Gemeinschaft die persönliche Arbeit der Askese?“

Carrón. Die Askese besteht darin, dass wir die Dinge beurteilen, wie uns Don Giussani sagte. Ich kann die Befreiung einzig erfahren, wenn ich damit

beginne, die Dinge zu beurteilen. Wenn wir die Dinge nicht beurteilen, werden wir immer verwirrter und eingengter. Das Leben ist dieses unablässige Beurteilen von allem, was geschieht. Wir müssen uns entscheiden, ob wir an diesem Abenteuer, das Don Giussani uns anbietet, teilnehmen wollen oder nicht. Ansonsten wiederholen wir nur seine Sätze, ohne sie zu verstehen. Und auf lange Sicht wird uns dies langweilen, weil es nichts am Leben ändert. Denn es ist dann so, als ob man vom Leben nichts mehr lernen könnte.

Die Arbeit der Askese ist dieser ständige Vergleich von dem, was ich im Sinn habe, meinen Vorstellungen, dem, was ich denke, was das Leben ist und was mich glücklich macht, mit dem, was mich wirklich glücklich macht. Soll ich es euch nochmals erklären, oder erkennt ihr es selbst? Dies ins Spiel zu bringen, ist die Frage des Lebens. Unser Leben, die Zugehörigkeit zur Bewegung, ist ein Abenteuer. Ansonsten ist das Charisma tot und begraben, unabhängig davon, ob wir hier zu 26.000 sind. Denn dann folgen wir nicht dem, was uns Don Giussani als Erfahrung, als menschlichen Weg mitgeteilt hat. Das ist die wesentliche Entscheidung, die wir am Ende der Exerzitien treffen müssen: Sind wir bereit, diese Arbeit auf uns zu nehmen, wollen wir uns auf dieses Abenteuer der Erkenntnis einlassen (damit wir endlich Schwarz und Weiß unterscheiden können) oder nicht? Denn die größte Mühe bereitet uns das Urteil. Und da wir die Dinge nicht beurteilen, verlangen wir von einem anderen, dass er die Entscheidung für uns trifft.

Worin unterstützt uns die Bewegung? Wenn sie dich herausfordert, statt dir Erklärungen zu liefern. Was hat Jesus mit den Jüngern gemacht? Hat er ihnen vielleicht die Arbeit des Urteils erspart? Vom ersten Augenblick an sagte er: „Kommt und seht, urteilt selbst.“ Er hat keine Minute damit verbracht zu erklären. „Kommt und seht, urteilt selbst.“ Jesus ging davon aus, dass sie nicht zu blöd sind, um nicht beurteilen zu können, ob das, was sie sahen, ihnen entsprach oder nicht. Und als alle ihn verließen, ersparte ihnen Jesus wiederum nichts: „Wollt auch ihr gehen?“ Als er mit den Jüngern alleine zurückbleibt, sagt er nicht: „Bleibt doch zumindest ihr und lasst mich nicht allein!“ Auch auf die Gefahr hin, alleine zu bleiben, erspart er den Seinen nicht das Urteil: „Wollt auch ihr gehen?“ Ermutigt er sie dadurch etwa zum Gehen? Nein, er hilft ihnen, die Arbeit der Askese zu machen: Denn ohne diese Frage Jesu hätten die Jünger auch bleiben können, aber auf rein formale Weise, ohne zu verstehen. Was macht Jesus, um sie herauszufordern? Er hilft ihnen, sich der Erfahrung bewusst zu werden, die sie gemacht haben, und er lässt sie verstehen, weshalb sie bleiben: „Wenn wir von dir weggehen, wohin sollen wir gehen?“

Dieses Bewusstsein entwickelte sich dank eines Menschen, der wirklich ein Freund ist. Er hat ihnen die Dinge nicht erklärt, sondern sie herausgefordert. So erlangten sie ein Bewusstsein und eine Gewissheit, die sie vorher nicht be-

saßen. Sind wir unter uns derartige Freunde oder nicht? Ansonsten nehmen wir uns nur auf den Arm. Denn die Freundschaft ist die ständige Herausforderung im Hinblick auf die Beziehung zum Geheimnis. Das ist das Beeindruckende an Don Giussani, weil er der einzige ist, der alle Faktoren ernst nimmt, die uns das Geheimnis gegeben hat (dieses Herz, um alles zu beurteilen). Er vermittelt uns die besten Voraussetzungen angesichts der Herausforderung Jesu an die Jünger: „Wollt auch ihr gehen? Muss ich euch erklären, wer ich für euch bin? Was habt ihr für eine Erfahrung gemacht? Was habt ihr erkannt?“ So kam den Jüngern der Grund für ihr Bleiben zu Bewusstsein. Ich versichere euch, wir werden keine Christen bleiben, und unser Glauben wird ein Verfallsdatum haben, wenn wir diese Arbeit nicht aufnehmen. Denn wir werden nicht wissen, weshalb wir hier bleiben. Und wenn unsere Stimmung wechselt, werden wir meinen, dass es uns woanders besser geht. Ohne diese Arbeit der Askese fehlen uns die letzten Gründe dafür, weshalb wir bleiben.

Prosperi. „Du sagtest, nicht Christus fehlt, sondern das Menschliche. Es scheint fast so, als ob das Menschliche eine Voraussetzung ist, um Christus als Antwort auf die Bedürfnisse des eigenen Herzens anzuerkennen. Wenn ich aber auf meine Menschlichkeit schaue, dann werde ich mir bewusst, dass meine Menschlichkeit erst durch die Begegnung mit Christus zur Blüte gebracht wurde. Zuvor war sie wesentlich eingeschränkter und unfähig, meine ursprünglichen Bedürfnisse zu erkennen. Kannst du das Verhältnis zwischen Christus und dem Menschsein klären?“

Carrón. Um Christus anzuerkennen, um zu verstehen, was an Christus so anders ist, muss das Menschliche gleichzeitig vorhanden sein.⁸⁵ Und das Menschliche ist uns allen zu eigen. Niemand kann von sich sagen, dass er das Menschsein nicht besitzt, denn das würde bedeuten, dass er keine Person ist. Kurz: Hören wir auf zu behaupten, wir besäßen es nicht! Wir alle haben es! Wir alle haben das Menschliche. Wir können es benutzen oder nicht, aber das ist eine andere Frage. Und deshalb können wir auch herausfinden, wer uns entspricht und wer nicht.

⁸⁵ Vgl. L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs. Grundkurs Christliche Erfahrung, Band 2*, Paderborn 2004, S. 11: „Will man sich mit der Hypothese einer Offenbarung im Allgemeinen und der christlichen Offenbarung im Besonderen auseinandersetzen, so ist es von zentraler Bedeutung, zunächst die Frage nach der realen Situation des Menschen zu stellen. Es wäre nicht möglich, sich der Bedeutung Jesu Christi voll bewusst zu werden, ohne sich vorher über das Wesen jener Dynamik Rechenschaft zu geben, die den Menschen zum Menschen macht. Denn Christus stellt sich dar als die Antwort auf mein eigentliches ‚Ich‘, und nur ein aufmerksames, ein fühlendes und leidenschaftliches Bewusstwerden meiner selbst kann mich öffnen und darauf vorbereiten, Christus zu erkennen, ihm zu danken und aus ihm zu leben. Ohne dieses Bewusstsein meiner selbst bleibt auch Jesus Christus für mich ein bloßer Name.“

Wenn jeder von uns daran denkt, weshalb er hier ist, dann wird er feststellen, dass er zumindest in gewisser Weise erkannt hat, dass in der Begegnung mit bestimmten Personen eine Hoffnung für ihn lag: dass das Leben größer, schöner, menschlicher sein könnte. Es gibt diese Voraussetzung, weil Gott, der entschieden hat, uns an der Freude teilhaben zu lassen, indem er seinen Sohn sandte, uns mit diesem Herzen ausgestattet hat, damit wir Ihn erkennen können, wenn wir Ihm begegnen. Dies lag alles in Gottes Plan. Er hat uns auf sich hin geschaffen, für jene Fülle, die Er allein uns geben kann. Das sagt uns bereits die erste Seite der Bibel: Er hat uns nach seinem Bild geschaffen, das heißt wir sind für Ihn geschaffen. In jenem Garten war die gesamte Struktur des Ichs: Er hat uns für ein Zusammenleben mit Ihm geschaffen, damit wir in der Beziehung zu Ihm die Erfüllung finden können. Für die gesamte christliche Tradition ist unser Ich diese Sehnsucht nach Schönheit, Fülle, die ihre Erfüllung in dem Einzigsten findet, der dem entspricht. Deshalb bleibt unser Herz unruhig, solange wir Ihn nicht gefunden haben. So sagt Don Giussani – und er erspart uns damit viele Überlegungen: Ja, das Menschliche ist notwendig, um Christus anzuerkennen. Denn darin besteht der Vergleich zwischen der Forderung nach Schönheit, die einem zu eigen ist, und dem, dem man begegnet.

Und das, was der zweite Teil der Frage aussagt, ist äußerst zutreffend: Die Begegnung mit Christus lässt die Menschlichkeit aufblühen. Sie lässt die Menschlichkeit aufblühen, weil es mir bewusst macht, was ich wirklich ersehne, es richtet mich wieder auf. Deshalb ärgern sich dann auch viele Leute über die Bewegung: „Sie richtet meine Menschlichkeit auf, und dann erfüllt sie mich nicht.“ Aber wenn sie sie doch aufgerichtet hat! Wenn sie uns aufrichtet, sind wir doch mehr wir selbst, menschlicher, und damit in der Lage, die Entsprechung wahrzunehmen. Je mehr also jemand die christliche Erfahrung lebt, je mehr jemand diese Beziehung zu Christus lebt, desto mehr kommt die ganze Tragweite der Sehnsucht zum Vorschein. Sie löscht die Sehnsucht nicht aus. Da Er aber derjenige ist, der mich mehr anzieht, der mich mehr befriedigt, der mich glücklicher macht, tritt auch meine ganze Sehnsucht hervor. Deshalb bin ich erstaunt, wenn dann jemand behauptet, alles x-beliebige entspreche. Dieses Aufblühen des Ich ist – wie ihr seht – die Bedingung, um Christus anzuerkennen. Deshalb muss ich Ihn jeden Morgen aufsuchen. Was wäre ein Morgen, an dem ich Seiner nicht gedenken könnte, nachdem ich Ihm einmal begegnet bin? Was wäre ein Morgen, an dem ich nicht Du zu Christus sagen könnte, wie jemand, der sich verliebt hat? Was wäre der Morgen für einen Verliebten ohne die Person, die er liebt? Oder was wäre das Leben für ein Kind, ohne das Gesicht der Mutter zu sehen?

Das Gedächtnis Christi ist also keine weitere Bürde („Jetzt muss ich auch noch Seiner gedenken!“). Statt dessen frage ich dich: Wie schaffst du es zu leben, ohne Seiner zu gedenken? Wie schaffst du es, dich selbst anzuschauen,

dir selbst gegenüber Zuneigung zu empfinden, ohne das Gedächtnis Christi zu leben, nachdem du Ihm begegnet bist und gesehen hast, dass Er der einzige ist, der dein Leben erfüllt, der wirklich deinen Bedürfnissen nach Freude und Gemeinschaft entspricht? Wie schaffst du das?! Wie schaffst du es, ohne Stille zu leben? Denn für uns erwächst die Stille aus dem Ereignis. Man bleibt sprachlos angesichts des Ereignisses dieser Entsprechung. Wer bist du, Christus, dass du in der Lage bist, mein Leben so zu erfüllen? Alles erfüllt sich mit Stille. Deine Gegenwart erfüllt mich mit Stille. Es fehlen einem die Worte, so wie angesichts der Erfahrung der Schönheit, der Fülle, der Ungeschuldetheit, die einen so sehr treffen, dass einem die Worte fehlen. Das ist die Stille. Die christliche Stille erwächst aus der Gegenwart, aus der Fülle der Gegenwart: Ich habe nichts anderes zu sagen, nichts anderes als still zu sein, um Ihn nicht zu verlieren. Wenn wir diese Stille nicht brauchen, dann geht es nicht darum, ob wir gute CL-er sind, sondern es ist eben nichts geschehen und es geschieht nichts, das einen mit Stille erfüllt. Es geht nicht um einen Reihe von Geboten. Alles erwächst als Ausdruck des Ereignisses, das das Leben mit Stille erfüllt.

Prosperi. Du hast gesagt, dass die Form der Antwort auf unser Bedürfnis Christus selbst ist. „Wenn es jemandem bei der Arbeit schlecht geht, und er sich eine bessere wünscht, oder wenn er eine Frau ersehnt, mit der er eine Familie gründen kann, oder wenn ein Ehepaar sich ein Kind wünscht, was heißt es dann, dass die Form der Antwort auf unsere Sehnsucht Christus selbst ist? Christus ist der Bestand meines Lebens, aber was bedeutet es, dass er die Form meiner Sehnsucht ist?“

Carrón. Dass das, was ich wirklich ersehne, Er selbst ist! Wir verwechseln oft unsere partiellen Wünsche mit der letzten Sehnsucht unseres Herzens. So haben wir unsere Arbeit und sie reicht uns nicht, wir heiraten, aber das reicht uns nicht, wir haben Kinder, und auch das reicht uns nicht... Weshalb reicht uns dies nicht? Weil das, was wir wünschen – wie Leopardi sagt – etwas Größeres ist. Darin liegt unsere Größe. Und wir versuchen immer wieder, unsere Größe zu verkürzen, denn unsere Größe besteht in der Größe unserer Sehnsucht. Die wahre Größe des Menschen, das wahre Geheimnis des Menschen, das wahre Paradox des Menschen besteht darin, dass er, der begrenzt ist, Sehnsucht nach dem Unendlichen hat. Und dies verstehen wir nicht, meine Freunde. Wenn wir nicht verstehen, dass das, was wir ersehnen, das Unendliche ist, dann sagt mir: Weshalb sollten wir Christen sein, weshalb sollten wir die Zeit verlieren und hier sein? Wenn wir nicht erfahren, dass das Geheimnis uns geschaffen hat, um uns mit einer Freude zu erfüllen, die über alle unsere Vorhersagen hinausgeht, weshalb sollten wir Christen sein?

Wenn es auch legitim ist, alle diese einzelnen Sehnsüchte zu haben, so ist Er doch der einzige, der unsere Sehnsucht nach dem Unendlichen, die uns ausmacht, erfüllt. Deshalb ist die Form der Antwort auf unsere Sehnsucht Christus. Wenn dies nicht der Fall ist, welche Bedeutung hat dann unsere Begegnung mit Christus? Wir haben die Tragweite der Begegnung mit Christus nicht verstanden, und deshalb wird uns auch die Vernünftigkeit unseres Glaubens nicht klar. Deshalb spreche ich von einem Verfallsdatum, wenn jemand nicht versteht, worin das wahre Problem besteht, das uns Don Giussani verdeutlicht hat, als er Cesare Pavese zitierte: Was wir in der Lust suchen, ist das Unendliche, und niemand wird je aufhören können, diese Unendlichkeit zu suchen. Dies entspricht auch unserer Erfahrung: Wir können alles haben, was wir uns wünschen, aber es reicht uns nicht. Und wir werden uns auch immer bewusster, dass es uns nicht reicht. Weshalb können wir sagen, dass es uns nicht genügt? Weil das Kriterium in uns so objektiv ist, dass es uns evident macht, dass das, was wir ersehnen, größer ist als das, was wir erlangen können. Darin liegt das Paradox: Unser Herz ist diese Sehnsucht, aber wir sind begrenzt, und alles, was wir tun können, ist gering und begrenzt und unfähig, diese Sehnsucht nach dem Unendlichen zu befriedigen. Entweder gibt es also Christus (jemand, der von außen kommt und unser Herz erfüllt), oder wir können nur noch weinen, weil es das, was wir ersehnen, nicht gibt. Umgekehrt kann nur derjenige Christus feiern, der versteht, was die unendliche Natur der Sehnsucht ist; also jemand wie Leopardi, der heilige Augustinus oder die Samariterin.

Solange wir uns dessen nicht bewusst sind, können wir nicht die Gnade verstehen, die uns in der Begegnung mit Christus geschenkt wurde. Wir werden nicht erstaunt sein, dass jemand Mitleid mit unserer Nichtigkeit hatte und uns diese absolut unerwartete Gnade schenkt, die niemand von uns verdient und nach der viele Menschen suchen. Wir haben diese Gnade empfangen, aber oft ist es so, als hätten wir sie nicht empfangen, weil wir in der Verwirrung leben und glauben, dass irgend etwas anderes auf die Natur, die Tiefe und die Tragweite dieser Sehnsucht antworten könnte. Wenn ich sage, dass die Sehnsucht im Leben fehlt, dann sage ich, dass wir nicht verstehen, was die Natur unserer Sehnsucht ist. Uns fehlt das Geheimnis.

Das macht uns bewusst, dass wir entweder diese Arbeit angehen, diese Askese, oder aber nicht froh sein können, auch wenn wir das erreichen, was alle anderen erreichen. Vor allem aber werden wir die Tatsache, dass es Christus gibt, nie wirklich verstehen, und sie wird uns auch nicht mit Freude erfüllen. Und wir werden auch nicht verstehen, was es bedeutet, Don Giussani begegnet zu sein.

Prosperi. „Wir wollen besser den Gedankengang verstehen, wonach man nicht der Person, sondern der Erfahrung der Person folgt. Und wir wollen ver-

stehen, wie dies nicht zu einem letzten Vorwand wird, um doch noch unser eigenes Maß anzulegen. Wenn du beispielsweise einer Person folgst, und diese dich enttäuscht oder verrät, dann erwächst daraus oft ein Einwand gegen die Hoffnung.“

Carrón. Man muss den Vergleich ziehen mit dem, was man lebt. Don Giussani hat uns die Erfahrung vermittelt, die er gemacht hat. Und diese ist auch dann wahr, wenn ich sie morgen verrate. Es ist wahr und wird immer wahr sein. Denn das, was über die Entsprechung entscheidet, ist nicht das, was ich sage oder was Don Giussani sagt, sondern das, was jeder von uns in der eigenen Erfahrung wahrnimmt, wenn er sie beurteilt. Deshalb folgt man der Erfahrung eines anderen, der sie dir, so gut er kann, mitteilt. Man folgt der Person, aber nicht aufgrund eines Personalismus, einer Hörigkeit der Person, weil es eben der Chef gesagt hat. So etwas ist nicht menschlich, es ist nicht menschlich! Wenn er mir aber eine Erfahrung mitteilt, die er macht, und die du gerne lernen würdest, dann bedeutet ihm zu folgen, der Erfahrung zu folgen, die er macht, so dass du sie dir aneignen kannst. Und sie wird selbst dann deine bleiben, wenn er sie verraten sollte. Ich möchte nicht, dass wir die Sätze von Don Giussani (oder meine) wiederholen, sondern dass diese Erfahrung uns zu eigen wird, dass sie unsere wird. Denn wenn wir etwas wollen, dann wollen wir, dass es unser wird, so wie wir uns damals wünschten, dass das, was der Mathematiklehrer erklärte, unser wird. Wünscht Ihr euch dies nicht? Don Giussani erklärt dies an der Stelle, wo er vom Gehorsam spricht: Man folgt solange nach, bis man schließlich ab einem bestimmten Punkt sich selbst folgt, weil man so von der Erfahrung ergriffen ist, die ein anderer macht, weil sie so ganz eins mit einem selbst geworden ist, dass man am Schluss sich selbst folgt, weil man so ergriffen ist von der Erfahrung eines anderen. Wenn wir dies nicht tun, dann wiederholen wir nur die Don Giussanis Sätze, machen aber nicht die Erfahrung, die er machte.

Wir folgen der Erfahrung, die ein anderer macht. Dies bedeutet aber nicht, dass wir bei unserem Maß bleiben. Denn wenn jemand bei seinem eigenen Maß bleibt, dann nur, weil er es will. Dabei widerspricht er dem, was in aller Klarheit aus der Erfahrung hervorgeht, die er macht. Wenn er dies dann mit seinen Vorbehalten gegenüber den Fehlern anderer rechtfertigen will, dann ist das sein Problem.

Prosperi. „Wenn das Christentum das Ereignis ist, welchen Sinn hat es dann, sich für die Verteidigung der christlichen Werte einzusetzen?“

Carrón. Dies ist der zweite Punkt der zweiten Lektion, den ich hier etwas vertiefen möchte: Es geht um die Frage der Kultur. Mir scheint, dass wir jetzt,

nach der Arbeit dieses Jahres, besser verstehen können, was dabei auf dem Spiel steht.

Nehmen wir beispielsweise die Erfahrung, die wir im Falle Eluana gemacht haben. Was haben wir dabei oft getan? Etwas absolut Richtiges aus einem bestimmten Blickwinkel: Wir haben den Wert des Lebens verteidigt. Ich frage euch aber ernsthaft: Wenn jemand von uns in dieser Situation gewesen wäre, hätte es ihm gereicht, das Leben zu verteidigen? Hätten wir vor einer solchen Situation nur mit der Verteidigung des Wertes des Lebens bestehen können? Sagt es mir!

Seht, meine Freunde: Was hat Don Giussani mit uns gemacht, um das Leben zu verteidigen? Gewiss, die Bedeutung des Lebens, die Bedeutung der Person und des Menschen bekräftigt. Um uns dies aber verstehen zu lassen – so sage ich zusammenfassend –, hat er uns eine Leidenschaft für das Leben vermittelt. Um uns zu erklären, was das Leben ist, welchen Wert der Mensch hat, ist Christus Mensch geworden, hat Fleisch angenommen! Die Prinzipien und Werte sind Fleisch und Blut geworden, wie der Papst unablässig bekräftigt. Da wir aber nicht verstanden haben, dass wir die Prinzipien und Werte dank der Begegnung mit Christus in der Bewegung verstanden haben, der unser Leben mit einem Sinn erfüllt hat, verändern wir oft die Methode. Das eine ist die Methode, die das Geheimnis gewählt hat, um uns die Einsicht zu schenken (die wir in der Begegnung erfahren haben); ein anderes ist die Methode, die wir auf andere anwenden möchten. So haben wir nicht die Tragweite der Erkenntnis der Begegnung verstanden, das heißt wir haben nicht verstanden, dass uns diese Liebe zum Leben durch die Begegnung geschenkt wurde!

Und dies hat Romano Guardini in seinem Werk *Das Ende der Neuzeit* treffend ausgedrückt: „Wir haben gesehen, dass sich vom Beginn der Neuzeit an eine nicht-christliche Kultur herausarbeitet. Die Negation richtet sich lange Zeit hindurch nur auf den Offenbarungsgehalt selbst; nicht auf die ethischen, sei es individuellen, sei es sozialen Werte, die sich unter seinem Einfluss entwickelt haben [lange Zeit hat man die Werte verteidigt, auch wenn man kein Christ war]. Im Gegenteil, die neuzeitliche Kultur behauptet, gerade auf diesen Werten zu ruhen.“ Die Aufklärer wollten nicht die christlichen Werte vernichten. Sie verstanden, dass diese eine Folge der größten Sache waren, die in der Geschichte je geschehen ist. Allerdings wollten sie nicht der Kirche folgen, sie wollten Christus nicht länger als entscheidend für das Leben ansehen. Also verteidigten sie die Früchte, die Christus gebracht hatte, lösten sie aber von ihrem Ursprung. Sie wollten ein Christentum ohne Christus, indem sie die christlichen Werte unabhängig von ihrem Ursprung, von der Quelle dieser Werte verteidigten. „In Wahrheit sind diese Werte [...] an die Offenbarung gebunden.“ Und wir verstehen sehr wohl, dass wir dasselbe wie alle anderen

denken würden, wenn wir der Bewegung nicht begegnet wären. Was hätten wir zum Fall Eluana anderes gesagt, wenn wir der Bewegung nicht begegnet wären? Sagt es mir... wir hätten dasselbe gesagt wie alle anderen! „Dadurch werden im Menschen Kräfte frei, die an sich ‚natürlich‘ sind [wir können fast auf natürlichem Wege zur Anerkennung dieser Werte gelangen], sich aber außerhalb jenes Zusammenhangs [des Christentums] nicht entwickeln würden. Werte treten ins Bewusstsein, die an sich evident sind, aber nur unter jener Überwölbung sichtbar werden.“ Wenn wir nicht verstehen, dass die Werte an sich evident sind, dass wir sie aber nur innerhalb dieser Überwölbung der christlichen Begegnung verstehen können, dann werden wir versuchen, den anderen die christlichen Werte aufzudrängen, und meinen, dass diese sie auf diese Weise verstehen. Und dann regen wir uns auf, und fragen uns, weshalb sie diese nicht verstehen. Auch wir hätten sie nicht auf diese Weise verstanden! Jesus hat aber nicht aus einem Missverständnis Fleisch angenommen! Nein, er hat Fleisch angenommen, weil wir dies ansonsten nicht verstanden hätten. Es ist nicht so, als ob es nicht wahre Werte geben würde. Aber dem Weg, um sie anzunehmen, um sie zu verstehen, um ihre Menschlichkeit zu sehen, sind wir erst begegnet, als wir Christus anerkannt haben. Guardini stellte vor 20 Jahren fest (was hätte er erst gesagt, wenn er heute leben würde...), dass „sich da eine Leere kundgetan (hat), die schon lange vorher bestanden hatte. [...] Die kommende Zeit wird in diesen Dingen eine furchtbare, aber heilende Klarheit schaffen. Kein Christ kann sich freuen, wenn die radikale Unchristlichkeit hervortritt. [...] Aber es ist gut, dass jene Unredlichkeit enthüllt werde [welche die moderne Kultur pflegt, indem sie die Werte ohne Christus verteidigen möchte; inzwischen auch nicht einmal mehr die Werte, wie wir sehen]. Dann wird sich zeigen, wie das in Wirklichkeit aussieht, wenn der Mensch sich von der Offenbarung gelöst hat, und die Nutznießungen aufhören.“⁸⁶ Wir können dies jetzt bereits mit Händen greifen, weil die Nutznießungen aufhören. Was sich niemand vorstellen konnte – dass man nämlich das Leben selbst und die offensichtlichsten Dinge leugnen würde –, das haben wir jetzt vor Augen. (Für uns bleiben sie in der Tat offensichtlich, aufgrund einer Anwendung der Vernunft, zu der wir innerhalb der Kirche erzogen wurden.) Die Zweideutigkeiten hören auf, und sie führen uns zu einer Reinigung und Vertiefung des Glaubens. Wir müssen uns dessen bewusst sein, denn wir werden immer öfter ohne Vaterland leben und auf Unverständnis stoßen. Worin besteht also die Art und Weise, in der Gefahr zu bestehen? Guardini weist uns auf die beiden Bedingungen hin: „Die Reife des Urteils und die Entscheidungsfreiheit“. Ansonsten finden wir uns in Kürze wie alle anderen wieder.

⁸⁶ R. Guardini: *Das Ende der Neuzeit*, Mainz 1995, S. 85-88.

Don Giussani war sich dieser Situation sehr bewusst, als er die Bewegung gründete. Denn ihm war klar geworden, dass dieser Prozess bereits 1954 angefangen hatte, als scheinbar alles im Aufblühen war. So schuf er einen Bereich, in dem wir die Werte wiederentdecken konnten, und zwar durch die Entdeckung des Glaubens. Deshalb sollen wir nicht Werte abstrakt verteidigen, sondern die Bewegung leben, wie es Don Giussani mit uns tat: und das bedeutet Zeugnis geben.

Wenn wir dies nicht tun, sind wir nicht aufrichtig gegenüber der Art, mit der sich das Geheimnis uns offenbart hat. Deshalb entsteht ein Dualismus in der Kultur, in unserem kulturellen Ausdruck. Don Giussani hingegen sagte zur Kultur, dass das „Erziehungskonzept der Bewegung dazu führt, ein Ereignis des Lebens hervorzubringen“. Nur innerhalb dieses Ereignisses des Lebens können wir auch die Werte vermitteln. Nicht dass wir die Werte nicht verteidigen müssen, aber wir müssen verstehen, dass nur das Ereignis eines Lebens sie in uns und in anderen aufrichten kann. „Damit das Leben sich aufrichtet, muss jeder Dualismus überwunden werden. [...] Das, was den Dualismus zerstört, ist ein Urteil, nämlich dass der Grund, weshalb es sich zu leben lohnt, in der Liebe zu Christus besteht. [Versteht ihr? Dies ist unser wahrer kultureller Ausdruck.] Wenn der Glaube als angemessener umfassender Wert schwindet, kommt es zu einseitigen Werturteilen, und dies führt zur Trennung [...]. Wenn der Dualismus zerstört wird, kommt es zu einer wirklichen kulturellen Präsenz [eine sichtbare und öffentliche Verschiedenheit].“⁸⁷

Dies ist die entscheidende Frage, die wir verstehen müssen. Der Weg besteht also darin, das christliche Ereignis in seiner Gesamtheit und in seinem vollen Umfang vorzuschlagen, wie Kardinal Angelo Scola in seinem Artikel in der italienischen Tageszeitung *Avvenire*⁸⁸ geschrieben hat, und dabei muss man auch dahin gelangen, die einzelnen Aspekte, Implikationen und Werte explizit zu benennen.

Deshalb interessieren uns auch die Europawahlen. Denn man muss festhalten, dass das erste Angriffsziel vieler Gesetze, die derzeit auf europäischer Ebene verabschiedet werden, die Kirche ist. Deshalb liegt unser Interesse bei den Wahlen darin, in Europa die *libertas Ecclesiae* zu verteidigen. Wir glauben natürlich nicht, dass ein gerechtes Gesetz von selbst das menschliche Problem lösen könnte – wir haben gesehen, wie man von gerechten Gesetzen über die Familie, über das Leben ausgegangen ist, wie dies aber nicht jene Zerstörung verhindern konnte, die wir heute vor Augen haben –; wenn wir aber die Ge-

⁸⁷ L. Giussani, «Comunità cristiana e cultura», in *CL-Litterae Communio*, Nr. 6, Juni 1977, S. 9.

⁸⁸ Vgl. A. Scola, «*Altro che egemonia mondiale. Offerta di una speranza da "investire" quaggiù*», in: *Avvenire* vom 20. Februar 2009, S. 2.

setze machen können, umso besser. Wir müssen aber vor allem die *libertas Ecclesiae* verteidigen, um weiterhin eine Lebenserfahrung machen zu können, die in der Lage ist, die Evidenz der Werte aufzuzeigen, die inzwischen verloren gegangen ist. Und deshalb brauchen wir auch in Europa Zeugen, die dies verständlich machen können. Hier steht für uns etwas auf dem Spiel, was überhaupt nicht zweitrangig ist. Es geht um die Möglichkeit zu leben und darum, dass die Institutionen nicht die Erfahrung ersticken, die wir machen. Dies müssen wir unter allen Umständen verteidigen.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON DON PINO

In diesen Tagen, in diesen Stunden ereignet sich für uns dieselbe Erfahrung, wie sie diese Seiten des Lukasevangeliums wiedergeben. Wer führt uns in die Wahrheit, in die Gesamtheit des Wirklichen ein? Was uns jetzt vor Augen steht, das, was wir in diesen Tagen gehört haben, ist das Ereignis Seiner Gegenwart, und zwar leiblich, wirklich, konkret, im Fleische.

In seiner Zärtlichkeit weicht der Herr nicht vor unserer Ungläubigkeit zurück, er erschrickt nicht vor diesem Mangel an Menschlichkeit, aufgrund dessen wir Ihn für ein Gespenst halten, selbst wenn Er vor unseren Augen steht. Er erschrickt nicht davor, dass unsere Instinktivität, unsere Verwirrung, unsere Angst uns blockieren.

Die Kraft des gegenwärtigen Christus, der heute physisch gegenwärtig ist, lässt uns den ganzen Weg der Erkenntnis gehen: „Schaut auf meine Hände, schaut auf meine Füße, schaut auf die Tatsachen, seht die Zeichen. Gebt mir zu essen.“ (vgl. *Lk* 24,36-42) In Seiner Gegenwart nimmt die gesamte Geschichte, die gesamte Verheißung Gestalt, Substanz an, sie erhält einen Leib, den wir sehen, berühren und dem wir folgen können.

Ohne die Gnade dieser Geschichte, ohne die neue Menschlichkeit, wie sie sich ereignet hat und wie sie sich vor unseren Augen ereignet, würde Christus ein Gespenst bleiben, und das letzte Wort hätten die Ungewissheit über die Wirklichkeit und die Angst vor der Zukunft. Die große Arbeit besteht in dieser Einfachheit, die sich durch die Kraft Seiner Gegenwart ergreifen lässt durch die Zärtlichkeit, der nichts widerstehen kann.

Uns widerfährt dieselbe Wirklichkeit jener Elf; nicht so „wie“ es in jenem Saal vor 2000 Jahren geschah, aber das, „was“ damals geschah, geschieht auch uns: Es ist eine Tatsache. Und Christus sagt uns das, was er den Elf sagte. Hierin liegt die gesamte Wirklichkeit, der Sinn und die Verantwortung unseres Lebens: „Davon seid ihr Zeugen.“ (*Lk* 24,48)

EMPFANGENE BOTSCHAFTEN

Aus Anlass der geistlichen Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione zum Thema „Aus dem Glauben die Methode“, entrichtet der Heilige Vater den zahlreichen Teilnehmern herzlich seine besten Wünsche und versichert ihnen seine geistliche Nähe. Er erhofft, dass die Begegnung zu einer erneuerten und immer währenden Treue gegenüber Christus führt und zu einem großherzigen Einsatz für das Werk der Evangelisierung. Dazu erbittet er reiche himmlische Gnaden und erteilt Ihnen, den Verantwortlichen der Fraternität und allen Teilnehmern seinen besonderen apostolischen Segen.

*Kardinal Tarcisio Bertone,
Staatssekretär seiner Heiligkeit*

Liebe Freunde,

Die Erneuerung des schönen Gestus der Exerzitien knüpft erneut das geistliche Band der intensiven Gemeinschaft, die uns verbindet.

Der Glaube als Methode übersetzt die beeindruckende Aussage Jesu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Der heilige Augustinus formulierte sie hellichtig um in die Aussage, dass Jesus der Weg zur Wahrheit und zum Leben ist.

Der geliebte Don Giussani hat uns mit Nachdruck gelehrt, wie wichtig es ist, gemeinsam auf diesem Weg (Methode) zu gehen. Seine unablässige Aufmerksamkeit gegenüber der Methode ist ohne Zweifel wesentlich für das fruchtbare Charisma, das der Heilige Geist ihm geschenkt hat.

Jeder von uns und alle Gemeinschaften von „Comunione e Liberazione“ tragen Verantwortung dafür, dass der Glaube zu einer Methode des Lebens wird. Ich versichere euch meines Gebets, damit sich die Gnade der Erneuerung durch die Kraft des Heiligen Geistes auch dieses Jahr in euch ereignet, damit ihr durch eure bewusste Zugehörigkeit ein lebendiges Opfer für alle unsere Menschenbrüder sein könnt.

Es grüßt und segnet euch im Herrn

*S.E. Kardinal Angelo Scola
Patriarch von Venedig*

Lieber Don Julián,
ich möchte allen Freunden der Fraternität von Comunione e Liberazione, die sich zu den Exerzitien in Rimini versammelt haben, meinen Gruß schicken. Diese Tage sind nicht nur ein Gnadengeschenk für die Bewegung, sondern für die ganze Kirche und die ganze Welt. Wir, die wir in der Mission leben, sind uns dessen wohl bewusst.

Bei einem Treffen mit Priestern der Fraternität in Lateinamerika dankte uns Cleuza für unser „Ja“ während all dieser Jahre, weil es ihr „Ja“ ermöglichte und die Begegnung, die ihr Leben verändert hat. Andererseits hilft uns ihr „Ja“, das Charisma von Don Giussani in Wahrheit zu leben und jetzt dem Weg zu folgen, den du, Julián, uns weist.

Diese Exerzitien mögen ein Augenblick des Reifens in der Begegnung sein, der unserem Leben Befriedigung gibt und den Wunsch hervorruft, allen die Schönheit dessen mitzuteilen, was uns geschehen ist.

Seid von Herzen umarmt

S.E. Monsignor Filippo Santoro
Bischof von Petrópolis

VERSANDTE TELEGRAMME

*Seiner Heiligkeit
Benedikt XVI.*

Eure Heiligkeit, mehr als 26.000 Mitglieder der Fraternität von *Comunione e Liberazione* haben in Rimini an den alljährlichen Exerzitien teilgenommen. Weitere Mitglieder in 63 Ländern waren über Satellit verbunden. Das Thema ging auf eine Aussage von Don Giussani zurück: „Aus dem Glauben die Methode“. Wir sind uns bewusster geworden, dass wir angesichts der derzeitigen Situation – einer Krise auf allen Ebenen – einer neuen Menschlichkeit begegnen müssen, in der das Ereignis des auferstandenen Christus etwas wird, was sich jetzt ereignet, als Antwort auf die Fragen unseres Herzens. Denn dies ist die Methode des Glaubens, wie Sie jüngst mit beeindruckenden Worten erläutert haben: „Im Geheimnis der Menschwerdung des Wortes, in der Tatsache, dass Gott ein Mensch wie wir geworden ist, liegt sowohl der Inhalt wie die Methode der christlichen Verkündigung.“

Wir sind sicher, dass uns nur diese von Gott gewählte Methode angesichts der Krise, die aus der Spaltung von Glaube und Vernunft hervorgegangen ist, vor allen zu Zeugen der christlichen Neuheit machen kann. Wir vertrauen der Gottesmutter ihre kommenden apostolischen Reisen in die Abruzzen und in den Nahen Osten an. Und wir wünschen uns, immer aktiver an Ihrer Leidenschaft für die Menschen und für Christus mitzuarbeiten, der die Welt herausfordert als Barmherzigkeit und uns aus der Verwirrung rettet.

Sac. Julián Carrón

*S.E. Kardinal Tarcisio Bertone
Staatssekretär*

Hoch verehrte Eminenz, mehr als 26.000 Mitglieder der Fraternität von *Comunione e Liberazione* haben in Rimini an den alljährlichen Exerzitien teilgenommen. Weitere Mitglieder in 63 Ländern waren über Satellit verbunden. Das Thema lautete: „Aus dem Glauben die Methode“.

Das Telegramm, das Sie im Namen des Heiligen Vaters gesandt haben, findet die Mitglieder der Fraternität noch gewisser und froher im Bemühen,

Petrus bei dem an alle Menschen gerichteten Zeugnis für die neue Menschlichkeit, die aus dem Glauben hervorgeht, zu dienen.

Maria möge den Weg Ihres Dienstes an der Kirche vorzeichnen, als Leidenschaft, die Tragweite Christi für die menschlichen Angelegenheiten aufzuzeigen.

Sac. Julián Carrón

S.E. Kardinal Angelo Bagnasco
Vorsitzender der italienischen Bischofskonferenz

Hoch verehrte Eminenz, mehr als 26.000 Mitglieder der Fraternität von *Comunione e Liberazione* haben in Rimini an den alljährlichen Exerzitien teilgenommen. Weitere Mitglieder in 63 Ländern waren über Satellit verbunden. Das Thema lautete: „Aus dem Glauben die Methode“. Wir sind uns noch gewisser, dass Christus gesiegt hat und unter uns bleibt. So bieten wir Ihnen unseren Einsatz an, damit die Kirche in Italien eine neue Menschlichkeit bezeuge, die die grundlegenden Bedürfnisse des Herzens erfüllt.

Die Gottesmutter möge Sie bei Ihren Anstrengungen unterstützen für das Leben des christlichen Volkes in unserem Land.

Sac. Julián Carrón

S.E. Monsignore Josef Clemens
Sekretär des Päpstlichen Laienrates

Hoch verehrte Exzellenz, mehr als 26.000 Mitglieder der Fraternität von *Comunione e Liberazione* haben in Rimini an den alljährlichen Exerzitien teilgenommen. Weitere Mitglieder in 63 Ländern waren über Satellit verbunden. Das Thema lautete: „Aus dem Glauben die Methode“. Der sichere Bezugspunkt der Meditationen war das Lehramt von Papst Benedikt XVI., der Zeugnis dafür ablegt, dass in Christus Inhalt und Methode der christlichen Verkündigung eins sind.

Als *christifideles laici* folgen wir dem Heiligen Vater, der uns dazu einlädt, der Welt die Tragweite des Glaubens im Leben der Gläubigen zu zeigen.

Sac. Julián Carrón

S.E. Kardinal Angelo Scola
Patriarch von Venedig

Hoch verehrte Eminenz, der Brief, den Sie uns gesandt haben, hat uns noch bewusster gemacht, dass unsere Zerbrechlichkeit Barmherzigkeit in den Augen des Vaters erfahren hat. Sie erreicht uns durch das Charisma immer mehr als Weg, damit die grundlegenden Bedürfnisse unseres Herzens jene Antwort finden, aufgrund derer alle die Erkenntniskraft des Glaubens wahrnehmen können – wir als Erste. Das gilt besonders für die heutige Zeit, wo die Wirklichkeit die Hoffnung der Menschen noch mehr herausfordert.

Maria möge für Sie das erhalten, wonach sich ihr Herz sehnt.

Sac. Julián Carrón

S.E.R Monsignore Filippo Santoro

Bischof von Petrópolis

Hoch verehrte Exzellenz, auch wir folgen weiterhin dem, was der Herr mit Cleuza und Marcos vor unseren Augen geschehen lässt. Sie fordern uns durch ihr Zeugnis zur Erkenntnis des Glaubens heraus. Beten wir füreinander, dass wir der Methode treu bleiben, die der Herr gewählt hat, indem er uns Don Giussani begegnen ließ.

Sac. Julián Carrón

DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT

Von Sandro Chierici

(Leitfaden zum Verständnis der Bilder aus der Kunstgeschichte, die die Musik beim Betreten und Verlassen des Saales begleiteten.)

Ausgehend von der Schöpfung zeigt die Bilderfolge im ersten Teil einige Gestalten des Alten Testaments, die den Glauben als Gehorsam gegenüber den Zeichen lebten, die Gott ihnen zeigte: Noah, Abraham, Isaak, Jakob bis hin zu Joseph.

Mit der Menschwerdung Christi wird das Zeugnis zu einer konkreten Erfahrung, einer Begegnung, einer Befreiung vom Bösen, einer Vergebung und Barmherzigkeit. Es wird zur Erfahrung des Sieges über den Tod und der Verherrlichung. Diese Erfahrung erweckt eine Zuneigung zu Christus, auf die Christus mit einer noch größeren Liebe antwortet. Paulus ist der neue Mensch, der von Christus ergriffen und in der Taufe zu einem neuen Geschöpf wurde. In der Umarmung mit Petrus gibt er der Kirche ihre volle Gestalt und ermöglicht jedem von uns das Ereignis der Begegnung mit Christus heute.

Alle Bilder stammen aus den Mosaik-Zyklen der Kathedrale von Monreale (Sizilien).

- 01 – Die Erschaffung von Himmel und Erde
- 02 – Die Erschaffung von Licht und Dunkel
- 03 – Die Erschaffung der Meere
- 04 – Gott trennt das Land vom Meer
- 05 – Die Erschaffung der Sterne
- 06 – Die Erschaffung der Tiere
- 07 – Die Erschaffung Adams
- 08 – Adam wird in den Garten Eden geführt
- 09 – Die Erschaffung Evas
- 10 – Eva wird Adam vorgestellt
- 11 – Gott gibt Noah den Auftrag, eine Arche zu bauen
- 12 – Der Bau der Arche

- 13 – Der Eintritt der Tiere in die Arche
- 14 – Die Sintflut
- 15 – Die Tiere verlassen die Arche
- 16 – Der Bund zwischen Gott und Noah
- 17 – Der Besuch der drei Engel bei Abraham
- 18 – Die Gastfreundschaft Abrahams
- 19 – Gott befiehlt Abraham, Isaak zu opfern
- 20 – Das Opfer Isaaks
- 21 – Die Begegnung zwischen Isaak und Rebekka am Brunnen
- 22 – Die Reise Isaaks und Rebekkas
- 23 – Isaak segnet Jakob
- 24 – Der Traum Jakobs
- 25 – Der Kampf Jakobs mit dem Engel
- 26 – Die Verkündigung
- 27 – Der Besuch bei Elisabeth
- 28 – Die Geburt Christi
- 29 – Die Verehrung der Heiligen Drei Könige
- 30 – Der Traum Josephs
- 31 – Die Flucht nach Ägypten
- 32 – Die Darstellung im Tempel
- 33 – Jesus mit den Schriftgelehrten
- 34 – Die Taufe Jesu
- 35 – Die Heilung des Aussätzigen
- 36 – Die Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand
- 37 – Die Heilung der blutflüssigen Frau
- 38 – Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus
- 39 – Die Heilung der gekrümmten Frau
- 40 – Die Heilung des Wassersüchtigen
- 41 – Die Heilung der zehn Aussätzigen
- 42 – Die Heilung der beiden Blinden
- 43 – Die Heilung des Gelähmten
- 44 – Die Heilung der Lahmen und Blinden
- 45 – Die Heilung des Gelähmten
- 46 – Christus und die Samariterin
- 47 – Die Brotvermehrung
- 48 – Die Erweckung des Sohnes der Witwe aus Nain
- 49 – Die Erweckung des Sohnes von Jairus
- 50 – Die Erweckung des Lazarus
- 51 – Die Verklärung
- 52 – Maria Magdalena wäscht die Füße Jesu

- 53 – Das letzte Abendmahl
- 54 – Jesus vor Pilatus
- 55 – Die Kreuzigung
- 56 – Der Abstieg in die Hölle
- 57 – Die Frauen am Grab
- 58 – *Noli me tangere*
- 59 – Die Begegnung mit den Jüngern von Emmaus
- 60 – Das Mahl von Emmaus
- 61 – „Brannte nicht unser Herz?“
- 62 – Der ungläubige Thomas
- 63 – Pfingsten
- 64 – Die Bekehrung des Paulus
- 65 – Die Taufe des Paulus
- 66 – Paulus flieht aus Damaskus
- 67 – Die Übergabe der Briefe an Timotheus und Titus
- 68 – Die Begegnung zwischen Petrus und Paulus

Inhalt

BOTSCHAFT SEINER HEILIGKEIT, PAPST BENEDIKT XVI. 3

Freitag, 24. April, abends

EINLEITUNG 4

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON DON MICHELE BERCHI* 12

Samstag 25. April, morgens

ERSTE MEDITATION – „*Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.*“ (*Joh 6,69*) 13

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON SEINER EMINENZ KARD. STANISLAW RYLKO* 30

Samstag 25. April, nachmittags

ZWEITE MEDITATION – *DAS GLEICHZEITIGE GEGEWÄRTIGSEIN CHRISTI* 36

Sonntag 26. April, morgens

VERSAMMLUNG 51

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON DON PINO* 69

EMPFANGENE BOTSCHAFTEN 70

VERSANDTE TELEGRAMME 72

DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT 75

